Nr. 211 — 15. Jahrg. Beuthen OS., Donnerstag, den 3. August 1933 Einzelpreis 15 Pfg.
In Polen: 30 Groschen

Ostdeutsche Morgenpost

Führende oberschlesische Zeitung

Die „Ostdeutsche Morgenpost“ erscheint siebenmal in der Woche (Montags und nach gesetzlichen Feiertagen als Mittagblatt) mit fünf Beilagen, ferner Sonntags mit der Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost“. Bezugspreis (im voraus zahlbar): Durch unsere Boten frei ins Haus 2,60 RM. monatlich (einschließlich 45 Rpf. Beförderungsgebühr); durch die Post 2,50 RM. monatlich (einschließlich 56 Rpf. Postgebühr), dazu 42 Rpf. Postzustellgeld. Durch höhere Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes oder Nachlieferung der Zeitung.

Verlag: Beuthen OS., Industriestr. 2, Stadtgeschäftsstelle Bahnhofstr. 1, Tel. Sammel-Nr. 2851. Zweiggeschäftsstellen in: Gleiwitz, Wilhelmstr. 61, Tel. 2200; Hindenburg, Kronprinzenstr. 282, Tel. 4117; Oppeln, Ring 18, Tel. 2970; Ratibor, Adolf-Hitler-Str. 20, Tel. 301; Kattowitz (Poln.-Oberschl.), ul. Marjacka 1, Tel. 483; Breslau, Herrenstr. 30, Tel. 59637. Chefredaktion: Hans Schadewaldt, Beuthen OS.

Anzeigenpreise: Die 10-gespaltene Millimeterzeile 15 Rpf.; amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 20 Rpf. — Die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 80 Rpf. Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird keine Gewähr übernommen. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß 18 Uhr. — Postscheckkonto: Breslau 26803, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS. Gerichtsstand: Beuthen OS.

Strafe soll wieder Strafe sein

Neuer Strafvollzug in Preußen

In Zukunft soll sich niemand mehr nach dem Gefängnis zurücksehnen / Aufhebung der Strafvollzugsämter / Neue Gesetze — für jedermann lesbar

Kerrl und Freisler vor der Presse

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 2. August. Der Preußische Justizminister, Landtagspräsident Kerrl, und Staatssekretär Freisler empfingen die Presse, um sie über die neue Strafvollzugsordnung und das neue Gnadenrecht zu unterrichten. Justizminister Kerrl wies darauf hin, daß auch in den Ferien im Preußischen Justizministerium mit Hochdruck gearbeitet worden sei. Vor 14 Tagen sei Staatssekretär Freisler mit dem Entwurf der neuen Strafvollzugsordnung zu ihm nach Kampen gekommen, wo er seinen Urlaub verlebte, und habe ihm die neue Strafvollzugsordnung und das neue Gnadenrecht vorgelegt. Er habe sie mit Ministerpräsidenten Göring besprochen. Dann habe Staatssekretär Freisler die Verordnung druckreif gemacht, und nunmehr sei die preußische Strafvollzugsordnung endgültig erlassen worden.

Staatssekretär Freisler sagte: das neue preußische Strafvollzugsrecht sei ein wesentlicher Schritt auf dem Gebiete zur Erneuerung der Justiz. Das neue Gnadenrecht gebe bekanntlich dem Ministerpräsidenten Göring besondere Vollmachten. Das Strafvollzugsrecht solle ergänzend untermauern, was durch das Gnadenrecht neu bestimmt werde. Man sei bei der Ausarbeitung der neuen preußischen Strafvollzugsordnung, zu der Justizminister Kerrl den Anstoß gegeben habe, von dem Gedanken ausgegangen, daß man

ein Recht schaffen wolle, das volkstümlich sei und auch vom Volke allein gelesen werden könne.

Man habe daher darauf verzichtet, auf andere Gesetzesbestimmungen Bezug zu nehmen und habe einen Wust von Zahlen aus dem Gesetz gelassen, um es volkstümlich zu fassen. Neu an dem Gesetz sei die Tatsache, daß bei jeder Bestimmung hinzugefügt sei, warum man die Bestimmung erlassen habe. Das sei völlig neu auf gesetzgeberischem Gebiete und diene weiter dazu, das Gesetz volkstümlich zu machen.

Der Justizminister habe zunächst einmal darauf hingewirkt, eine

überflüssige Ueberorganisation zu vermeiden.

So werde z. B. das merkwürdige Zwittergebilde der Gerichtshilfe, die rein privaten Charakter habe, aufgehoben. Im demokratischen Staat sei man, so führte der Staatssekretär weiter aus, gegen die Staatsanwaltschaft in höchstem Maße mißtrauisch gewesen. Darum habe man den Strafvollzug in die Hand einer besonderen Behörde gegeben, nämlich des Strafvollzugsamtes. Im neuen Staat sei man jedoch davon ausgegangen, daß, nachdem das unabhängige Gericht den Strafanspruch des Staates festgesetzt hat, dieser Strafanspruch auch vom Staate durchgeführt werde. Deshalb hat man

die Aufgabe der Strafvollzugsämter den Staatsanwaltschaften wiedergegeben.

Die Strafvollzugsämter verschwinden also von jetzt ab. Das bedeutet natürlich nicht, daß die Beamtenschaft, die im Strafvollzug notwendig ist, ebenfalls verschwindet. Diese Beamtenschaft besitze Kenntnisse wirtschaftlicher und technischer Art und werde selbstverständlich bleiben. Aus ähnlichen Erwägungen heraus mußte auch den Richtern die Beauftragung für Gnadensachen genommen werden. Es sei Sache der autoritativen Feststellung des Gerichtes, ob eine Strafe festgesetzt werde, ebenso sei es aber auch

Sache des Staates, den Strafanspruch unabhängig vom Gericht durchzuführen.

„Die grundlegenden Gedanken bei der neuen Strafvollstreckung sind folgende:

Bei der Todesstrafe ist es nicht einzusehen, warum da und dort, wo einmal französisches Recht galt, als Vollstreckungsmittel die Guillotine gelten sollte, die übrigens dem deutschen Volke fremd ist. Sie wurde also beseitigt.

Die Todesstrafe wird jetzt — wenn nicht das Reich etwas anderes bestimmt — in Preußen durch das Beil vollzogen.

Was die Freiheitsstrafen anbelangt, so sind in der letzten Zeit Experimente über Experimente gemacht worden.

Die Strafgefangenen wurden in einer Weise behandelt, daß ihre Lebenshaltung weit über der des Arbeitslosen, aber auch über der des Arbeiters und des Kleinbauern lag.

Das war natürlich keine Strafe mehr, die der „Strafvollzug“ mit Fußballspiel, Kinovorführungen, Vorträgen aller Art und mit Beschwerden, mit denen man ungehindert einen Kleinkrieg gegen die Beamten führen konnte. Es gibt nur eine einzige Art der Straferziehung, nämlich die, durch die

dem Strafgefangenen auf das lebendigste klar wird, daß er nie wieder in ein solches Haus hineinmöchte.

Bisher war es so, daß sich die Strafgefangenen sagen konnten, die Strafanstalt sei ein kostenloses Hotel, das sie gut versorge und in dem es angenehm ist. In Zukunft würden sie aber nichts mehr fürchten als wieder in dieses Haus hinein zu müssen, und dann würden sie sich vielleicht auch nach der Strafvollstreckung etwas in acht nehmen.

Irgendein stufenweises Strafvollzugsrecht könne natürlich nicht in Frage kommen für Zuchthausgefangene. Es ist ein Fehler der vergangenen Jahre gewesen, daß zwischen **Zuchthaus- und anderen Gefangenen überhaupt kein Unterschied mehr gemacht wurde.**

Der Zuchthausgefangene muß zunächst ganz anders behandelt werden als der gewöhnliche Gefangene.

Von einem Stufen-Strafvollzug oder Vergünstigungen darf überhaupt nicht die Rede sein. Höchstens in einigen wenigen Ausnahmefällen darf man vielleicht sagen, dieser besondere Zuchthausgefangene brauche nun nicht mehr im Zuchthaus seine Strafe zu verbüßen, sondern kann im Gnadenwege den Rest seiner Strafzeit im Gefangenenhaus verbringen.

Typisch ist für die Strafvollstreckung der vergangenen Jahre, daß **sie nicht in der Lage war, ein Absinken der Kriminalität zu ermöglichen.** Damit sei erwiesen, daß sie sich nicht bewährt hat. Deshalb müssen alle jene, die höhere Strafen zu verbüßen haben und nicht erstmalig bestraft sind, in Gefängnisse kommen, in denen es eine Stufen-Strafvollstreckung einfach nicht gibt. Nur für jene, bei denen ein guter Prozentsatz Möglichkeit besteht, daß sie nicht zu Berufsverbrechern gehören, soll die Möglichkeit einer anderen Art der Straferziehung vorhanden sein, nur diesen kann man **ausnahmsweise die Chancen einer zweiten oder dritten Stufe der Straferziehung zuteil werden lassen.**

Grundlegend anders muß natürlich die Art der Strafvollstreckung bei den Jugendlichen sein,

und zwar um der Zukunft der Nation willen, weil diese straffällig gewordenen innerlich noch nicht fertig sind. Hier wird natürlich der Sinn der Strafvollstreckung sein, die **Einprägung der Notwendigkeit an Zucht, Ordnung und Einordnung; es soll aber auch der Weg der inneren Beeinflussung beschritten werden, um damit diese Jugendlichen für die nationale und soziale Gemeinschaft zu retten.**

Stufen-Vollzug, Jugendliche, Zuchthaus

Einzelheiten aus dem Gesetz

Die neue preußische Strafvollzugsordnung enthält eine Reihe von wichtigen neuen Bestimmungen:

§ 6 umreißt die Aufgaben des Strafvollzuges.

„Durch den Vollzug der Strafe soll dem Strafgefangenen nachhaltig zum ernsten Bewußtsein gebracht werden, daß er sein **Freveln gegen die Rechtsordnung des Staates durch die als empfindliches Uebel ausgestaltete Freiheitsentziehung zu sühnen hat.** Die Scheu, nach erneuter Straffälligkeit das Uebel des Strafvollzuges abermals über sich ergehen lassen zu müssen, soll in ihm durch die Art des Strafvollzuges so lebendig gehalten werden, daß sie auch **bei den einer inneren Erziehung nicht zugänglichen Verbrechern ein Hemmnis der Versuchung zur Begehung neuer Straftaten darstellt. Dazu ist die zielbewußte Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung, Gewöhnung an Arbeit und Pflichterfüllung und der Versuch religiöser, sittlicher und geistiger Beeinflussung erforderlich. Diese Ziele sind mit ernster und unerbittlicher gerechter Strenge zu verfolgen.**

§ 16 regelt die

Arbeit im Strafvollzug:

„Arbeit ist die Grundlage eines geordneten und wirksamen Strafvollzuges. Alle zur Arbeit gesetzlich verpflichteten Strafgefangenen **haben zu leisten, was sie nach Fähigkeit und Körperkräften zu leisten vermögen.** Bei der Auswahl der Arbeit ist der Gesichtspunkt voranzustellen, daß eine Schädigung des freien Gewerbes vermieden wird. Auf die Erschließung von Oedland ist besonderes Gewicht zu legen. In den Anstaltsbetrieben ist die Handarbeit zu fördern. Weibliche Strafgefangene sind besonders in hauswirtschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen. Der Ertrag der den Strafgefangenen zugewiesenen Arbeit fließt als **teilweiser Ersatz der Unterhaltungskosten des Strafgefangenen in die Staatskasse.** Dem Strafgefangenen ist für geleistete Arbeit eine Arbeitsentlohnung gutzuschreiben, ohne daß ihm ein Recht auf Auszahlung der gutgeschriebenen Beträge zusteht.“

§ 22 regelt den Strafvollzug in Stufen:

Soweit Gefängnisgefangene der Anstalten für Nichtvorbestrafte eine Strafe von mehr als neun Monaten Dauer zu verbüßen haben, wird die Strafe in Stufen vollzogen. Der Stufenvollzug macht es sich zur Aufgabe, den Willen des Strafgefangenen anzuspornen, anzuspannen und zu straffer Selbstzucht zu stählen dadurch, daß ihm Ziele gesetzt werden, die für den Gefangenen von Wert sind und die er durch eigene Anstrengung erreichen kann. Dieser ständige Aufruf zum Einsatz aller seiner Kräfte soll die sittliche Gesinnung des Strafgefangenen zur Pflichterfüllung und Unterordnung unter die an ihn gestellten Forderungen wecken und festigen und ihn in seiner Einstellung zum Staat und zur Volksgemeinschaft über den Tag seiner Entlassung hinaus richtungweisend und anhaltend beeinflussen. Zu diesem Zweck sind drei Stufen vorgesehen.

Der Strafgefangene befindet sich zunächst in **Stufe I.** Wer durch Fleiß und tüchtige Arbeitsleistung, durch anständiges und selbstbeherrschtes Gesamtverhalten den Willen zeigt, sich zusammenzureißen zu geordneter Führung, rückt in **Stufe II auf.** Hat er sich in Stufe II wie weiterhin bewährt, rückt er in **Stufe III** auf, **wenn sein Gesamtverhalten zur Erwartung künftigen gesetzmäßigen Verhaltens berechtigt.** Die Aufrückungsfrist beträgt mindestens sechs Monate. Das Aufrücken nach Stufe II ist jedoch nicht **vor Verbüßung von einem Viertel, der Aufstieg nach Stufe III nicht vor Verbüßung der Hälfte der Strafzeit zulässig erst bei**

§ 23 regelt die

Vergünstigungen:

„Vergünstigungen während des Strafvollzuges sollen eine ganz besondere Ausnahme

sein. Die Angemessenheit ihrer Gewährung ist daher besonders sorgfältig zu prüfen. In der Beachtung der Ziele des Strafvollzuges und der Persönlichkeit des Strafgefangenen können bei anhaltendem Fleiß und guter Führung vom Vorsteher solche Vergünstigungen in allmählicher Reihenfolge gewährt werden, **die mit der Ordnung und Sicherheit der Anstalt und mit dem Wesen der Strafe als eines Uebels vereinbar sind.** Sie sollen nicht die Strafe angenehm machen, sondern in ihrer Zielsetzung auf das künftige Lebensverhalten des Strafgefangenen abgestellt sein. Mißbraucht ein Strafgefangener eine Vergünstigung oder zeigt er sich ihrer unwürdig, so wird sie vom Vorsteher entzogen oder beschränkt. **Genußmittel sind als Vergünstigungen unstatthaft.**"

§ 24 enthält die Bestimmungen über die

Zuchthausstrafe:

„Zuchthaus soll als schwerste Freiheitsstrafe sich **deutlich im Vollzug von der Gefängnisstrafe unterscheiden.** Zuchthausgefangene sind scharf gesondert zu halten. Sie tragen eine **Hauskleidung, die sich von der Hauskleidung der Strafgefangenen anderer Art deutlich unterscheiden muß. Sie können zu Arbeien außerhalb der Anstalt, insbesondere zu öffentlichen oder bei einer Staatsbehörde beaufsichtigten Arbeiten verwendet werden, gleichgültig, ob sie wollen oder nicht. Hierbei sind sie von freien Arbeitern getrennt zu halten. Die Dauer der Arbeitszeit ist länger zu bemessen als bei den übrigen Strafgefangenen. Selbstbeschäftigung und Selbstbeköstigung ist Zuchthausgefangenen nicht gestattet.** Der Strafvollzug in Gefängnissen findet auf sie keine Anwendung. Gegen Zuchthausgefangene ist als Hausstrafe auch strenger Arrest zulässig. Der strenge Arrest besteht in **Einsperrung in eine Arrestzelle bei Wasser und Brot unter Entziehung des Bettlagers.**"

Paragraph 32 regelt den

Strafvollzug an jungen Strafgefangenen:

„Im Strafvollzug an jungen Strafgefangenen ist besonderer Wert auf ihre Erziehung und Fortbildung zu legen. Deshalb ist bei der Auswahl der Beamten der Jugendanstalten ihre Eignung für die Behandlung Jugendlicher, namentlich auch ihre persönlich vorbildliche Charakterhaltung ausschlaggebend zu berücksichtigen. Dem Schulunterricht, an dem grundsätzlich alle jungen Strafgefangenen teilzunehmen haben, kommt besondere Bedeutung zu. Die seelische Bildsamkeit junger Menschen muß für den Lehrer Ansporn sein, ihnen tragende Lebenswerte zu vermitteln und sie für Volk und Staat zu gewinnen. Für diese hohe Aufgabe auch die sittlichen Kräfte der Religion wachzurufen und einzusetzen, wird sich der Geistliche angelegen sein lassen müssen.

Auf straffe und frische Haltung der jungen Strafgefangenen ist nachdrücklich hinzuwirken. Die Freistunden sind vornehmlich zu Turnübungen und Turnspielen zu verwerten. Um die Jugendlichen einem Berufe zuzuführen oder sie darin weiter auszubilden, sind **Lehrwerkstätten und land- und gartenwirtschaftliche Betriebe einzurichten. Die Jugendlichen sind zur pflichttreuen Arbeit zu erziehen.** Sie sollen den Wert der Pflichterfüllung, auch wenn es sich um geringe und bescheidene Dinge handelt, lernen."

Raubüberfall auf eine Stadtsparkasse

Der Täter verhaftet

(Telegraphische Meldung)

Elsterwerda, 2. August. Am Dienstag abend wurde auf die Stadtsparkasse in Elsterwerda ein plumper Raubüberfall versucht. Der Täter fuhr mit einem Mietauto vor, drang in den Kassenraum ein, den gerade der letzte Kunde verlassen hatte und verlangte unter Vorhaltung einer Schußwaffe von dem Beamten die Herausgabe von Geld. Dem Kassierer gelang es, die offenstehende Kasse umzuwerfen. Ein Angestellter konnte den Telephonapparat erreichen und das im Orte befindliche Arbeitslager alarmieren. Bevor der Räuber den Wagen wieder in Gang gebracht hatte, wurde er verhaftet. Es handelt sich um einen 22 Jahre alten Tischler, der schon wegen schweren Einbruchsdiebstahles vorbestraft ist. Die Waffe des Verhafteten entpuppte sich als eine Scheintodpistole.

Hitler beglückt ein krankes Kind

Ein zehnjähriges Mädchen in einem Dorfe bei Altona i. W., das nach einer überstandenen Kinderlähmung kränklich geblieben ist, und trotz der Jugend 180 Pfund wiegt, hatte an den Reichskanzler geschrieben und ihm sein Leid geklagt, es könne an den nationalen Feiern nicht teilnehmen und auch nicht die Uebertragungen der Feiern am Radio ablauschen, da es keinen Apparat besitze. Groß war nun die Freude des Kindes, als an seinem zehnten Geburtstag ein großer neuer Radioapparat vom Volkskanzler Hitler eintraf, der kostenlos aufgebaut wurde. Außerdem ist angeordnet worden, daß das Kind die Radiogebühren nicht zu zahlen braucht.

Russische Rüstungen — gegen wen?

Von

Dr. E. Rauschenplat, Berlin

Nachdem schon vor kurzem aus Wien eine Nachricht über einen russisch-polnischen Geheimvertrag in die Oeffentlichkeit gelangt war, der auf französische Initiative zurückgehen und im Zuge der französischen Isolierungspolitik gegen Deutschland bezwecken soll, dem Viermächtepakt Abbruch zu tun, die deutsch-polnische Verständigung und die Entspannung der Verhältnisse im europäischen Osten überhaupt zu stören, hat der „Daily Expreß" den Abschluß eines französisch-russischen Militärvertrages als bevorstehend gemeldet, der die Lieferung von Kriegsmaterial von Frankreich an Rußland gegen langfristige Kredite vorsehen soll. Auch diese Meldung ist ebensowenig wie die Wiener amtlich bestätigt, aber nach den Ostverträgen, die der Sowjet-Außenkommissar während der Londoner Weltwirtschaftskonferenz mit fast sämtlichen Nachbarstaaten getätigt hat — unter Billigung Frankreichs —, darf man sie nicht ohne weiteres als belanglos beiseite schieben. In diesem Zusammenhang ist vielleicht die nachdrückliche Versicherung „ausgezeichneter" Beziehungen zwischen Paris und Moskau, die der zur Berichterstattung in Paris weilende französische Moskauer Botschafter Alphand unmittelbar vor seiner Rückkehr auf seinen russischen Posten einem Vertreter des „Intransigeant" abgegeben hat, auch mehr als nur eine diplomatische Geste, mit der Herr Alphand für gute Stimmung bei seiner Ankunft in Moskau sorgen wollte. Auf jeden Fall erscheint es angebracht, einmal einen Blick auf die militärischen Verhältnisse Sowjetrußlands zu werfen.

Aus der Zurückhaltung Moskaus im Fernen Osten ist der Schluß gezogen worden, Rußland wage nicht, es auf einen Waffengang mit Japan ankommen zu lassen. Das ist zweifellos insoweit richtig, als ihm die strategische Binsenwahrheit, daß der Wert einer Truppe sich in geometrischer Progression vermindert, je weiter der Kriegsschauplatz von ihren natürlichen Kraftquellen entfernt und denen des Feindes genähert ist, im russisch-japanischen Krieg vor dreißig Jahren schmerzlich auf den Leib gebrannt worden ist. Es ist darum begreiflich, daß es ungeachtet aller japanischen Herausforderungen und aller Zumutungen an sein Prestigegefühl die unabwendbare Auseinandersetzung vertagen möchte, bis die kritische Interessengrenze vom Gegner noch weiter nach Westen vorgeschoben worden ist.

Ganz falsch aber wäre es, aus dieser Zurückhaltung zu folgern, Moskau getraue sich nicht, seine Truppen ins Feuer zu führen, oder gar, diese seien dazu nicht geeignet. Solchen gefährlichen Vorstellungen gegenüber ist darauf hinzuweisen, daß Rußland seinen Gesamtetat von 1932 auf 1933 um nur ein Prozent, seinen Wehretat aber um 19 Prozent erhöht hat, und daß dieser mit 14,5 Milliarden Rubel nicht viel weniger als die Hälfte des ganzen russischen Staatshaushaltes (35 Milliarden) ausmacht. Das ist ein Verhältnis, wie es in keinem anderen Lande der Welt anzutreffen ist! Die aktiv dienende Armee der zweijährig Dienstpflichtigen besteht aus 570 000 Mann. Hinzu kommt die Miliz, die in einigen Monaten ausgebildet und in jährlichen Wiederholungskursen aufgefrischt wird, mit nahezu einer Million Angehörigen. Diee Friedensarmee von rund anderthalb Millionen kann bei der Mobilmachung auf 3,6 Millionen verstärkt werden. Auch die GPU., die gefürchtete politische Polizei, ist militärisch ausgebildet und ausgerüstet und zählt ungefähr 500 000 Köpfe. Zu berücksichtigen ist ferner, daß sämtliche Mitglieder der Kommunistischen Partei privatim gut bewaffnet sind, und daß etwa drei Millionen Jungkommunisten in ihrer Freizeit militärische Ausbildung erhalten. Man kann sagen, daß das ganze russische Volk irgendwie militärisch organisiert ist. Selbst die Frauen werden zum militärischen Dienst herangezogen, sei es zur Kriegsindustrie oder sogar zum Waffendienst; an Frauenschießkursen sollen im letzten Jahre drei Millionen teilgenommen haben! Diesem gewaltigen Personalaufwand entspricht die technische Rüstung. Begünstigt durch den Wettbewerb der ausländischen Kriegsindustrie um den russischen Markt, dann aber auch durch den großzügigen Ausbau der eigenen, schafft Rußland sich ein Kriegsmaterial von beispiellosem Umfang. Der Rüstungsplan bis zum Jahre 1935 sieht 5000 Militärflugzeuge vor, die in 62 Regimenter eingeteilt sein werden. Besonders sorgfältig ist auch die chemische Offensive durchorganisiert. Sie liegt in der Hand von zahlreichen chemischen Spezialtruppen, die die raffiniertesten Maschinen und Einrichtungen besitzen und über besondere chemische Exerzierplätze verfügen. Verhältnismäßig zurückgeblieben ist die Kriegsflotte, aber sie hat für Rußland nicht die Bedeutung wie für die westeuropäischen Staaten.

Man kann gewiß einwenden, daß die Riesenzahlen, namentlich des Personalbestandes, in Wirklichkeit nicht das volle Gewicht haben, das sie auf dem Papier zu besitzen scheinen, weil die Truppe uneinheitlich und zum Teil (Miliz) unzulänglich ausgebildet ist, weil sie, was die Führung wie auch die Mannschaft anbetrifft, an geistiger Höhe hinter denen der Weststaaten zurückbleibt, weil ihr die wertvolle Tradition fehlt und anderes mehr. Aber andererseits darf auch nicht übersehen werden, daß sie gesinnungsmäßig sozusagen aus einem Guß ist, daß alle Angehörigen, vom obersten Führer an bis zum letzten Trainsoldaten, vom Glauben an die Weltmission des Kommunismus fanatisch beseelt sind, mag Moskau zur Zeit auch wenig Worte darüber verlieren. Eine solche Truppe wird, wenn ihr einmal der Befehl zum Angriff gegeben wird, mit einem Ungestüm vorstoßen, der ihre rein militärischen Unvollkommenheiten ausgleicht. Im kleinen haben wir es im Jahre 1921 erlebt, wo die damals noch — nach westlichen Begriffen — höchst unzulänglich organisierten bolschewistischen Heerhaufen die viel besser ausgebildeten und ausgerüsteten polnischen Truppen bis an die Weichsel drängten, bis Frankreich militärisch und politisch eingriff und dadurch die bolschewistische Feuerwalze von Mitteleuropa fernhielt. Inzwischen haben sich die Verhältnisse verändert. Die russisch-polnischen Spannungen sind zum großen Teil ausgeglichen, und Paris bemüht sich, auch Sowjetrußland zum Werkzeug seiner antideutschen Politik zu machen, unbekümmert darum, daß dadurch die gesamte europäische Kultur bedroht wird.

Mit diesen Darlegungen soll angesichts der Ostverträge den nachgewiesenen und den vermuteten enormen Rüstungen Sowjetrußlands ernste Beachtung geschenkt werden.

Goebbels empfängt die Jungfaschisten

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 2. August. Zur Begrüßung der 400 italienischen Jung-Faschisten und 50 italienischen Offiziere fand im Garten der Privatwohnung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, ein Empfang statt. In der Wilhelmstraße, die für jeglichen Fahrverkehr gesperrt war, stand SA. Spalier. Vor dem Ministerium am Wilhelmsplatz hatte ein SS.-Sturm der Stabswache mit Stahlhelm Aufstellung genommen. Kurz vor 16 Uhr fand am Ministerium eine Flaggenparade statt. Unter den Klängen der Giovinezza und des Deutschlandliedes wurde auf dem Altan des Ministeriums die grün-weiß-rote Trikolore gehißt, ihr zur Seite flatterten das Hakenkreuzbanner und die schwarz-weiß-rote Fahne. Am Wilhelmplatz konzertierte eine Kapelle der Hitler-Jugend.

Reichsminister Dr. Goebbels

hielt bei dem Empfang eine Ansprache:

„Meine verehrten italienischen Gäste! Ich wünsche, daß Sie sich in unserem Lande wohlfühlen, und daß Sie einen Einblick gewinnen in die große Aufbauarbeit, die das junge nationalsozialistische Deutschland zu leisten sich anschickt. Ich habe bei meinem Besuch in ihrem Lande Gelegenheit gehabt, die großen Leistungen des faschistischen Italiens in den vergangenen zehn Jahren zu studieren und bin nach Deutschland zurückgekommen mit dem sehnlichsten Wunsch, daß mein Land möglichst bald die Höhe der Kultur und der Arbeit und inneren Geschlossenheit erreicht, die Italien schon erreicht hat. Sie sehen in Deutschland eine junge Generation an der Macht, mit dem ehrlichen Willen, das Land wieder aufzubauen und Deutschland wieder als gleichberechtigtes Glied in den Kreis der Nationen zurückzuführen. Dieses junge Deutschland ist Italien und seinem bewunderungswürdigen Führer dankbar dafür, daß er in einer Zeit für unsere Rechte eingetreten ist, als das noch unpopulär war und unpopulär machte. Diese Dankbarkeit zu einem kleinen Teil zum Ausdruck zu bringen bei ihrem Besuch in Deutschland und vor allem in Berlin ist uns Bedürfnis. Ich wünsche, daß Sie dieses junge Deutschland verstehen lernen, und daß sich aus diesem Verständnis eine Freundschaft für beide entwickelt, die auch in den kommenden schweren europäischen Kämpfen durchhalten wird. Ich bitte Sie, von der warmen Sympathie der Deutschen Regierung und des deutschen Volkes für Ihre Regierung und Ihr Land und Ihre Bewegung überzeugt zu sein."

Einer der Jungfaschisten wird am Donnerstag, 3. August, von 19,45 bis 20 Uhr im Deutschlandsender und der Berliner Funkstunde über seine Eindrücke vom nationalsozialistischen Deutschland sprechen.

Neue Lügen aus Wien

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 2. August. In der Hearst-Presse wird auf Grund einer Meldung in der „Wiener Allgemeinen Zeitung" die Nachricht verbreitet, daß es in Nürnberg und Fürth zu Streitigkeiten zwischen Reichswehr und SA. gekommen sei. Fünf Nationalsozialisten seien schwer verwundet worden. Reichswehrstreitkräfte und Polizei hätten gemeinsam Plünderung jüdischer Privatwohnungen durch die SA. verhindert. Der Zustand sei bedrohlich. General Ritter von Epp habe beim Reichspräsidenten telegraphisch um die Genehmigung nachgesucht, den Belagerungszustand über Bayern zu verhängen.

Hierzu wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß diese Behauptungen in allen Teilen unwahr sind.

Wahr ist vielmehr, daß weder in Nürnberg noch in Fürth irgendwelche Unruhen vorgekommen sind. Plünderungen jüdischer Wohnungen und Geschäfte haben ebenfalls nicht stattgefunden. Insbesondere ist es unwahr, wenn behauptet wird, daß General von Epp um die Genehmigung zur Verhängung des Belagerungszustandes über Bayern nachgesucht habe. Auch ist es unwahr, daß Reichswehr und Polizei gegen SA. eingesetzt worden seien und in „Straßenkämpfen" fünf Nationalsozialisten schwer verwundet liegen geblieben seien.

Die Lügenmeldung stammt von der „Wiener Allgemeinen Zeitung", und es dürften nur deutsche Emigrantenkreise die Urheber dieser naiven Lügenmeldung sein. Bereits seit Tagen wird beobachtet, daß im Auslande dauernd Meldungen von Plünderungen und Auflehnungen der SA. in Deutschland verbreitet werden, die lediglich zum Ziele haben, der Welt gegenüber die Tatsache zu verschleiern, daß **das gesamte Deutschland geschlossen hinter Adolf Hitler steht, und daß vorbildliche Ruhe und Ordnung herrscht.**

300 Millionen für Instandsetzungsarbeiten

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 2. August. Die Deutsche Gesellschaft für Oeffentliche Arbeiten (Oeffa) hat den obersten Landesbehörden nähere Mitteilung über die Verteilung der Mittel auf Länder und Provinzen gemacht, die im Rahmen der Arbeitsbeschaffung bisher für Instandsetzungsarbeiten bei öffentlichen Gebäuden, für Versorgungsanlagen und für Tiefbauarbeiten zur Verfügung stehen. Die Gesellschaft ist zuständig für die Verteilung dieser Mittel. Insgesamt stehen ihr für die genannten Arbeiten zur Zeit 300 Millionen Mark zur Verfügung. Um die Aufstellung eines den Bedürfnissen der einzelnen Gebiete entsprechenden Gesamtplanes zu erleichtern, hat sie eine Art Kontingentierung der Mittel vorgenommen. Es handelt sich aber um keine starren Kontigente, vielmehr kann sich die Gesellschaft vorbehalten, über die Mittel besonders in den Fällen anderweitig verfügen, in denen nicht in angemessener Frist den Bestimmungen entsprechende Anträge gestellt oder mit der Arbeit begonnen wurde.

Beginn des Görreshaus-Prozesses

(Drahtmeldung uns. Berliner Redaktion)

Köln, 2. August. Am Mittwoch begann vor der Kölner Strafkammer unter großem Andrang der Prozeß gegen die früheren verantwortlichen Leiter der Görreshaus-AG., denen eine Reihe schwerer Betrugsmanöver bei der Gründung der Aktiengesellschaft vorgeworfen wird. Angeklagt sind Konsul Stocky, Generalkonsul Maus, der Vorsitzende der früheren Kölner Zentrumspartei Mönnig, Bankdirektor a. D. Dr. Brüning, Treuhänder Dr. Fath und Prokurist Dr. Conrad.

Die „**Breslauer Neuesten Nachrichten**" dürfen, wie die Regierung mitteilt, am Donnerstag, dem 3. August, wieder erscheinen.

*

Die Emdener vom Marinesturm unterstützte Kriminalpolizei hat fünf Kommunisten verhaftet, die hochverräterische Druckschriften herstellten. Vervielfältigungsapparate und Material wurden beschlagnahmt.

Unterhaltungsbeilage

Der Zauber der Manege

Was ich bei Sarrasani sah und erlebte / Von Heinrich Hauser

Vor seiner Ausreise nach Südamerika durften wir den weltberühmten Zirkus Sarrasani nach 5 Jahren wieder einmal in Beuthen begrüßen. Das große Zelt war bei der gestrigen Hauptvorstellung bis zum Brechen gefüllt. Dieses deutsche zirzensische Unternehmen hat eben nicht seinesgleichen. Von seinem Leidensweg handelt diese Geschichte.

„Once a miner — always a miner“ — einmal Zirkusmann — immer Zirkusmann, kann man auch sagen. Sieben Jahre sind es her, seit ich zum ersten Male in Buenos Aires den Zirkus Sarrasani traf. Fünf Jahre sind es her, seit ich für kurze Zeit in diesem Unternehmen selber tätig war. Aber kein Jahr ist seither vergangen, in dem ich nicht in irgendeiner Form mit Sarrasani in Verbindung blieb. Immer erreichten mich Sarrasanis Botschaften überraschend und zu den unwahrscheinlichsten Tageszeiten, ein Telephonanruf um Mitternacht — ein Telegramm, mit einer Einladung zu irgendeiner Premiere, das nach Amerika nachreiste, ein Brief mit vielen Stempeln, Nachsendevermerken und ausländischen Marken. Mit jeder Botschaft kam die Sehnsucht wieder: Sehnsucht nach der Manege, nach dem weißen Wunderbau des Chapiteau, nach den Girlanden seiner bunten Lichter, nach der Stadt der Ställe mit ihren Lagergassen aus den grünweißen Wänden der Lastautos — nach den Elefanten, die in langer Reihe ihre Riesenleiber wiegten, die mit Rüsseln nach mir tasteten, wenn ich durch die Ställe ging — nach den Hunderten von blanken Pferdeleibern, nach den jungen Löwen, die ich im Arm hielt — Sehnsucht nach tausend Dingen: nach der heiseren und dabei seltsam milden Stimme des Direktors, nach den hellen Schreien der arbeitenden Artisten, nach dem Zauber der argentinischen Musik, nach dem Dröhnen der Motoren, dem Singen der Dynamos, die die Zirkusstadt erleuchteten, nach dem dumpfen Summen der Menschenmassen — Sehnsucht, stärkste Sehnsucht aber nach dem Duft, dem unbeschreiblichen Zirkus-mief, der sich zusammensetzt aus Stall und Schweiß und Sägemehl und Leder und hundert Dingen, für die es keine Worte gibt.

*

Herbst 1931: Zufällig bin ich in Berlin, wenige Tage zwischen zwei großen Seereisen. Auf völlig rätselhafte Art, nur zu erklären durch eine Art zweitem Gesicht, das Zirkusleuten häufig eigen ist, erreicht mich ein Anruf Sarrasanis, ich glaube, nachts um zwei: Kommen Sie doch in das und das Lokal. — Ich fand ihn seltsam ernst, eine verhaltene Spannung lag über dem Mann, ein Druck; die Falten seines Gesichts, das so merkwürdig dem Ausdruck eines klugen Elefanten ähnlich sieht, schienen vertieft. Ich habe noch nie einen Menschen so völlig identisch mit seinem Werk befunden wie diesen Mann, und als ich ihn so sah, da wußte ich: der Zirkus Sarrasani ist in Gefahr — in einer ernsten Gefahr. Schlagartig wurde mir klar, wie die Lage Deutschlands auf dies Unternehmen wirken mußte: Krise der Industrie, Krise der Landwirtschaft. Der Zirkus als volkstümliches Unternehmen am härtesten davon betroffen. Das Unternehmen viel zu groß, um in Kleinstädten und Dörfern zu gastieren; in den Großstädten aber ist die Krise am schärfsten. Die katastrophalen Finanzen der Städte führen zu katastrophalem Anziehen der Steuerschraube. Das Ausland ist so gut wie verschlossen. In dem engen, festungsartig zernierten Lebensraum Deutschlands wird die Konkurrenz der Zirkusunternehmen von Tag zu Tag schärfer. „Was kann man tun?“ „Heraus aus Deutschland!“ sagte Sarrasani. „Die Umklammerung durchbrechen — Lebensraum für mein Unternehmen schaffen — Uebersee, so schnell als möglich — die einzige Rettung!“

*

November 1932 ... Ich bin dreiviertel des Jahres in östlichen Ländern umhergereist, ich habe Sarrasani gänzlich aus den Augen verloren, ich sitze wieder in Berlin, bemüht, in Deutschland festen Fuß zu fassen. Da kommt wieder ein Sarrasani-Brief, — der bunte Umschlag mit den Goldbuchstaben, das rosafarbene, im Grunde scheußliche, aber höchst aufregende Briefpapier: Sarrasani? — nein Sarrasani junior, der junge Stosch schreibt: „Wenn Sie irgend können, kommen Sie nach Dresden. Wir sind in großer Not!“

Dresden: einzige Großstadt, die mir bisher völlig fremd geblieben ist. Ich komme abends an, ich frage nicht nach dem Zirkus: wer Zirkus kennt, weiß, wie er zu suchen hat. Hat je ein alter Zirkusfahrer nicht den Platz des Chapiteaus gefunden?

Also dahin, wo die Stadt am hellsten ist — die Hauptstraße entlang, die Richtung, die die meisten Menschen gehen. Ein gutes Stück vom Hauptbahnhof. Dann instinktgetrieben über eine Brücke, die den weitgeschwungenen Bogen der Elbe überspannt. Sonderbar: das Stadtviertel jenseits ist dunkel — da, wo der Zirkus ist, müßte es doch hell sein — „Neustadt“ heißt das Viertel. Mächtige Prachtbauten am Elbufer zur Rechten. Dazwischen eine dunkle Kuppel, an ein Zelt gemahnend, und doch kein Zelt. Ich gehe näher. Schrebergärten rundum. Aber heben sich da nicht die Silhouetten von Wohnwagen gegen den Himmel ab? Diese riesigen Lastwagenanhänger sollte ich kennen! Ich trete ganz nahe, fühle mit der Hand über die Wagenwände, finde glatte Hügel und Wälle daran, taste sie ab: Sarrasani! Kein Zweifel: Da steht der Zirkus Sarrasani — ohne Licht; der Zirkus Sarrasani ist tot!

*

Am andern Morgen: Meist sehen die Dinge bei Nacht schlimmer aus als bei Tag; hier ist es leider umgekehrt. Der riesige Kuppelbau aus Eisenbeton macht einen trostlosen, verlassenen Eindruck. Die Zirkuswagen, die ich nie anders als in blanker Farbe und mit glänzenden Goldbuchstaben gekannt habe, sind schäbig, verkratzt und verblaßt. Grotesk inmitten der Zwergenwelt der Schrebergärten ragen die Riesenleiber und die bizarren Köpfe der Kamelherde. Es fehlt das gewohnte Gewimmel der Stallknechte, Zeltarbeiter, Fahrer, Bereiter, Ballettmädchen und Artisten. Wenig Personal — und die wenigen in zerfetzter alter Uniform oder in abgeschabtem Zivil. Ich treffe im Büro den jungen Stosch, vergraben im Papier. Ununterbrochen klingelt das Telephon, ununterbrochen laufen Meldungen ein — Unheilsmeldungen. Am 24. November mußte das gesamte Personal mit Ausnahme der unentbehrlichen Tierpfleger und Büroangestellten entlassen werden. Am 22. November waren wegen Steuerrückständen alle Einnahmen des Zirkus, die zur Zahlung von rückständiger Gage dienen sollten, gepfändet worden. Am 25. November stand die Sperrung von Licht und Wasser durch die städtischen Werke Dresden bevor. Auf dringende Eingaben Stosch', man sollte die Tiere doch nicht verdursten lassen, kam die Antwort: „Führen Sie Ihre Tiere doch an die Elbe.“ Nur mit dem Einsatz der ganzen Autorität der Tierschutzvereine gelang es — vorübergehend — die Sperre aufzuheben. Wahllos reicht Herr Stosch mir einige Briefe herüber. Ich lese: „Da der Ihnen eingeräumte Kredit schon wesentlich überschritten ist, sehen wir uns außerstande, Ihnen weiterhin Fouragemittel für ihren Tierpark zu liefern, weil wir in diesen schwierigen Zeiten selbst keinen Kredit bekommen.“ — „Leider ist es uns unmöglich, Ihnen weiterhin Benzin und Oel zu liefern, wenn Sie nicht bis morgen eine größere Akontozahlung leisten.“ — Der Tenor der Briefe ist verschieden, der Inhalt ist bei allen gleich.

*

Die Vorstellung vom 12. Januar in Berchem hat guten Besuch gebracht: um 12 Uhr sind die Lichtgirlanden des Zeltes erloschen, die kleinen Fenster der Wohnwagen verdunkeln sich mit Jalousien, nur im Wohnwagen des Direktors brennen noch die Lampen, der Mann, dessen Arbeitstag fast 24 Stunden zählt, braucht wenig Schlaf, — bis auch diese Lichter gegen 2 Uhr nachts erlöschen. Die Posten der Feuerwache machen ihre Runde durch die Ställe; alles in Ordnung — keine Gefahr. Die große Motorspritze der Zirkusfeuerwehr hat das Wasser aus ihrem 6000-Liter-Tank schon abgelassen, die Nächte sind kalt, es besteht Gefahr, daß durch Einfrieren der Behälter platzt. Da knattern plötzlich gegen 2,30 Uhr morgens Schüsse, Alarmrufe hallen durch das Lager, entsetzt fahren die Artisten, die Stallknechte, Zeltbauer, Feuerwehrleute, Dompteure, Ballettmädchen aus dem Schlaf, und mit dem ersten Blick hinaus sehen sie die Zeltstadt: taghell beleuchtet wie bei dem größten Brillantfeuerwerk: Der Zirkus Sarrasani steht in Flammen! Sekunden später rasten die Klingeln der Telephone, stürzten Hunderte von halbbekleideten Menschen über den Platz, dem Herd der Flammen zu: die Sattlerei, wo der gesamte Fundus des Unternehmens in Form von vielen Tausenden von Kostümen, Requisiten und Sattelzeug lagert. Von dem Umfang dieses Fundus bekommt man einen Begriff, wenn man weiß, daß für jeden Zirkusangestellten mindestens drei verschiedene Uniformen und Kostüme vorhanden sind, und daß die sogenannte Sattlerei ein Gebäude von 40 Meter Länge und etwa 18 Meter Breite hat. Dieses Material brennt wie Zunder, der ganze Schuppen ist ein einziges Flammenmeer, zu retten ist da nichts.

Es weht ein starker Wind, der brennende Fetzen von Dach und Wänden über die ganze Zeltstadt treibt. In den Käfigreihen erhebt sich wildes Gebrüll: die Raubtiere springen an den Gittern hoch, werfen ihre Leiber in wildem Entsetzen gegen die hölzernen Käfigwände, die sich schon zu erhitzen beginnen. Das gesamte Personal und die Zirkusfeuerwehr versucht ein Uebergreifen des Brandes zu verhindern: Holzzäune, Balken und Planken, alles, was in der Nähe des Brandherdes brennbar ist, wird mit fieberhafter Hast abgerissen und abgeschleppt. Aus Berchem trifft die Dorffeuerwehr mit viel gutem Willen, aber geringer technischer Ausrüstung bei



Sport macht gesund

Hier radelt die 507 Pfund schwere Miß Tiny Griffin, die in diesem Aufzuge an einer Schönheitsparade auf Fahrrädern in einem kalifornischen Seebad teilnahm

---

Fräulein Generaldirektor

14) Roman von ALICE CARNO

„Petermann, bitte, lassen Sie Herrn Wicke drüben im Eckzimmer ein Essen servieren. Herr Wicke wird Ihnen seine weiteren Wünsche mitteilen.“ Wicke verbeugte sich ...

Kaum hatte sich die Tür hinter Wicke und Petermann geschlossen, als Alexandra meinte: „Sie scheinen aufs Ganze gehen zu wollen. Sie habens verdammt eilig.“

Sie tat ein paar rasche Züge an der Zigarette.

„Natürlich hat Ihnen Scarletti schon von unserer Konferenz telegraphiert. Vielleicht hat er auch schon herausspioniert, daß ich heute früh in Ihrem neuen Modell losgegondelt bin, Herr Professor. Er hat ja sicher ein paar Leute, die er bezahlt. Und ich glaube, er versteht sich aufs Spionieren.

Also, lieber Professor, es bleibt nichts anderes übrig: Sie müssen mich in dem neuen Apparat nach Berlin kutschieren. Uebrigens kein schlechter Zufall. Wir haben dann Gelegenheit, unsere Chancen, ich darf doch sagen, unsere, Herr Professor (Behrens nickte zustimmend), auszunützen. Wicke fährt mit, so eine Art Wache, wissen Sie? Der gute Junge tut alles, was ich will. Und daß er zuverlässig ist, haben Sie ja eben gesehen.“

„Man muß aber doch endlich einmal etwas gegen Scarletti unternehmen“, sagte Füllüp.

„Füllüp, Sie sind ein ... Verzeihung, natürlich werden wir etwas unternehmen“, sagte Alexandra ruhig. „Aber ich werde mich hüten, ihm die Polizei auf den Hals zu hetzen. Das wäre ja sinnlos. Sie, lieber Baron, bleiben unter den derzeitigen Verhältnissen wohl hier?“

„Ja“, antwortete der Baron kleinlaut, und machte ein Gesicht, als wollte er sagen: ich tue ja schon alles, was du willst, aber ich wasche meine Hände in Unschuld.

„Sie bleiben hier, und ich verlasse mich auf Sie“, betonte Alexandra. Er gab sich einen Ruck. Wenn Alexandra Bergmann sagte: ich verlasse mich auf dich, so einfach, aber so bestimmt, mit einer Stimme, die das riesengroße Vertrauen dieses seltenen Menschen verriet, da wußte er, was es geschlagen hatte.

„Professor Behrens ist im Bilde“, fügte sie noch hinzu. „Wir fliegen heute abend noch nach Berlin.“

Sie stand auf, legte dem gänzlich überraschten Professor die Hand auf die Schulter. „Es tut mir ja furchtbar leid, Ihrer jungen Frau wegen, lieber Professor.“

Sie sah an ihm vorbei. Durch die dichten Vorhänge fiel plötzlich ein Lichtstreifen. Es war so still im Zimmer, daß man das leise Surren der elektrischen Birnen zu hören glaubte.

Professor Behrens erhob sich ebenfalls. Auch Füllüp rollte sich aus seinem Sessel.

Sie standen alle drei um den Schreibtisch, auf dem die Papiere und die Zeichnungen lagen. Die beiden Herren standen an den beiden Schmalseiten, Alexandra in der Mitte. Ihr Gesicht trug einen verschlossenen Zug. Ihre Augen blickten hart. Ihr Körper war gestrafft, wie in Erwartung.

In diesen Sekunden des Schweigens gaben sich die drei Menschen ganz ohne Worte das gegenseitige Gelöbnis, auszuhalten bis zum letzten. Und jeder der beiden Männer dachte: sie ist ein ganz außergewöhnlicher Mensch, diese Doktor Alexandra Bergmann.

Aber beide beschlich auch die Angst, daß dieser große, zähe Wille doch in einer schwachen Stunde, wie sie jeden Menschen einmal überfiel, vielleicht erlahmen konnte. Beide dachten an die Stimme des Blutes, das noch jeden Mann oder jede Frau in seine Rechte zwang und dann keinen Raum ließ für ehrgeizige Ziele.

Alexandra brach das Schweigen. Sie reichte jedem der Männer die Hand, hielt sie sekundenlang fest.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie. Und sich an Professor Behrens wendend: „Es wird Zeit, lieber Professor, daß wir uns fertig machen. Es wird das beste sein, wenn wir sofort aufbrechen.“

„Ja, es wird das beste sein“, antwortete Professor Behrens.

Auch Baron Füllüp war der Meinung: je schneller, desto besser. Behrens packte die Zeichnungen sorgfältig zusammen, legte sie in seine Aktenmappe und schloß mit einem kunstvoll gearbeiteten Schlüssel das winzige Schloß der Mappe.

„Lassen Sie die Mappe ruhig hier, Professor“, bat Alexandra. „Was wollen Sie sie erst überall mitschleppen. Bei mir ist sie sicher, das wissen Sie ja. Und den Schlüssel haben Sie“, scherzte sie.

„Nun, Alexandra, ich will nicht hoffen“, drohte der Professor.

„Nicht beleidigt sein, lieber Freund. Wir sind doch unter uns und haben es nicht nötig, uns voreinander zu verstecken.“

Als Behrens gegangen war, blieb ein Schweigen zwischen den Zurückgebliebenen. Baron Füllüp sah dem Rauch seiner Zigarette nach. Er vermied es, Alexandra anzusehen. Er liebte sie zu sehr, und alles schien so hoffnungslos. Die Gefährlichkeit ihrer Lage — er war sich völlig im klaren darüber, daß ihre Lage überaus gefährlich war — hatte ihm restlose Klarheit über seine Gefühle gegeben.

— — — — — — — —

Scarletti steckte den Schlüssel gerade ins Türschloß seines Büros, als er Alexandra Bergmann hinter sich gewahrte.

Ein leichtes Erschrecken lief über seine dunklen Züge.

„Sie wollen noch arbeiten, Herr Oberingenieur?“ fragte Alexandra.

Scarletti hatte seine Haltung sofort wiedergefunden. Wenn er künftig so schreckhaft sein würde, ging alles in die Binsen, sagte er sich. Ach was, man mußte leichtsinnig sein. Gut, daß er gerade Alexandra Bergmann traf, das machte wieder Mut und schürte seinen Haß.

„Ja, ich will noch arbeiten“, sagte er kurz.

Alexandra hörte den kurzen, fast barschen Ton heraus. Aber sie blieb ruhig. Raschheit und Aergerlichkeit konnten alles verderben. Und hier mußte gründlich gearbeitet werden.

„Es ist gut, daß ich Sie noch treffe, Herr Scarletti“, sie betraten zusammen den weiten Büroraum. „Ich möchte mir vor dem Flug nach Berlin noch einmal von Ihnen die Originalpläne des großen Verkehrsflugzeuges zeigen lassen, Sie wissen doch, daß die Berliner Konferenz von größter Bedeutung für uns ist.“

Scarletti biß sich auf die Lippen. Er stand hinter Alexandra, er war fast gleich groß, ein wenig überragte er sie. Das durch Eifersucht und Neid gesteigerte Verlangen, diese Frau zu besitzen, brach auf, sich als der Ueberlegene zu zeigen. Seine Hände streckten sich aus. Sein Mund zitterte.

Da flammte das Licht auf. Alexandra, die jeden Winkel des Riesenwerkes kannte, hatte den Schalter berührt.

Scarletti ließ die Hände sinken, bewegte hilflos den Kopf. Aber seine Augen sprühten Gefährliches.

Alexandra sah diese Gefahr. Sie spürte wieder, wie schon öfters, daß dieser Mann erst dann Ruhe geben würde, daß ihre Feinde ihr nichts anhaben könnten, wenn sie sein würde.

„Die Pläne, Herr Scarletti“, mahnte sie.

Scarletti nahm sich zusammen, trat schweigend an seinen Schreibtisch, schloß eine Lade auf und entnahm ihr eine Stahlkassette.

„Merkwürdig sorglos sind Sie, Herr Scarletti“, sagte Alexandra. „Für derartig wichtige Dokumente“, sie betonte das Wort wichtig und sah dabei Scarletti scharf an, „ist, so viel ich weiß, in diesem Raum ein besonderes Geheimfach in der Wand vorhanden.“

Scarletti erschrak nun wirklich.

„Ich hoffe, Sie werden in Zukunft etwas weniger leichtsinnig sein.“ Sie nahm die glatte Rolle, die die angeblichen Originalentwürfe enthielt. Und dabei dachte sie: in dem Geheimfach in der Wand, da ist überhaupt nichts. Die Originale sind längst in Prag. Eigentlich könnte ich ihn jetzt glatt überführen. Aber das nutzte ja wenig.

Sie vertiefte sich scheinbar in die Zeichnungen und sah sofort, daß es dieselben Entwürfe waren, die Professor Behrens als gänzlich wertlos bezeichnet hatte.

„Was für einen herrlichen Kopf sie hat“, dachte Scarletti. Plötzlich wurde es erstickend heiß in dem Raum. Aus der Ferne drang das gleichmäßige Rollen der an- und abfahrenden Güterzüge.

Er trat an den Tisch, beugte sich leicht über Alexandras Schultern.

(Fortsetzung folgt).

der Brandstätte ein. Die Feuerwehr der nahegelegenen Großstadt Antwerpen aber weigert sich, trotz dringenden telephonischen Alarms, nach Berchem herauszukommen, ohne eine Aufforderung des dortigen Bürgermeisters. Trauriger Instanzen- und Kompetenzkampf — in eigenen Lande uns nicht fremd. Inzwischen haben die fliegenden Brände das Dach des Elefantenstalles in Flammen gesetzt. Die doppelte Decke der Leinwand ist im Augenblick durchglüht, und fällt in brennenden Fetzen auf die Rücken der Tiere und auf die Strohlager, auf dem sie mit schweren Ketten, je einer an einem Vorderbein und einem Hinterbein, an dicke Planken gefesselt stehen. Alarmiert von dem wilden Trompeten der riesigen Tiere, eilen die Zirkusleute herbei.

Es gelingt, die von Entsetzen verwirrten und vom Brand **geblendeten** Tiere aus dem Stall zu treiben, hinter ihnen gellen die Trompetenstöße der Eingeschlossenen, denen die Flammen die Haut verzehrte. Verwirrt machen einige der schon Geretteten von neuem kehrt, stürzen in den Stall zurück und müssen noch einmal mit der **Aufbietung der letzten Lebensenergie rausgetrieben werden.**

*

Von diesem Augenblick an verwirren sich die Berichte: Das **Chaos** bricht über den Zirkus Sarrasani herein: Ein Dutzend vom Schmerz der Brandwunden rasende Dickhäuter tobt über den flammenstrahlenden Platz in die Nacht hinein. Plötzlich ruft eine Stimme: „Das Militär schießt auf unsere Elefanten!“ Man kann es fast nicht glauben: eine Pionierkompagnie ist inzwischen auf dem Schauplatz erschienen, der Hauptmann hat den Soldaten „Laden!“ zubefohlen, wahrscheinlich in der Vorstellung, daß Raubtiere ausbrechen und Schaden anrichten können. Mit Mühe und Not gelingt es dem Direktor, der nur halb bekleidet und in Strümpfen durch den eisigen Schlamm des Platzes hastet, den Kommandeur zur Widerrufung des Befehls zu bewegen. Aber bereits hat ein aufgeregter Gendarm auf einen der umherrasenden Dickhäuter aus einer Pistole das Feuer eröffnet. Das gequälte Tier, an dem die Haut in **Fetzen**, einem wehenden Mantel gleich, herunterhängt, verwundet von zwei Kopfschüssen, erklimmt einen Wall der alten Festung, steht scharf gegen den flammenden Himmel abgezeichnet, in einer Höhe von 16 Meter, und stürzt sich dann instinktgetrieben tief hinab in den mit eisigem Wasser gefüllten Festungsgraben.

*

Der Morgen dämmert. Mit geschwärzten Gesichtern, mit verbrannten **Kleiderfetzen**, notdürftig umhüllt, arbeitet das Personal noch immer an der Rettung des Gebliebenen. Zitternd an allen Gliedern, bedeckt mit entsetzlichen Wunden, mit enorm geschwollenen Rüsseln, die riesigen Massen von rohem, rotem Fleisch gleichen, stehen die Elefanten gefesselt; und unaufhörlich rinnen Tränen mit Blutstropfen gemischt aus ihren Augen. Tränen rinnen auch aus den Augen des Direktors, und immer wieder ringt er die Hände, und: „Meine armen, armen Tiere“ sind die einzigen Worte, die er hervorstoßen kann.

Der in den Festungsgraben gestürzte Elefant gibt wider alles Hoffen und Erwarten Lebenszeichen. Man versucht mit Schlingen, **Hebebäumen**, ihn aus seiner gefährlichen Lage zu befreien — der Versuch mißlingt, das leise stöhnende Tier scheint vollkommen hilflos zu sein. Da springt der junge Stosch selbst in die eisige Flut; er umarmt den blutigen Rüssel des Elefanten, er ruft ihm mit den Kosenamen einer Mutter, und vor den Augen der staunenden Artisten begibt sich, was für alle ein Wunder war: das Tier beginnt am ganzen Leibe zu zittern, es regt sich, richtet sich auf, es kriecht, es gewinnt mit den Vorderbeinen die Böschung, es hebt unendlich mühsam sich heraus, es kriecht auf den Knien, wankend wie ein unendlich kranker und elender Mensch, dem verbrannten Stall entgegen. Stosch-Sarrasani hat diesen Augenblick als den erschütterndsten seines ganzen Lebens bezeichnet — ich will es gerne glauben!

Bei Tageslicht läßt sich der Schaden überblicken: In nackten Zahlen kann er mit einer **Million Mark** beziffert werden.

*

Brüssel: Alle Hoffnungen des Unternehmens sind auf Paris gerichtet. Die Verhandlungen sind so gut wie perfekt; der Polizeipräfekt hat seine Zustimmung gegeben, der Ministerpräsident Tardieu setzt sich persönlich für den Zirkus ein — da erfolgen in Deutschland die Präsidentenwahlen und rufen einen vollständigen Stimmungsumschwung in Frankreich hervor: das Auswärtige Amt erhält einen Wink: das Gastspiel eines deutschen Zirkus ist in Frankreich im Augenblick nicht angebracht. Die chauvinistische „Action Francaise“ bringt Brandartikel: Der Zirkus Sarrasani ist nichts als ein schlecht verhülltes Unternehmen deutscher Spionage, das dazu dienen soll, mit seinen 250 Lastkraftwagen die Tragfähigkeit der neuen französischen Militärstraßen zu erproben — als Generalprobe sozusagen, eines deutschen Einmarsches in Frankreich.

Rückzug nach **Dortmund**, ein Rückzug, der eher einer Flucht gleicht. In Dortmund winkt die Westfalenhalle mit ihrem großen Fassungsraum und das Industriegebiet mit seinem enormen Menschenreservoir. Aber die Krise hat sich inzwischen noch weiter verschärft: Mag der Zirkus seine Preise bis unter die Grenze der Selbstkosten drücken, mag er das größte und prächtigste Programm bieten: Die Menschen haben kein Geld mehr für Vergnügen übrig.

Stosch-Sarrasani geht mit sich und seinen Mitarbeitern zu Rate: Was soll man tun? Immer wieder taucht das **Ausland** als einzige Rettung auf, und immer wieder treibt es ihn zum Meer, zur Nordseeküste, mit der vagen Möglichkeit, von hier aus eines Tages nach Uebersee durchzustoßen. Ein Feldzug bitterster Verzweiflung wird mit verbissener Energie ins Werk gesetzt: Er schlägt sich nach **Hamburg** durch. Er kauft 9 neue Elefanten, 40 Pferde, beschafft Ersatz für alles, was verloren war. Er kämpft sich durch über Stade, Wesermünde nach Bremen — jede Stadt eine zu erobernde Festung, die sich ihm erst nach Kampf ergibt, er stößt weiter nordwestlich nach Wilhelmshaven vor, er schlägt sein Chapiteau in Emden auf, wo ihm ein Sturm das Riesenzelt über den Haufen jagt. Von neuem sieht er sich vor eine schwerste Entscheidung gestellt: Nach Süden abbiegend ins deutsche Industriegebiet oder Vorstoß nach Holland in die reichen Provinzen, um **Leuwarden** und **Groningen**. Schwere technische Bedenken stehen dem zweiten Plan entgegen. Die Klinkerstraßen durch die sumpfigen Gebiete Nordfrieslands sind dem Gewicht der schweren Zirkuslastwagen nicht gewachsen. Die Städte verlangen im voraus hohe Kaution für alle etwaigen Schäden; schon einmal hat Sarrasani die Erfahrung machen müssen, daß er seinen Weg durch **Holland** dem Staat und den Gemeinden nachträglich neu pflastern lassen mußte.

*

Mit dem Mute der Verzweiflung wagt er es zum zweiten Male. Unmöglich, diesen Marsch zu schildern: der Riesentroß der Wagenburg bewegt sich über die holländischen Straßen mühsam wie eine Springprozession auf 3000 **Eisenbahnschwellen**, mit denen man im beständigen Wechsel eine zweite Straßendecke über die erste, zu schwache, legen muß. Enorme Kosten, denen kein ausgleichender Gewinn gegenübersteht. Denn inzwischen ist nach dem Gesetz des Unglücks, das stets in Serien kommt, der **Zollkrieg** zwischen Deutschland und Holland ausgebrochen. Jetzt spürt der holländische Bauer die Krise schwer am eigenen Leibe. Jetzt, wo er für ein Pfund Kalbfleisch Lebendgewicht ganze 2½ Cent erhält, wo er sein Gemüse auf den Feldern verrotten lassen muß, kann er nicht in den Zirkus gehen und vor allem: er will nicht in den deutschen Zirkus gehen.

Die Zirkuskassen sind erschöpft, Hilfe von außen ist nicht mehr zu erwarten — wie soll der Rückzug vor sich gehen. Kein Geld, um Bremser für die Anhänger der Lastwagen zu mieten, kein Geld für Benzin und Oel, kein Geld für die bestellten Sonderzüge. In dieser Not schließt sich das gesamte Personal zu einer Kampfgemeinschaft zusammen. Die kleinen **Balletttänzerinnen** lassen sich beim Herrn Direktor melden: „Herr Direktor, wir hören, daß keine Bremser vorhanden sind. Lassen Sie uns auf die Führersitze der Anhänger, wir wollen schon Bremser sein.“ Der Direktor lächelt beinahe unter Tränen: „Ihr kleinen dummen Mädchen, das ist Männerarbeit, das ist nichts für euch.“ „Herr Direktor, Sie werden uns gleich als Männer sehen“, sagt die Wortführerin — und eilt in den Garderobenwagen und kommt im Augenblick zurück, gekleidet in den blauen Trainingsanzug, wie ihn die Tänzerinnen bei den Proben tragen: „Sehe ich nun nicht wie ein Junge aus?“

Da kann er nicht anders, er muß nachgeben, und die Mädchen besetzen die Bremsenhäuschen, und die phantastische Fahrt beginnt.

In seinem schnellen Wagen passiert der Direktor sein geschlagenes Heer auf dem Rückmarsch. Kilometer auf Kilometer trifft er am Rand der Straße seine Wagen, niedergebrochen durch Mangel an Benzin und Oel. Hilflos stehen die Fahrer am Straßenrand mit hungrigem Magen, sie winken ihm zu, aber er kann nicht helfen: Kein Geld, kein Essen, kein Benzin, kein Oel.

*

Am Sonntagvormittag erleben die Bürger von **Düsseldorf**, die sich in ihren besten Kleidern bei den Klängen einer Militärkapelle auf der Promenade ergehen, ein seltsames Schauspiel: Staubüberkrustete Lastwagen, von staubüberkrusteten Fahrern geführt, deren gerötete Augen vor Uebermüdung blinzeln, kommen dröhnend durch die Stadt gerasselt, einer nach dem andern, 10, 50, 100, 200 — ein endloser Zug.

„Sarrasani in Düsseldorf, so plötzlich, so ohne die geringste **Ankündigung**?“ Kaum traut man seinen Augen. Nichts ist vorbereitet, kein Platz gesichert; schließlich findet der Zirkus eine Zuflucht auf dem Lichtplatze. Ein kleiner **Tankstellenmann** hat das Wunder dieses Rückzuges möglich gemacht. Wo die großen Oelkonzerne versagten, vertraute er dem Worte Sarrasanis und lieferte Benzin, das den liegengebliebenen Wagen wieder auf die Räder half — sein Vertrauen wurde nicht getäuscht.

Düsseldorf scheint der Tragödie Sarrasani **letzter Akt** zu werden: Das Unternehmen zerfällt in sich, lebenswichtige Teile bröckeln von ihm ab. Unentbehrliche Artistentruppen, ganze Kapellen verlassen Sarrasani. Sie alle werden noch auf Heller und Pfennig ausgezahlt. Aber was ist der gerettete Apparat noch wert, wenn ihm das innere Leben fehlt? — Der Zirkus kann nicht mehr spielen. Und wenn er nicht spielt, kann er kein Geld verdienen, und wenn er kein Geld verdient, fressen ihn die laufenden Unkosten in kürzester Frist auf.

Der Direktor verfällt schwerer Erkrankung. Die Aerzte können sie kaum mit Namen benennen, fast alle Organe scheinen in Mitleidenschaft gezogen, genau wie auch alle Organe des Unternehmens krank sind. Der Direktor fühlt, daß, wenn überhaupt, das Unternehmen nur durch Einsatz seiner ganzen Energie gerettet werden kann. Es gilt also, diese Energie wieder herzustellen: Und so gibt er sich in die Hände seiner Aerzte und verweist das Unternehmen auf den letzten Zufluchtsort, der ihm geblieben ist: das **feste Haus** in Dresden.

*

November 1932: Ein Vierteljahr ist seit dem Niederbruch in Düsseldorf verstrichen. Der Direktor ist wieder hergestellt; wir haben schon geschildert, wie er in Südamerika um neuen Lebensraum für sein Unternehmen ringt. Noch lebt der Zirkus Sarrasani — lebt? — Er vegetiert, er hält sich mühsam zwischen Leben und Tod von einer schnell verbrauchten Pantomime zur anderen in seinem schönen, aber leeren Dresdener Haus. Im Innersten gequält von den Hungerschreien der Tiere, die aus dem Kellerfenster auf die Straße dringen, schleichen die entlassenen Artisten um das Haus: Sie kommen nicht los davon. Die Rationen für die Tiere sind auf die äußerste Grenze des Erträglichen herabgedrückt. Der Zirkus, der zu **Tode gesteuerte** Zirkus, der nach der Entlassung des Personals hätte zerfallen müssen, hält immer noch zusammen. Die Notgemeinschaft dieser Menschen ist erstaunlich: Stallmeister opfern ihre Ersparnisse, damit Futter für die Tiere geschaffen werden kann, kleine Ballettmädchen, die heute ohne einen Pfennig Unterstützung auf der Straße liegen, geben ihre letzten Groschen her. Ich bin in die Katakomben des Zirkusbaus gestiegen: Da stehen die Elefanten, von denen ich noch mehr als die Hälfte kenne, jeder einzelne ein Freund. Und sie erkennen mich wieder, sie heben die Rüssel und trompeten, sie heben wie bittend einen gefesselten Vorderfuß, und wie früher lege ich die Zuckerstücke tief auf ihre Zungen, die weich sind wie das weichste Moos, oder wie Watte. Da ist Rosa, die „gefährliche“ Rosa, und sie legt den Rüssel um meine Schulter und zieht mich sanft an sich heran. Und da ist Maudi, meine kleine Maudi, die vor fünf Jahren noch ein kleines zweijähriges Elefantenbaby war. Die kleine Maudi — damals war sie nicht angekettet — damals schoß sie wie eine kleine schnaufende Feldbahnlokomotive auf mich los, weil sie den Zucker in meinen Taschen witterte, und knapp gelang es mir dann, zur Seite zu springen, denn die kleine Maudi wog immerhin vier Zentner und hätte mich aus Liebe plattgedrückt.

Da ist die prachtvolle **Löwengruppe**, deren Mitglieder zum guten Teil im Zirkus selbst geboren sind, von denen ich viele in ihrer frühen Jugend auf dem Arm gehalten habe. Man vergißt nie das Gefühl der weichen, schweren Babytatzen. Da sind die Tiger, und da steht der hagere Dompteur, der das sanfte Gesicht eines jungen Pfarrers hat. Da sind die 30 schwarzen Argentinierpferde, frisch von der Steppe gekommen 1925, da sind die weißen Lippizaner Hengste, die braunen Ostpreußen, die Zebras, die kleinen Esel, die bei den jungen Fohlen stehen. Noch sind die Tiere halbwegs gut in Futter, noch sind die Felle der meisten glatt; — aber verfallen, ein gebrochener Mann ist der alte Stallmeister, seit 25 Jahren im Zirkus Sarrasani, aber eine Not wie diese hat er nie erlebt.

Und draußen steht nutzlos und sinnlos der prachtvolle Apparat des **Fuhrparks**: 250 schwerste Lastkraftwagen, enorme Raupenschlepper und Spezialanhänger mit niedriger Ladefläche aufgestellt — sie dienen dazu, bei Steigungen in schwierigem Gelände Vorspann zu leisten. Da sind die fahrenden Werkstätten, einzig in ihrer Art mit autogenen Schweißapparaten ausgerüstet, die es gestatten, jeden Achsenbruch auf der Landstraße im Zeitraum einer Stunde zu beheben. Da sind die mächtigen Dieselmotoren, die die Lichtanlage des Zirkus versorgen, in Sonderwagen mit gläsernen Wänden eingebaut. Da ist der Wohn-D-Zug des Direktors mit den transparenten Schildern an der Tür, durch die er seine Signale gibt: „**Später kommen**,“ „nicht stören“, „herein“. Wie gut ich diesen Wagen kenne, das Schild innen über der Tür: „Ich habe die Menschen kennen gelernt, und liebe nur noch die Tiere“, die roten Ledersessel, den Schreibtisch, — mir ist, als sähe ich den Direktor wie ich ihn hundertmal gesehen habe: Hinter dem Schreibtisch sitzend, im gestreiften Schlafanzug, über dicke Stapel von Briefen gebeugt, ein Schriftstück mit ausgestrecktem Arm von sich haltend, weil er weitsichtig ist. Im Rücken seines Stuhles liegt der kleine Dackel hingeschmiegt, der von ihm unzertrennlich ist. Und da ist die gute alte „48“, mein Wagen, mein fahrendes Büro, als ich noch selbst beim Zirkus war, mein Heim. Die „achtundvierzig“ — denn Zirkuswagen sind weiblichen Geschlechts, wie Schiffe für den Seemann. Muß Zirkus Sarrasani untergehen?

In seiner Todesagonie zeigt sich ein einziger Hoffnungsstrahl: Direktor Stosch-Sarrasani kehrt aus Amerika zurück und die Regierung scheint in letzter, allerletzter Stunde einzusehen, daß hier etwas geschehen muß.

„Die Tochter“

Der neue Roman der „Ostdeutschen Morgenpost“ von K. Struppe

Es geht hier um Menschliches — allzu Menschliches, um Dinge, mit denen wir sehr nahe verwandt sind, um Erlebnisse, die wir alle einmal erlebt haben. Und darum wird jedem Leser dieser auch fesselnd und gut geschriebene gehaltvolle Roman zu einem Erlebnis besonderer Art werden

Die Zukunft der Zeitung

(Aus „Korrespondent für das graphische Gewerbe Deutschlands“ Nr. 46)

Bei der ungeheueren Entwicklung der Technik, die heute zum alten Gerümpel wirft, was noch gestern ihre größte Errungenschaft war, die im rasenden Siegeslauf die kühnsten Träume der Jahrtausende erfüllt, ist auch die Frage aktuell geworden, wie lange die **Zeitungen** noch ihre **heutige Form** beibehalten werden. Wenn es so kommen würde, wie vielfach angenommen wird, daß uns der **Rundfunk** und die **drahtlose Bildberichterstattung** in absehbarer Zeit die kinematographische und **sprechende Zeitung** bringen werden, und wenn uns mit Hilfe der technischen Fortschritte auch die Werke der Literatur, der Wissenschaft und vielleicht auch die bildlichen Darstellungen der Kunst durch einen Fernseh- und -Hörapparat von irgendeiner Zentrale aus übermittelt würden, dann müßten wir heute schon das Druck- und Zeitungsgewerbe auf den Aussterbeetat setzen.

Wird es so kommen? Diese Frage ist nicht so einfach mit einem Ja oder Nein zu beantworten. Die Anfänge der **gesprochenen Zeitung** haben schon heute ihre Grundlage in den verschiedenen Zweigen der **Berichterstattung**, die der Rundfunk betreibt. Um die wichtigsten Tagesereignisse zu erfahren, um Marktpreise, Börsen-, Wetter- und Sportberichte kennenzulernen, brauche ich eigentlich keine Zeitung mehr zu lesen. Das alles vermittelt mir schneller als die Zeitung schon heute der Rundfunk. Ja sogar das **Inserat** der Zeitung wird mir durch das gesprochene Wort der Funkwerbung viel eindringlicher und ausführlicher in den Kopf gehämmert, als es die Druckerschwärze mit einigen schlagenden Sätzen zu erreichen vermag. Und sicher werden diese Einrichtungen der Funkberichterstattung immer mehr verbessert und ausgebaut und durch die Kombination des **Fernsehens** mit dem sprechenden Empfangsapparat auf eine sehr hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht. So ist es z. B. nicht ausgeschlossen, daß wir in Konstantinopel einem Pferderennen in Paris beiwohnen werden und den Apparat nur umzuschalten brauchen, um in der nächsten Minute die Vorgänge in den Goldminen Südafrikas zu sehen.

Angesichts dieser Tatsache, die wir kaum anzuzweifeln brauchen, läßt sich im ersten Augenblick sehr leicht annehmen, daß es in fünfzig Jahren wohl mit der gedruckten Zeitung vorbei sein werde. Bei reiflicher Ueberlegung dieser Auffassung, die heute sogar von sehr ernsten Leuten vertreten wird, kommt man aber doch zu einem anderen Ergebnis. Es tritt hier nämlich die weitere Frage auf, ob uns die gesprochene und durch Bildübertragung vervollkommnete Zeitung auf die Dauer befriedigen würde, wenn es **keine gedruckte Zeitung** mehr gäbe. Diese Frage ist unter allen Umständen zu verneinen. Die **Mängel** der gesprochenen Nachrichtenvermittlung machen sich schon heute bemerkbar. Es sind Mängel, die sich für alle Zeiten nie überwinden lassen werden, weil sie mit dem Mittel der Technik einfach nicht überwunden werden können. Was nützt es z. B., wenn mir der Rundfunk um 3 Uhr nachmittags die Börsenberichte oder eine große Eisenbahnkatastrophe aus Amerika gemeldet hat, wenn ich just zu dieser Stunde geschäftlich unterwegs war oder mein Mittagsschläfchen machte und diese wichtigen Ereignisse verschlief. Hier ist der sogenannten **Television des Nachrichtenwesens** die erste große Grenze gesetzt, über die sie durch keine technische Entwicklung hinausgeführt werden kann. Die gedruckte Zeitung dagegen ist etwas, was auf mich wartet; ich kann die Berichte, die sie mir bringt, morgen lesen, wenn ich heute keine Zeit mehr habe, ich kann mir einen Artikel, der mich besonders interessiert, ausschneiden und kann ihn nach zwanzig Jahren noch in meinen Mappen finden und nachlesen, wenn ich das Bedürfnis habe, die Erinnerung eines Ereignisses in meinem Gedächtnis wieder aufzufrischen. **Das gesprochene Wort aber ist verflogen**, die Nachricht, die ich versäumt oder verschlafen habe, ist fort und kehrt nicht wieder. Was nützt es mir, wenn das **Teleradiophon** unvergleichlich schneller funktioniert als der Nachrichtendienst der Zeitung, wenn es nicht imstande ist, das Wissensbedürfnis für die Vorgänge und Ereignisse der Umwelt bei den Menschen dann zu sättigen, wenn sie die Zeit dazu haben. Ein großes politisches Ereignis, eine Katastrophe, ein Sport- oder ein Festbericht wird durch die Television immer nur in den wichtigsten Tatsachen berichtet werden können, und das Teleradiophon wird nur in großen Umrissen ein Ereignis besprechen können, wenn es alles Wichtige berichten will, was in den 24 Stunden eines Tages auf der ganzen Welt vorgeht. Die Menschen werden aber immer auch Details der Geschehnisse, eingehende Betrachtungen und Schilderungen erfahren wollen, sie sind interessiert daran, was der Journalist zu einem Ereignis sagt, wie große Männer, Fachleute, Künstler, Wissenschaftler einen Vorgang des Tages beurteilen. Alles dies kann der Reporter am Teleradiophon nicht zu einer Zeit und so ausführlich berichten, daß alle Menschen, die an diesen Dingen interessiert sind, gleichzeitig die Gelegenheit haben, es aufzunehmen.

*

Um den Bestand der Zeitung braucht uns also nicht bange zu sein. **Das gedruckte Wort der Presse wird bleiben**, solange es Menschen gibt, die lesen können. Gewiß, Wandlungen wird die Zeitung auch in Zukunft unterworfen sein, wie es bisher auch war. Vielleicht wird sie äußerlich ihr Gewand ändern, vielleicht noch mehr inhaltlich, indem die redaktionelle Gestaltung, die Anordnung des Stoffes, die Bildberichterstattung, der Anzeigenteil so manche Aenderung erfährt, die wir uns heute noch gar nicht vorstellen können.

K. D.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Wer macht den Anfang?

Die besondere verkehrsgeographisch ungünstige Lage Oberschlesiens bringt es mit sich, daß die **Wirtschaftsbelebung in unserer Grenzprovinz** noch nicht in demselben Ausmaß fortgeschritten ist, wie dies erfreulicherweise bereits in den anderen Teilen des deutschen Vaterlandes der Fall ist. Wir können in Oberschlesien leider noch nicht mit der umfangreichen **Entlastung des Arbeitsmarktes** aufwarten, die z. B. **Ostpreußen** und neuerdings auch Pommern aufweisen. Trotzdem wird auch in Oberschlesien der Tag kommen, an dem sich eine fühlbare Eingliederung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß vollzieht.

Und so hoffen wir, daß sich bald der **erste Kreis** melden wird, der nach dem erhebenden Beispiel Ostpreußens sich **frei von Arbeitslosen** vorstellt: Heil dem **Landrat**, der diese Tat in OS. vollbringt! Heil dem **Kreis**, der das wiedererwachte Vertrauen in die Neubelebung der oberschlesischen Wirtschaft mit der Meldung vom Ende der Erwerbslosigkeit mit der **Tat** bekräftigt.

Welcher oberschlesische Kreis wird das Vorbild Ostpreußens zuerst erreichen? Welcher Landrat den Bann der Arbeitslosigkeit in OS. zuerst gebrochen haben?

Oberpräsident Brückner zum Oberpräsidenten von Oberschlesien ernannt

Breslau, 2. August.

Laut Amtlichem Preußischen Pressedienst ist Oberpräsident **Brückner** in Breslau zugleich **zum Oberpräsidenten in Oppeln ernannt** worden. Bisher war Oberpräsident Brückner zum komm. Oberpräsidenten von Oberschlesien bestellt. Weiter meldet der Amtliche Preußische Pressedienst folgende Personalveränderungen: Oberregierungsrat **Schmidt** beim Finanzamt Reichenbach im Eulengebirge ist kommissarisch mit der Verwaltung der Stelle des **Regierungspräsidenten in Oppeln** beauftragt; vertretungsweise beauftragt mit der Stelle des Landrats in Rosenberg ist Diplomlandwirt **Elsner-Stolz**.

Heiratslustige Hindenburger

96 Paare wünschen Ehestands-Darlehen

Arbeitslose, Arbeiter und Angestellte ersehnen das Glück des eigenen Heims

(Eigener Bericht)

Hindenburg, 2. August.

Im Stadtamt 60 häufen sich die schriftlichen Anträge aus allen Kreisen der Hindenburger Bevölkerung auf **Gewährung eines Ehestandsdarlehns**. Schon sind es **96 Anträge**, die der Erledigung harren oder zum Teil schon Erledigung gefunden haben. Blättert man zwischen dem stattlichen Bündel von Bittgesuchen, so muß man immer wieder die Feststellung machen, daß die Heiratsfreudigkeit auch bei denen besteht, die seit Jahren **die Stempelkarte** in der Hand halten. Andererseits ist aber auch festzustellen, daß fast die Hälfte der Antragsteller auf Ehestandsdarlehen bereits seit Wochen, Monaten oder gar Jahren verheiratet ist und daß die Antragsteller infolge der Not der Zeit überhaupt nicht in der Lage waren, sich ein eigenes Heim zu schaffen. So weit sich jetzt schon übersehen läßt, sind es etwa 25 Prozent der Darlehensgesuche, die den Voraussetzungen nicht entsprechen und daher **unberücksichtigt** bleiben müssen, obwohl der Staat bei Gewährung von Ehestandsdarlehen **größtmögliches Entgegenkommen** zeigt.

Aus diesen Gründen mußten 15 Anträge abgelehnt werden.

Die Zahl der bereits bewilligten Darlehen beträgt 26; sie dürfte sich schon in den nächsten Tagen wesentlich erhöhen.

Interessant ist es, zu lesen, was die Antragsteller in ihren Darlehensgesuchen schreiben. So heißt es in einem Gesuch:

„Die Unterzeichneten bitten um Gewährung der Ehestandshilfe. Die Hochzeit fand am 3. Juni 1933 statt. Leider fehlen uns die Mittel, ein Heim zu gründen. Wir sind gezwungen, **in einem Zimmer als Untermieter** zu wohnen. Da ich vom 2. Mai 1921 bis 31. März 1933 als ....-Assistentin bei der .....-AG. tätig war, ist die Bedingung, welche sich an die Gewährung des Darlehens knüpft, erfüllt. **Wir haben nur geheiratet, damit ich** (die junge Ehefrau) **dem Arbeitsamt und dem Staate nicht länger zur Last falle.** Mein Mann ist bei der ....-GmbH. in Diensten. Da das Wohnen in einem Zimmer kein Dauerzustand sein kann, wir aber aus eigenen Mitteln in absehbarer Zeit nicht zu einem eigenen Hausstand kommen können, bitten wir höflichst um Berücksichtigung und baldige Gewährung der sehr zweckmäßigen und guten Ehestandshilfe."

Rührend ist die stilistische Unbeholfenheit mancher Anträge, die gelegentlich bis zu einem umständlichen Gestammel geht, das aus der Zweisprachigkeit des oberschlesischen Industriebezirks zu erklären ist. So schreibt ein Ofensetzer wörtlich:

„Gestatte mir ein Ehestandsdarlehn zu machen ... Habe noch gar keine Möbel und **hoffe den Ehestandsdarlehn zu kriegen**, wo ich mir dafür die nötigen Küchengarnituren kaufen könnte. Meine Frau (das Paar ist seit Mai d. J. verheiratet) war seit dem 14. Lebensjahr in Hindenburg in Stellung und ist 19 Jahre alt. Eine Wohnung hätte ich auch in Aussicht."

Die **verschiedensten Berufsstände** sind bei den Antragstellern vertreten: er ist entweder als Arbeiter unter Tage beschäftigt, oder aber gelernter Handwerker und Büroangestellter; sie wiederum war Stenotypistin, Hausangestellte, Verkäuferin und dergl. Alle sind glücklich, daß ihnen der Staat die Möglichkeit bietet, zu heiraten und sich ein eigenes Heim einzurichten.

Mancher hat sich die Mühe genommen, seine ganze Lebensgeschichte aufzuzeichnen und auch die Verhältnisse seiner lieben Braut eingehend vom Kindesalter bis zur Ehestandsanwartschaft darzulegen.

Verschiedentlich gehen die Anträge erst auf Umwegen über das Ministerium beim Hindenburger Magistrat ein. Hoffnung spricht aus jedem Briefe, auch wenn die Aussichten auf Erfüllung von vornherein gleich Null sind. Einer schließt seinen Antrag mit der Hoffnung und der Ueberzeugung, daß er durch seinen lieben Führer und Reichskanzler Adolf Hitler recht bald **in ein geregeltes Berufsleben** eingegliedert wird.

Die Summen, die man als Darlehn zu erhalten wünscht, sind gleichfalls sehr unterschiedlich. Ein Kriegsinvalide ist **schon mit 60 Mark zufrieden**.

Ueberwiegend rechnet man aber auf die Höchstsumme von 1000 Mark,

die man unter Umständen gern zurückzahlen will. Nicht alle wollen aber in Kürze als frisch gebackene Ehepaare glänzen. In einem Falle soll das Ehestandsdarlehen sogar dazu herhalten,

eine in die Brüche gegangene Ehe, die geschieden wurde, weil „die Not nach Möbeln so groß war", wieder zusammenzukitten. „Er" und „Sie", die bereits mit 7 Kindern gesegnet sind, die z. T. im Waisenhaus, z. T. bei fremden Leuten ein Unterkommen gefunden haben, wollen sich, gestützt auf das Ehestandsdarlehn, zum zweiten Male die Hände zum Bund fürs Leben reichen.

Ein aussichtsloser Fall, der keinerlei Berücksichtigung finden dürfte, wenngleich die Absicht gut zu heißen wäre.

Beide Ehestandsanwärter haben sich vor Gewährung der Ehestandshilfe gemäß § 1 der Durchführungsbestimmung einer **ärztlichen Prüfung** zu unterziehen, ob sie nicht an einem vererblichen geistigen oder körperlichen Gebrechen leiden. Beide Teile haben auch die Arbeitsbescheinigungen ihrer beruflichen Tätigkeit beizubringen, sich damit einverstanden zu erklären, daß ein Darlehn

nur in Form von Bedarfsdeckungsscheinen

gegeben wird und daß sie als Gesamtschuldner für die Rückzahlung in monatlichen Teilbeträgen von je 1 v. H. des ursprünglichen Darlehensbetrages zurückzuzahlen haben. Die Gewährung des Darlehens ist weiter von der Verpflichtung abhängig, daß der weibliche Antragsteller die berufliche Tätigkeit bis spätestens zum Zeitpunkt der Eheschließung aufgibt und eine Tätigkeit als Arbeitnehmerin in der Zeit nicht wieder aufnimmt, in der der künftige Ehemann Einkünfte von mehr als 125 Mark monatlich hat und das Ehestandsdarlehen noch nicht restlos getilgt ist.

Der Magistrat hat bereits **eine Liste von Kaufleuten und Handwerkern** endgültig festgesetzt, die zur **Entgegennahme von Bedarfsdeckungsscheinen** zugelassen sind. Die Zulassungsgenehmigung soll von den einzelnen Kaufleuten bezw. Handwerkern sofort persönlich im Alten Rathaus, Zimmer 23, in der Zeit von 9—1 und von 3—6 Uhr abgeholt werden.

Verbot der National-Hymnen nach 23 Uhr

Der Polizeipräsident von Gladbach-Rheydt hat mit sofortiger Wirkung **verboten**, daß in öffentlichen Lokalen nach 23 Uhr das **Deutschlandlied** und das **Horst-Wessel-Lied** gesungen und gespielt werden. Nur ausnahmsweise dürfen die deutschen Hymnen nach dieser Zeit noch bei geschlossenen Veranstaltungen gesungen werden; dann sind die Veranstalter solcher Gesellschaften dafür **verantwortlich**, daß das Absingen in **würdiger** Form geschieht.

Das 12. Kind

Es besteht in Deutschland die löbliche Einrichtung, daß von Staats wegen Eltern eine **Beihilfe** von 200 Mark bekommen, wenn sie die Geburt eines 12. Kindes nachweisen können. Frau **Schloßmann-Lönnies**, eine Vorkämpferin auf dem Gebiet der Müttererziehung, hat nun festgestellt, daß die beträchtliche Summe, die aus Staatsmitteln den Eltern von 12 Kindern zufließt, zum weitaus größten Teil Erblich-**Unterwertigen** zugute kommt.

Kunst und Wissenschaft

Luftschutz als Lehrfach

Bisher war es um die wissenschaftliche Durcharbeitung des **Luftschutzes** für die deutsche Bevölkerung außerordentlich schlecht bestellt. Das wird jetzt, wie eine Habilitierung an der Universität **Greifswald** zeigt, anders. In der philosophischen Fakultät dieser Universität hielt Dr. Rudolf **Mentzel** seine Habilitationsvorlesung über das Thema „**Die Bedeutung des Gasschutzes für die Zivilbevölkerung**", auf Grund derer er die Lehrberechtigung für angewandte Chemie mit besonderer Berücksichtigung des Luftschutzes erhielt. Mit der Errichtung dieser Dozentur ist nachdem in Greifswald bereits ein Lehrstuhl für **Wehrwissenschaft** errichtet wurde, dem neuen Geist der Verteidigung der deutschen Zivilbevölkerung Rechnung getragen worden. Dr. Mentzel erörterte in seiner Vorlesung hauptsächlich die Formen des Gaskrieges der Zukunft, wobei er erklärte, daß sich der künftige Gaskrieg im wesentlichen nicht von dem des Jahres 1918 unterscheiden wird. Deshalb werde man den Luft- und Gasschutz nach den praktischen Erfahrungen des Krieges aufziehen können. Die Gefährlichkeit eines **Gasangriffs auf Großstädte** werde meist übertrieben; das gefährlichste Moment eines Gasangriffs sei eine durch ihn hervorgerufene **Panik** der Bevölkerung, aber dieser Gefahr muß durch **restlose Aufklärung der Bevölkerung** begegnet werden. Jeder Gasschutz sei unsicher, solange Deutschland nicht der Bau und die Verwendung von Abwehrflugzeugen zugestanden sei.

*

Gesellschaft für Wehrwissenschaft. In **Berlin** ist eine Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaft gegründet worden, die die Förderung aller wehrpolitischen Bestrebungen und der wehrwissenschaftlichen Arbeiten an den **Hochschulen** erstrebt. Generalleutnant von **Cochenhausen** wurde zum Präsidium gewählt.

Paul Valery, der berühmte französische Dichter, ist zum Leiter der neuen in **Nizza** errichteten „Mittelmeeruniversität" ernannt worden.

Hochschulnachrichten

Geheimrat Theodor Hampe †. Der frühere Direktor des Germanischen Museums in München, Geheimrat Prof. Dr. Theodor **Hampe**, ist in **Nürnberg** an den Folgen einer Operation im 68. Lebensjahr **gestorben**.

*

Das durch die Emeritierung des Geh. Medizinalrats Prof. W. **Kruse** an der **Leipziger** Universität frei gewordene Ordinariat der Hygiene, verbunden mit der Leitung des Hygienischen Instituts, ist dem o. Professor Dr. Hermann **Dold** in **Kiel** angeboten worden. Prof. Dolds Arbeiten betreffen Tropenhygiene, Bakteriologie.

Der Direktor des Staatskrankenhauses der Polizei in Berlin, Prof. Dr. Heinrich **Schumm**, ist beauftragt worden, in der medizinischen Fakultät der Universität **Berlin** die **Kriegschirurgie** zu vertreten.

Der Bibliothekar der Staatlichen Museen in Berlin, Prof. Dr. Friedrich **Winkler**, ist zum Direktor des **Kupferstichkabinetts** der Berliner Museen ernannt worden. Prof. Winkler steht im Alter von 45 Jahren und ist durch eine größere Anzahl kunsthistorischer Werke bekannt geworden.

Diamantenes Doktorjubiläum des Münchener Mathematikers von Lindemann. Der lanjährige Ordinarius für Mathematik an der Universität **München**, Geheimrat Dr. Ferdinand von **Lindemann**, beging das seltene Fest des Diamantenen Doktorjubiläums. Der greise Gelehrte, der noch vor 5 Jahren im Auftrage des Bayerischen Staates eine **Forschungsreise nach Aegypten** gemacht hat, um die Probleme der altägyptischen Mathematik und Astronomie zu klären, ist in der mathematischen Wissenschaft dadurch bekannt geworden, daß ihm der Beweis für die **Unlöslichkeit der Quadratur des Kreises** durch Untersuchungen über die Zahl „Pi" gelang. Er promovierte 1873, vor nun 60 Jahren, an der Universität **Erlangen**. — Gestern vollendete der frühere Ordinarius für physikalische Chemie und Photochemie an der Universität **Göttingen**, Prof. Dr. Alfred **Coehn**, sein 70. Lebensjahr.

Indisches Lektorat an der Universität Königsberg. Dr. Indra **Sen** ist am Orientalischen Seminar der Universität **Königsberg** beauftragt worden, das Lektorat für indische Sprachen zu versehen.

Ein Windmühlen-Museum bei Berlin. Als Sonderabteilung des **Bernauer** Märkischen Heimatmuseums wird in einer bei der Hussitenstadt stehenden Windmühle ein **Windmühlen-Museum** eingerichtet. In diesem Museum soll neben einem reichhaltigen wirtschaftlichen Material auch das Schrifttum und die **Dichtung**, die sich mit der **Windmühle** befassen, anhand einer umfangreichen Literatur aufgezeigt werden.

Luther-Ausstellung in Wittenberg. Das **Wittenberger Luther-Museum** begeht den 450. Geburtstag des Reformators durch eine Sonderausstellung „**Der gegenwärtige Luther**". Die Ausstellung soll die Bedeutung Luthers für die Gegenwart aufzeigen. So wird Luthers Stellung zu „Kirche und **Staat**" und „Kirche und **Ehe**" anhand seiner Schriften (die zum Teil in Originalausgaben vorliegen) dargestellt. Ein reichhaltiges Bilder-Material und eine Zusammenstellung der verschiedenen **Bibelausgaben** runden die soeben eröffnete Ausstellung ab.

„Die Zukunft der Kultur". Der Ständige Völkerbundsausschuß für Literatur und Kunst, der im Vorjahr das erste seine „Gespräche" in **Frankfurt a. M. Goethe** widmete, hat in **Madrid** ein zweites Gespräch mit dem Gegenstand „**Die Zukunft der Kultur**" abgehalten. Von deutscher Seite nahmen an der Veranstaltung, die unter der Leitung von Frau **Curie**, Paris, stand, die Professoren Otto **Lehmann**, Altona, und Wilhelm **Pinder**, München, teil.

Römisches Amphitheater im Burgenland. Grabungen nach Spuren der Römerzeit, die in dem bei Ungarn gebliebenen Teil des **Burgenlandes** vorgenommen worden sind, haben bei **Oedenburg** zur Freilegung eines großen **Amphitheaters** geführt; das Bauwerk scheint durch Feuer zerstört worden zu sein.

Eine antike Säule als Andenken an Balbos Flug in Chicago. **Mussolini** wird der Stadt **Chicago** zur Erinnerung an General **Balbos** Geschwaderflug eine alte **römische Säule** zum Geschenk machen. Dafür ist eine Säule aus grünem Marmor ausgewählt worden, die den Ausgrabungen in **Ostia** entstammt.

Walter von Molo hat soeben ein dramatisches Werk vollendet, das sich „**Friedrich List**, ein deutsches Prophetenleben in drei Aufzügen, betitelt.

Geschichte der deutschen Literatur nach Entwicklungsperioden. Von Dr. Walther **Klöpzig**. (Reclams Universal-Bibliothek. Preis geh. 1,05 RM., geb. 1,45 RM.). — Eine sachkundige Literaturgeschichte auf knappstem Raum. Die Entwicklungsperioden und Zeitstile sind klar herausgearbeitet. Von den bedeutsamsten Werken werden Analysen und Inhaltsangaben gebracht. Das Werk ist flüssig und farbig geschrieben, es läßt den Gang der deutschen Schriftumsentwicklung im Zusammenhang mit der allgemeinen deutschen Geschichte unmittelbar erleben.

Hans Franck: Fort damit! Novelle. (Reclams Univ.-Bibl. Nr. 7215. Preis geh. 35 Pfg., geb. 75 Pfg.). — Mit starkem Formwillen, mit herber Lebensauffassung entrollt der Dichter das Schicksal, das von einem fluchkündenden Findlingsstein in der „Grauen Gegend", dem sandverseuchten Teile Mecklenburgs, über zwei Menschen hereinbricht, die erhaben über törichten Aberglauben des **Fluchs** nicht achten. Im Brennpunkt des Geschehens steht der Kampf zwischen Volksmythos und Technik, die mit ihrer vorurteilsfreien Forderung „Fort mit allem, was dem Verkehr und somit dem Fortschritt im Wege steht" diesen Kampf einem tragischen Ende zutreibt. — Ein autobiographisches Nachwort des Dichters macht die Ausgabe seiner Novelle besonders wertvoll.

Moritz Jahn: Frangula oder **Die himmlischen Weiber im Wald**. Mit einem Nachwort von Börries Freiherrn **von Münchhausen** (Reclams Univ.-Bibliothek Nr. 7211. Preis geh. 35 Pfg., geb. 75 Pfg.). — Hier wird die wilde Zeit des Dreißigjährigen Krieges unerhört lebendig. Die reine und urwüchsige Sprache ist dem Stoff angepaßt. Trotz Greuel und Ungestüm jener Zeit ist die Darstellung im tiefsten Grunde sittlich und keusch: Frangula, eine vergewaltigte Bäuerin, wird Mutter und heiratet einen Landsknecht, der vielleicht sogar der Vater ihres Kindes ist. Verbunden mit der Erde und dem Schicksal verläßt Frangula nicht den Hof ihrer Ahnen, der „Himmlischen". **Liebe zur Scholle** und zu einem einfachen, heimatlosen Mann siegt über jede Unbill der Zeit. Die Novelle erinnert an die köstlichen Stellen des „Simplicissimus" von Grimmelshausen, ist aber ganz eigenwüchsig in ihrem künstlerischen Profil.

Beuthener Stadtanzeiger

Neuer unbesoldeter Stadtrat

An Stelle des Biergroßkaufmanns Alfons Pollatzek, der die Annahme der Wahl zum unbesoldeten Stadtrat infolge Arbeitsüberlastung abgelehnt hat, wurde der Kaufmann Dr. jur. Paul Palaschinski als unbesoldeter Stadtrat festgestellt.

*

* **70. Geburtstag.** Witwe Maria Battel, Goisstraße 1, konnte in geistiger und körperlicher Frische ihren 70. Geburtstag feiern.

* **Gesellenprüfung.** Der unter Vorsitz des früheren Obermeisters Eduard Kaudelka abgehaltenen Gesellenprüfung für das Klempnerhandwerk hat sich Stefan Ledwoch, der seine Lehrzeit beim Klempnermeister Heinrich Bannwitz beendet hat, mit bestem Erfolge unterzogen.

* **Wegen unerlaubten Grenzübertritts verurteilt.** In den letzten Tagen wurden wieder fünf polnische Deserteure dem hiesigen Schnellrichter zur Aburteilung wegen unerlaubten Grenzübertritts zugeführt.

* **Abtransport von Schutzhäftlingen.** Von den in jüngster Zeit von der Polizei in Schutzhaft genommenen Personen sind neun nach Breslau abtransportiert worden, wo sie vor dem dortigen Sondergericht wegen kommunistischer Umtriebe zur Verantwortung gezogen werden.

* **Ein Treppenläufer entwendet.** In der Nacht zum 29. Juli wurde aus dem Grundstück Gartenstraße 19 ein etwa 10 Meter langer und 80 Zentimeter breiter Treppenläufer von roter Farbe mit schwarzer Kante entwendet. Vor Ankauf wird gewarnt. Zweckdienliche Angaben an das Polizeiamt (Zimmer 54).

* **„Kampf und Krieger".** Unter diesem Titel stand der letzte Heimabend der Beuthener DHV.-Jugend, der als Weltkriegs-Gedenkstunde ausgestaltet wurde. Das Jugendheim war in entsprechend feierlicher Weise ausgeschmückt. Nach dem Liede: „Alles schweige, jeder neige . . .", sprach der Kreisjugendführer kurz über den Sinn der Gedenkstunde, die in erster Linie die Haltung des deutschen Kriegers zeigen sollte. Vorlesungen aus Beumelburgs „Sperrfeuer um Deutschland", Wehners „Sieben vor Verdun" und aus den „Kriegsbriefen gefallener Studenten" erreichten diesen Zweck. Zwischen den einzelnen Vorlesungen wurden einige Lieder gesungen. Den Höhepunkt erreichte die Veranstaltung mit der Vorlesung aus Ernst Wicherts „Totenwolf", in der die Gestalt eines Hauptmanns gezeichnet wird, der mit seinen Kriegskameraden über den Tod hinaus verbunden ist. Das Gedicht: „Freiheitsruf" und das gemeinsam gesungene Lied „Wenn alle untreu werden . . ." beschlossen die eindrucksvolle Gedenkstunde.

* **Sonderzug zur Bäckerei-Ausstellung.** Anläßlich der Bäckerei-Fachausstellung in Breslau verkehrt am kommenden Sonntag ein Gesellschaftssonderzug von Beuthen nach Breslau. Die Hinfahrt erfolgt um 6,20 Uhr ab Beuthen, 6,46 ab Gleiwitz, 7,26 ab Kandrzin, 8,15 Uhr ab Oppeln, sodaß der Zug um 9,42 Uhr in Breslau einläuft. Die Rückfahrt ist ab Breslau auf 0,50 Uhr angesetzt. Der Zug ist dann um 3,35 Uhr in Gleiwitz und 4 Uhr in Beuthen. Die Preise der Fahrkarten betragen ab Beuthen 5,80, ab Gleiwitz 5,20, ab Kandrzin 4,— Mark. Die Fahrkarten sind in den Reisebüros in Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg und Ratibor erhältlich.

* **Hitlergruß in der Stadtverwaltung.** In den „Dienstlichen Mitteilungen" des Magistrats Beuthen, die für den inneren Geschäftsverkehr der Stadtverwaltung bestimmt sind, hat der komm. Oberbürgermeister den Beamten, Angestellten und Arbeitern den Erlaß des Innenministeriums, dem zufolge der Hitlergruß allgemein als deutscher Gruß anzuwenden ist, veröffentlicht und diesen Erlaß auch für alle Gemeindebediensteten zur Befolgung bestimmt.

* **Kleinfeuer.** Der Feuermelder in der Gerichtsstraße rief gestern nachmittag die Städt. Berufsfeuerwehr nach der Gerichtsstraße 5, wo ein Teerkessel im Hof durch Ueberkochen in Brand geraten war. Die Berufsfeuerwehr löschte in kurzer Zeit das Feuer mittels eines Schaumlöschers. Bedeutender Schaden ist nicht entstanden.

* **Ausflugssonderfahrt nach Annaberg und Scharnosin.** Der städtische Autobusbetrieb veranstaltet am nächsten Sonntag eine Ausflugssonderfahrt mit einem städtischen Autobus nach Scharnosin über St. Annaberg. Abfahrt pünktlich 6 Uhr vom Kaiser-Franz-Joseph-Platz über Tost, Groß Strehlitz, Wyssoka, St. Annaberg. Bei einem Aufenthalt von 3 Stunden in St. Annaberg ist Gelegenheit zum Gottesdienst und Besichtigung des St. Annaberges geboten. Weiterfahrt nach Olschowa gegen 11 Uhr vormittags. Dortselbst Mittagsrast von ca. zwei Stunden. Die Teilnehmer haben Gelegenheit, Wanderungen durch die unter dem Namen „Oberschl. Schweiz" bekannten Wälder und Schluchten von Scharnosin zu unternehmen. Rückfahrt über Groß Strehlitz gegen 19 Uhr. Ankunft in Beuthen gegen 21 Uhr. Preis für die Hin- und Rückfahrt nur 3 RM. Meldungen erbittet der Kraftwagenhof, Bergstraße 22/26.

Kath. Jungmänner-Verein St. Hyazinth. Freitag Vollversammlung.

Sport-Verein Fiedlersglück. Fr. (20), Mannschaftsabend der Senioren im Vereinslokal Dziersan; (19) Vorstandssitzung und anschließend Monatsversammlung im gleichen Lokal.

Reichsbahn Turn- und Sportverein. Freitag (20), Mitgliederversammlung im Wartesaal 4. Klasse.

Oberschl. Flüchtl.-Fachgruppe Sonnt. (19) im Saale bei Skrobka, Tarnowitzer Straße 15, Monatsversammlung. Berichterstattg. über die Gautagung in Kandrzin.

BBC. Freitag (20) Monatssitzung bei Warkotsch.

Gleiwitz

Direktor Hoerter †

In diesen Tagen erlag der bisherige 1. Direktor der Verkehrsbetriebe Oberschlesien Akt.-Ges., Regierungsbaumeister a. D. Hans Hoerter im Alter von 51 Jahren einer Erkrankung, die ihn bereits seit März an das Krankenlager fesselte. Direktor Hoerter stammt aus Barmen. Er kam im Jahre 1915 nach Gleiwitz und übernahm hier die Leitung der Schlesischen Kleinbahn Akt.-Ges., deren Bezeichnung jetzt Verkehrsbetriebe Oberschlesien Akt.-Ges. lautet. Als in der Nachkriegszeit die Kleinbahnstrecken im Industriegebiet ausgebaut wurden, als die Umstellung von der früheren Schmalspur auf die Normalspur erfolgte und der Kleinbahnbetrieb eine durchgreifende Erneuerung erfuhr, hatte Direktor Hoerter an der technischen Leitung der Arbeiten wesentlichen Anteil. Dank seiner hervorragenden Charaktereigenschaften erfreute er sich im Kreise seiner Mitarbeiter und seiner Bekannten großer Wertschätzung.

Wirtschaftliche Betätigung der Gemeinden

Die vorteilhafte Versorgung steht über dem fiskalischen Zweck

Ueber die wirtschaftliche Betätigung der Gemeinden äußert sich Dr. E. Schroeter in dem neuen Zentralblatt der NSDAP. für Gemeindepolitik „Die nationalsozialistische Gemeinde" Zweierlei sei — wenn man zu gesünderen Verhältnissen wieder kommen will — beachtet:

1. Interessenüberschneidungen zwischen dem Gewerbe und dem Kleinhandel einerseits und der kommunal betriebenen Unternehmung andererseits werden oft entstehen, müssen aber vermieden werden. Man beachte dabei sehr streng und genau den kommunalen Aufgabenkreis und den des Mittelstandes, dann wird sich schon daraus bei genügender Selbstkritik die nötige Einschränkung ergeben.

2. Wie arbeitet die öffentliche Wirtschaftsverwaltung, wo sie daseinsberechtigt ist, erfolgreich und gemeinnützig zugleich?

Die Schwierigkeit dieses Doppelproblems beschäftigte seit 1919 auch mehrere Sozialisierungskommissionen, die der Kommunalisierung die Wege ebnen und zum Teil den Gemeinden weitgehende wirtschaftliche Befugnisse geben sollten. Wenn wir als Nationalsozialisten heute entgegengesetzte Ziele verfolgen und auch in der Wahl unserer Mittel gänzlich anderen Grundsätzen dienen, so haben wir zweifellos aus den Versuchen gelernt und erkennen bei aller Betonung des Gemeinnutzes doch für die Wirtschaftsbetätigung der öffentlichen Hand Grenzen der Wirtschaftlichkeit und Vernunft, die wir etwa folgendermaßen festlegen:

Jede Gemeinde ist — im Unterschied vom Privatunternehmer — auf ihr eigenes Gebiet beschränkt, was natürlich nicht hindert, bei vorliegendem erweiterten Bedarf sich mit Nachbargemeinden oder anderen größeren Körperschaften des öffentlichen oder privaten Rechtes zu gemeinsamem Zweck zu verbinden.

Grenzen der kommunalen Wirtschaftsbetätigung sind durch Frage der Notwendigkeit öffentlicher Bedürfnisbefriedigung und der Differenziertheit der Produktion vorgezeigt. Qualitative Unterschiede sind in einer kommunalen Erzeugung, wenn auch nicht völlig ausgeschlossen, aber schwierig, unzweckmäßig und genau genommen sinnwidrig. Massenproduktion ohne Qualitätsstufen ist das Normale eines Kommunalbetriebes. Damit scheiden von vornherein allerlei Gebiete aus.

Auch in finanzieller Beziehung sind trotz etwaigen Monopolcharakters Grenzen zu beachten, so schwer das in dieser Notzeit zuweilen fallen mag. Hier sei grundsätzlich unser theoretischer Programmsatz in praktische Form gebracht: Die vorteilhafte Versorgung der Gemeinde steht über dem fiskalischen Zweck.

Begrüßungsabend für Direktor Mattenklott

Im „Blüthnersaal" des Stadtgartenrestaurants Gleiwitz fand ein Begrüßungs-Abend für den neuen Direktor der Oberschlesischen Knappschaft, Mattenklott, statt. Vollzählig hatten sich die Beamten und Angestellten der Oberschlesischen Knappschaft eingefunden, die vom Fachschaftsleiter Dehmel nach dem Fahneneinmarsch und einleitenden Musikvorträgen herzlich begrüßt wurden. Sein Willkommen galt besonders dem neuen Direktor sowie den Ehrengästen und Bezirkszellenleitern, mit Landtagsabg. Preiß an der Spitze. Im Namen der Hauptverwaltung sprach Abteilungsdirektor Moeser, für die Knappschaftskrankenhäuser Chefarzt Dr. Becker, für den Knappschaftsbezirksverein der 1. Vorsitzende, Dr. Borgstedt, die dem neuen Direktor ihren Willkommensgruß darbrachten und die Aufgaben des verantwortungsvollen Amtes behandelten. Dann nahm Landtagsabg. Preiß das Wort, der bemerkenswerte Ausführungen über den Nationalsozialismus und den Ausbau der Sozialversicherung machte. Direktor Mattenklott dankte für die Ehrungen und ersuchte die Beamten und Angestellten, daß sie ihm in seinem Amte und bei Erfüllung der übernommenen Pflichten nach Kräften unterstützen mögen. Der Abend schloß mit musikalischen Darbietungen und Vorträgen, die rauschenden Beifall fanden.

Doppelt bezogene Unterstützung

Das Erweiterte Schöffengericht verhandelte unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Przikling gegen einen Stadtsekretär wegen Amtsverbrechens und gegen einen weiteren Angeklagten und dessen Frau wegen Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug. Der Stadtsekretär hatte seinem Schulfreund, der sich infolge Krankheit in seiner Familie in besonderer Notlage befand, dazu verholfen, daß dieser neben seiner Unterstützung vom Wohlfahrtsamt auf einen fingierten Namen nochmals Unterstützung abheben konnte. Insgesamt handelte es sich um 666 Mark. Die Angeklagten waren geständig. Das Gericht verurteilte den Stadtsekretär wegen Amtsverbrechens zu der gesetzlichen Mindeststrafe von einem Jahr Zuchthaus unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft und zu 100 Mark Geldstrafe, die als durch die Untersuchungshaft verbüßt betrachtet wurde. Der Erwerbslose wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, von denen zwei durch die Untersuchungshaft verbüßt sind, die Frau erhielt drei Monate Gefängnis. Den beiden letzteren Angeklagten wurde eine 3jährige Bewährungsfrist zugebilligt. Das Gericht hatte auch erwogen, dem Hauptangeklagten, der nicht zu seinem eigenen Nutzen handelte, auf Grund des Amnestiegesetzes vom 31. März den Gnadenerweis zuteil werden zu lassen, stellte dies aber im Urteil dem Ministerium anheim.

*

* **Bestandenes Examen.** Das medizinische Staats- und Doktorexamen bestand an der Universität Greifswald Walter Lempart, Sohn des Reichsbahn-Oberinspektors Lempart in Gleiwitz.

* **Streifzug durch die Kriminalstatistik.** Im Juli wurden 151 Personen in das Polizeigefängnis eingeliefert und insgesamt 355 Anzeigen erstattet. Drei Personen begingen Selbstmord. Es ereigneten sich 5 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang, 12 Brände brachen aus. Ins Gefängnis kamen 14 Personen wegen Diebstahls, 2 wegen Einbruchsdiebstahls, 1 wegen Fahrraddiebstahls, 1 unter dem Verdacht des Mordes, 6 wegen Bedrohung und Körperverletzung, 4 wegen Betruges und Unterschlagung, 1 wegen unbefugten Waffenbesitzes, 1 unter dem Verdacht, einen Ueberfall verübt zu haben, je 1 wegen Sittlichkeitsverbrechens und Erregung öffentlichen Aergernisses, 8 in Schutzhaft und zur Verhütung weiterer strafbarer Handlungen, 7 wegen Umhertreibens und Landstreichens, 5 laut Haftbefehl, 3 Zöglinge wurden in Fürsorge übergeführt, 23 Strafgefangene in Zwischenhaft genommen, 14 zur Verbüßung polizeilicher Haftstrafen, 2 wegen Hehlerei und Begünstigung, 6 wegen Zollhinterziehung, 29 wegen unbefugten Grenzübertritts, 3 wegen Verbrei-

Grundbegriffe der Volks- und Rassenkunde

Von Fahrsteiger Overbeck, Beuthen OS.

IV. (Schluß)

Eugenik.

Die Lehre von der Wohlgeborenheit oder Rassenhygiene, die Erbgesundheitslehre, ist eine Wissenschaft, die sich mit der Gesunderhaltung des biologischen Erbgutes der Menschheit befaßt und versucht, das hochwertige Erbgut noch zu vermehren. Um dieses hochwertige Erbgut zu erhalten und zu vermehren, müßten sich die höchstwertigen Menschen überdurchschnittlich, die Tüchtigen ausreichend und die Minderwertigen gar nicht vermehren. Die Statistik zeigt aber mit erschreckender Deutlichkeit, daß sich in Deutschland (wie in der ganzen zivilisierten Welt) die Tüchtigen schwächer vermehren als die Untüchtigen. So ist, um nur ein Beispiel herauszugreifen, bei der Untersuchung von 500 Fortbildungsschülern in München festgestellt worden, daß Schüler mit der Durchschnittsnote 2, 2,3, die mit Note 3 2,9, die mit Note 4 3,4 und die mit Note 5, 5,9 Geschwister hatten. Die Zahl der Geschwister ist demnach größer, je geringer die geistige Begabung ist. Für die Tüchtigkeit und die höhere Begabung wirken sich die Verhältnisse in unserer modernen Kultur verheerend aus. Das Problem des gesellschaftlichen Aufstiegs zeigt klar und eindeutig, daß durch die teure und lange Ausbildungszeit die Kinderzahl der meisten Familien mit hochwertigem Erbgut künstlich klein gehalten wird. Sogar der intelligente aufstrebende Arbeiter schränkt seine Kinderzahl ein.

Der Aufstiegswille wirkt rasseverschlechternd, indem er eine unersetzliche Menge bester Erbwerte vernichtet. Unsere Kultur bewirkt also, daß sich nicht die wertvollsten, sondern die untüchtigsten Glieder des Volkes am stärksten fortpflanzen.

Die Ursache des Geburtenrückganges ist nicht das Nachlassen der Zeugungskraft, sondern sie liegt in einem bewußt gewollten Vorgang, in der absichtlichen Geburtenbeschränkung. Der Geburtenrückgang ist räumlich und zeitlich mit der westeuropäisch-amerikanischen Zivilisation verbunden. Unser Maschinenzeitalter ist (Spengler) gekennzeichnet durch eine ungeheuerliche Mechanisierung und Technisierung des gesamten Lebens. Rationalisierung ist das Schlagwort unserer Zeit. Mit seiner Vernunft — Ratio — hat sich der Mensch zum Herrn der Welt gemacht. Mit ihr regelt er sein Zusammenleben in großen Verbänden und sorgt für alle Bedürfnisse des Lebens. Mit den Methoden der Vernunft greift er zuletzt auch in das zentralste Gebiet des Lebens selbst ein. Er regelt das Maß seiner Fortpflanzung auf Grund vernünftiger Ueberlegungen: So entstand die Rationalisierung der Fortpflanzung.

Früher standen solchem Tun ernste Hemmungen religiöser und moralischer Art entgegen. Eine absichtliche Verhütung der Empfängnis gilt für die katholische und evangelische Kirche als schwere Sünde, erlaubt ist nur die eheliche Enthaltsamkeit. Dem Menschen von heute sind Befriedigung des Geschlechtstriebes und Zeugung getrennte Dinge. Die Hemmungen, die früher noch bestanden, sind fast ganz weggefallen. Die Abtreibung, dieses furchtbare Mittel der Geburtenregelung, ist trotz des Strafgesetzes etwas ganz Alltägliches geworden: Die jährlichen Abtreibungen in Deutschland werden auf 1 Million geschätzt! Der Verfeinerung der Lebensgewohnheiten und der Steigerung der Ansprüche stehen die Kinder im Wege. Auch der Gedanke, der die meisten Eltern bewegt, daß ihre Kinder es einmal besser haben sollen und ihnen deshalb alle Ausbildungsmöglichkeiten und materiellen Hilfen geboten werden müssen, läßt die Geburtenziffern immer mehr herabsinken. Die Zahl der Kinder wurde deshalb beschränkt, damit den Wenigen ein sozialer Aufstieg möglich wurde. Da aber dieses Streben ganz allgemein geworden ist, so wird gerade dadurch für jeden einzelnen der Aufstieg immer schwieriger. Aber auch die drückende Not unserer Zeit, mit ihrer für junge Eheleute am stärksten fühlbaren Wohnungsnot, drückt stark auf die Geburtenziffer.

Mit der Trennung des Geschlechtstriebes in Befriedigung und Fortpflanzung verloren die meisten Menschen ihre natürlichen Zeugungsinstinkte, und die äußeren Lebensverhältnisse machen es auch dem in seinen Instinkten noch ungebrochen Menschen immer schwerer, ihnen gemäß zu leben. So bedroht die Vernunft durch ihren Geist und durch die Lebensverhältnisse, die sie geschaffen hat, das Leben in seiner Wurzel. Die Vernunft, die unser Volk in diese Lebenskrise hineingeführt hat, muß uns nun aber auch den Weg der Erhaltung des Lebens zeigen. Vererbungslehre und Rassenhygiene lassen jeden einzelnen Menschen die Sachlage erkennen und sein Handeln danach einrichten. Er muß sich abwenden von seiner bisherigen rationalistischen Haltung und sich wieder hinwenden zum Leben der Gattung, zur gesunden, kinderfrohen Familie. Durch Eheberatung und Eheverbot muß dafür gesorgt werden, daß Menschen, die keine vollwertige Nachkommenschaft verbürgen, überhaupt nicht zur Ehe kommen. Lehrt doch die Statistik, daß in Deutschland auf einen Verbrechervater 4,5 Kinder kommen, gegen den Durchschnitt von 2,3 Kindern pro Tausend der Bevölkerung!! In schweren Fällen der Minderwertigkeit (Schwachsinn, Epilepsie usw.) sollen die Menschen unfruchtbar gemacht werden. Die dadurch verhinderte Weitergabe der Minderwertigkeit würde einen ungeheuren Fortschritt für das Volk bedeuten. Die Tüchtigen würden durch den Wegfall der immer unerträglicher werdenden Lasten (Gefängnisse, Irrenhäuser, Krankenhäuser) Nutzen ziehen und neue Lebensmöglichkeiten haben.

*

Gemeinnutz geht vor Eigennutz — Dieser von der jetzigen Regierung aufgestellte, alles beherrschende Grundsatz muß auch auf das Bevölkerungsproblem angewendet werden. Bei der heutigen sozialen Lage des deutschen Volkes ist es klar, daß die Altersversorgung des größten Teiles der Bevölkerung nur durch die in Arbeit Befindlichen aufrechterhalten werden kann. Es ist also im höchsten Maße unmoralisch, wenn sich Eheleute, die wenig oder keine Kinder haben, dann von den Kindern der Eheleute, die unter jetzt besonders schweren Opfern ihre Kinder großziehen, im Alter ernähren lassen wollen. Der schuldhaft kinderlose deutsche Mensch müßte der allgemeinen Aechtung verfallen, während dem sich redlich mühenden kinderreichen jedwede Hilfe zuteil werden muß. Es geht nicht an, daß der Kinderreiche, wie leider noch bis in die letzte Zeit hinein, immer wieder hinter dem Kinderarmen oder gar Kinderlosen zurückstehen muß, z. B. bei der Zuteilung von Wohnungen; oder, was noch viel verderblicher ist, wenn ihm bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ein Vorwurf daraus gemacht wird, mit der höhnischen Bemerkung, warum er sich so viele Kinder leistet.

Es muß also, genau wie unser Führer Adolf Hitler die Arbeit geadelt wissen will, auch die noch größere Pflicht dem Volke gegenüber, nämlich einen reichlichen und gesunden Nachwuchs zu hinterlassen, erkannt werden.

*

Literatur (Quellenangabe)

Dr. Ernst Lotze: „Volkstod".

F. Kahn: „Das Leben des Menschen".

Monatsschrift für Deutsches Volkstum: „Volk und Waffe", 8. Jahrg., 1. Heft.

Der Rokittnitzer Heldenhain

Von Dr. Kurt Urbanek, Beuthen

Der Rokittnitzer Heldenhain ist auf einer durch Windbruch entstandenen Blöße des Rokittnitzer Waldes hoch über dem Radfahrerweg angelegt, der das durch die Dominalteiche gekennzeichnete Tälchen durchläuft. Bei der Platzaufteilung wurden zwei Freiflächen ausgespart, die, wenn man wollte und Geld hätte, früher oder später durch Weihesymbole — ein Kreuz, einen Sarkophag, nationale Wappenschilder — ausgezeichnet werden könnten und bei feierlichen Anlässen für Menschenversammlungen Raum zu bieten hätten: die eine Freifläche weit herum um die am steilsten nach dem Radfahrerweg abstürzende, das Tal beherrschende Klippe, die andere Freifläche im Kreise um den einzigen auf der Blöße stehenden und übrigens in gesündestem Leben sich entfaltenden Baum, eine prächtige deutsche Eiche. Zwei überständige Kiefern, die nicht mehr lange aushalten werden, müssen vernachlässigt werden.

In diesen leeren von Laubwald umrauschten Raum nun sollte ein „Heldenhain" hineingesetzt werden, Gruppierungen von Bäumen, deren jeder das Gedenken an einen unserer teuren Gefallenen tragen sollte. Die erste zu vermeidende Gefahr bestand natürlich darin, „Bäume in den Wald zu tragen" und schließlich eine „Bewaldung" und sonst nichts zu erzielen. Das Neuzuschaffende muß sich also, und zwar dauernd, von der umgebenden Laubwaldnatur abheben. Dies schien von vornherein auf die Verwendung von Nadelhölzern hinzuweisen, und dieser Ueberlegung wurde natürlich auch gefolgt. Aber andererseits sollte doch auch der Wunsch zu seinem Rechte kommen, innerhalb einer geschlossenen einheitlichen Stimmung, innerhalb des Ernstes der Totenehrung würdige Abwechselungen zu erzielen und bei den schwierigen Vegetationsbedingungen des Industriegebietes eine Pflanzenmischung herbeizuführen, die die höchste Gewähr dauernden Bestandes in sich trüge. Es kam also darauf an, auch Laubholzgestalten einzumischen, die sich durch ihre besonderen Formen vom Laubwald abhoben, durch Formen, die in den Sinn der Anlage paßten, also vor allem die zum Himmel weisende Pyramiden- oder Säulenform und die in vielen Spielarten von Bäumen vertretenen Hänge- oder Trauerform.

Folgender Weg wurde eingeschlagen, und er hat sich, wie der schon heute zu gewinnende Gesamteindruck erweist, bewährt, wie pedantisch einem auch die Grundüberlegung zunächst erscheinen mag.

Die Gefallenen wurden gruppiert nach den Ländern, wo sie ihr junges Leben gelassen haben. Es stellte sich natürlich heraus, daß bei weitem die meisten, nämlich 53 von insgesamt 83, auf dem französischen Kriegsschauplatz gefallen sind. Und so kommt es, daß derjenige Baum, der vorzüglich dazu gewählt worden ist, die Helden des französischen Bodens zu vertreten, mit seinem Charakter die Gesamtlage des Heldenhains beherrscht. Das ist die in Frankreich viel vorkommende Schwarzkiefer (Pinus nigra), die dunkelste, düsterste und am meisten ernst stimmende Kiefer unter allen Arten, die es gibt, zugleich dasjenige Nadelholz, das sich in der verdorbenen Luft des Industriegebietes als das bei weitem robusteste erwiesen hat. Aber aus den oben angestellten Erwägungen sind den Koniferen einige durch besonderen Stil ausgezeichnete Laubhölzer beigefügt worden, solche Laubhölzer natürlich, die auf französischem Boden viel vorkommen, nämlich die Pyramidenformen von Buche (Fagus silvatica Dawicki), von Blutbuche (Fagus silvatica purpurea pyramidalis) und von Weißbuche (Carpinus betulus erecta nova).

Die fünf Gefallenen aus Belgien wurden durch eine kleine Sondergruppe geehrt, gebildet aus einer hochstrebenden Form der Eibe (Taxus baccata Overeynderi). Eine ebenfalls auf die Fünfzahl gestellte Sondergruppe nehmen auch die Gefallenen des Balkankriegsschauplatzes ein, die durch die am steilsten von allen aufragende serbische Fichte (Picea omorica) festgehalten werden, ein durch besondere Rauchbeständigkeit und Winterhärte ausgezeichnetes Nadelgehölz.

Der russische Kriegsschauplatz hat zu einer eigenartigen Landschaftsbildung geführt, einer Landschaft aus Wachholder und Birken. Die sieben Säulenwachholder, von Heidekraut unterwachsen, tragen in sich selbst den zur Totenehrung passenden Stimmungsgehalt. Bei den dreizehn Birken aber wurde die stark hängende Form Betula alba Youngi gewählt. Der Birkenteil ist mit einer tiefrot blühenden Fetthenne (Sedum spurium splendens) unterpflanzt; aus dieser Probe erkennt man übrigens, daß es, mag man auch inzwischen Grasrasen zu Hilfe nehmen, auf die Dauer am stilvollsten, aber auch am billigsten und saubersten sein wird, alle nicht aus Wegen bestehenden Teile des Heldenhains mit rasenbildenden Pflanzen zu bedecken, außer den genannten besonders mit Immergrün, Efeu, Lavendel, Pachysandra und verschiedenen anderen Fetthennenarten.

Aber noch eine andere Ehre sollte man den Toten erweisen. Der deutsche Gartenbau verfügt jetzt über eine sehr große Zahl von echten Wildrosen oder von Kulturrosen mit Wildrosencharachter. In den Polsterteppich sollte man da oder dort zwischen die locker gestellten Heldenbäume solche Wildrosen einstreuen, manche Stellen von wuchernden Wildrosen wie der schönen Japanerin Rosa rugosa auch ganz überwachsen lassen. Der Heldenhain soll den Toten zum Gedächtnis auch ein Rosenhain werden. Natürlich wäre die Verwirklichung über die Jahre zu verteilen. Aber wie schön, wenn jeder Lenz etwas Liebes hinzufügt! Sollte man sich etwa auch noch entschließen, hohe Stauden dazwischen aufkommen zu lassen, so müßte man sich auf besonders seltene, edle und sich ständig ordentlich haltende Arten beschränken.

---

tung verbotener Druckschriften, 19 in politische Schutzhaft. Unter den Anzeigen lauten 32 auf schweren Diebstahl, 68 auf Diebstahl und außerdem 65 auf Fahrraddiebstahl. Wegen Verstoßes gegen die Verkehrsvorschriften erfolgten 41, wegen Betrugs, Unterschlagung und Urkundenfälschung 40, wegen Raubes 2, Mordverdachts 1, Falschgeldverbreitung 5 Anzeigen. Körperverletzung wurde in 34 Fällen zur Anzeige gebracht.

* **Fahrraddiebstähle.** Die Fahrraddiebstähle hören nicht auf. Es wurden wieder 4 Fahrräder gestohlen. Eine Dame hat für die Wiederbeschaffung ihres Fahrrades („Ideal" Nr. 1371) eine Belohnung von 20 Mark ausgesetzt. Die Kriminalpolizei bittet um sachdienliche Angaben nach Zimmer 61 des Polizeipräsidiums.

*

* **Peiskretscham.** Deutscher Arbeiterverband im Bergbau. Auf Veranlassung der NSBO. wurde hier eine Ortsgruppe des Deutschen Arbeiterverbandes im Bergbau gegründet. Zum Leiter wurde Pirzek von hier, Wilhelmstraße, bestimmt. Pflicht eines jeden Bergmanns ist es, sich in die Deutsche Arbeitsfront einzureihen. Alle im Bergbau Beschäftigten werden aufgefordert, ihre Aufnahme bei dem örtlichen Leiter nachzusuchen.

Hindenburg

Osthilfe-Maßnahmen für Hindenburg

Im Rahmen des Gesetzes über „Hilfsmaßnahmen für die notleidenden Gebiete des Ostens" vom 31. März 1931 erfolgt für das Rechnungsjahr 1933 eine Realsteuersenkung für das Stadtgebiet Hindenburg in derselben Höhe wie für die Rechnungsjahre 1931 und 1932, also derart, daß die Grundvermögenssteuer von landwirtschaftlich, forstwirtschaftlich und gärtnerisch genutzten Grundbesitz um 30 Prozent und die Gewerbesteuer aller Arten um 35 Prozent gesenkt wird. Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 22. Mai 1933 wird danach für das Rechnungsjahr 1933 der Zuschlag a) zur Grundvermögenssteuer von landwirtschaftlich, forstwirtschaftlich und gärtnerisch genutzten Grundbesitz von 440 auf 308 Prozent, b) zur Gewerbesteuer vom Ertrage von 600 auf 390 Prozent, bei Zweigstellen und Schankbetrieben von 720 auf 468 Prozent, c) zur Gewerbekapitalsteuer von 2400 auf 1560 Prozent und bei Zweigstellen und Schankbetrieben von 2880 auf 1872 Prozent ermäßigt. Die Senkung der Zuschläge ist dadurch ermöglicht worden, daß die Reichsregierung den durch die Senkung ausfallenden Betrag des Steueraufkommens im Rahmen der Osthilfe für die notleidenden Gebiete des Ostens zur Verfügung gestellt hat.

*

* **Altersjubilar.** Organist Peter Bednorz, Heinrichstraße 64 wohnhaft, konnte seinen 70. Geburtstag und gleichzeitig sein 50. Bürgerjubiläum feiern. t.

* **Kommunist verhaftet.** Unter dem dringenden Verdacht, sich staatsfeindlich betätigt zu haben, wurde in Hindenburg ein Kommunist in polizeiliches Gewahrsam genommen. t.

* **Ausbeutung der Aermsten der Armen.** Gegen den Rechtsberater und früheren Bürovorsteher P. war Klage erhoben worden wegen gewissenloser Ausbeutung eines 70jährigen Invaliden sowie wegen noch zwei anderer Betrügereien. Der Staatsanwalt geißelte sehr scharf die betrügerischen Machenschaften des P. und betonte, daß nunmehr mit diesen Dingen aufgeräumt werden müsse. In allen drei Fällen wurde der Angeklagte überführt und zu **1 Jahr 6 Monaten Gefängnis** verurteilt. t.

* **Ausschaltung mildernder Umstände für rückfällige Diebinnen.** Wegen mehrfachen Ladendiebstahls hatten sich Frau Philomena W. und eine Komplizin vor dem Hindenburger Schöffengericht zu verantworten. Diese hatten in Hindenburg die Geschäfte unsicher gemacht und auf ihre Art „eingekauft". Der Staatsanwalt beantragte ein hohes Strafmaß, da hier mildernde Umstände nicht mehr angebracht seien. Demzufolge wurde Frau W. zu 1 Jahr Zuchthaus und ihre Komplizin zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. t.

* **Staatliche Beihilfe für Arbeitsinvaliden beantragt.** Der Betriebsrat einer örtlichen Industrieverwaltung hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, eine staatliche Beihilfe für Arbeitsinvaliden zu beantragen. Hierbei will man der Staatsverwaltung nahe legen, die monatlichen Pensionen für Invaliden, die oft über 40 Jahre in den Betrieben tätig waren und nur einige wenige Mark als Pension erhalten, durch eine staatliche Beihilfe aufzubessern. t.

* **Aufgelöster polnischer Verband.** Wegen des Verdachtes antistaatlicher Bestrebungen ist der „Christliche Verband der Invaliden und Witwen", der angeblich die Interessen der polnisch sprechenden Bevölkerung wahrnehmen sollte, durch die hiesige Gauleitung des zuständigen Reichsverbandes aufgelöst worden. t.

* **Aus dem Hindenburger Innungsleben.** Tischlerobermeister Paul Mrusek gab der Freien Tischler-Innung im Café Vogt die von der Handwerkskammer erlassenen Durchführungsbestimmungen über die Hitlerspende für das Handwerk bekannt. Die Versammlung bewilligte hierfür 30 Mark aus der Innungskasse. Die Innungsversammlung beschäftigte sich dann mit der Vergebung schlüsselfertiger Arbeiten, wobei zur Sprache kam, daß der Innungs-Vorstand dieserhalb bei der Stadtverwaltung beschwerdeführend vorstellig geworden sei, des weiteren wegen einer besseren Berücksichtigung in Sarglieferungen, wofür nicht immer nur ein oder zwei dieselben Firmen herangezogen werden sollen. Der Forderung des Gesamthandwerks, daß die staatlichen Zuschüsse für Hausinstandsetzungsarbeiten nur dann verteilt werden, wenn die Arbeiten von ordentlichen Handwerksmeistern ausausgeführt werden, trat auch die Innungs-Versammlung geschlossen bei. t.

* **Furchtbarer Fehlgriff.** Mittwoch früh um 2.30 Uhr meldete sich der Maschinenbautechniker

Die gleichen Steuern wie bisher

Boguschütz kommt zu Tost

Die Stadtverordneten beschließen Eingemeindung

(Eigener Bericht)

Tost, 2. August.

In der Stadtverordnetensitzung gab Stadtverordnetenvorsteher Andres bekannt, daß die Toster Zentrumsstadtverordneten bereits vor der Auflösung der Zentrumspartei den Antrag auf Aufnahme als Hospitanten in die NSDAP.-Fraktion gestellt haben. Eine Entscheidung hierüber wird erst in der nächsten Zeit getroffen. Kommissarischer Bürgermeister von Damm führte den neuen Stadtverordneten Schuhmacherobermeister Greupner in sein Amt ein und verpflichtete ihn.

Die Stadtverordneten beschlossen die Eingemeindung der Gemeinde Boguschütz zur Stadt. Die Gemeinde gehört jetzt schon zum Polizeibezirk und zum Standesamt Tost.

Geographisch ist die Eingemeindung geboten, finanziell erfordert sie augenblicklich einen Zuschuß von 1100 Mark, der aber durch die Verminderung und spätere gänzliche Beseitigung der Arbeitslosigkeit ganz verschwinden dürfte. Schulden hat die Gemeinde nicht, aber auch keinerlei Vermögen. Der Magistrat hatte sich bereits am 31. Januar für die Eingemeindung ausgesprochen. Nachdem der Bericht der diese Frage zu prüfenden Kommission befriedigend war, stimmten auch die Stadtverordneten dafür.

Als Zuschuß zum SA.-Aufmarsch in Breslau wurde dem Sturm 12/155 der Betrag von 300 Mark bewilligt. — Beschlossen wurde die Aufnahme eines Darlehns von 10 000 Mk. bei der Provinzialfeuersozietät zum Bau eines Spritzenschuppens. Der bisherige Spritzenschuppen ist für die heutigen Verhältnisse unzulänglich. In den Fürsorgeausschuß wurde Fräulein Hedwig Mika von der NS.-Frauenschaft gewählt.

Die Stadtverordneten stimmten nunmehr den städtischen Haushaltsplänen zu. Die Pläne sind als äußerst sparsam aufgestellt befunden worden und wurden ohne Aussprache im ganzen angenommen.

Der Haushaltsplan der Kämmereikasse schließt mit 180 000 Mark ab, gegenüber dem vorjährigen Haushaltsplan von 186 000 Mark. Die Haushaltspläne der Nebenkassen schließen in Einnahme und Ausgabe wie folgt ab: Wasserwerkskasse 15 750 Mark, Gasanstaltskasse 22 600 Mark, Armen- und Hospitalkasse 1300 Mark, Forstkasse 8600 Mark. Bemerkenswert ist es, daß die Gasanstalt einen Ueberschuß von 4100 Mark und das Forstamt einen solchen von 1124,79 Mark abwarf.

Zur Deckung des Haushaltsplans wurde beschlossen, auch im Jahre 1933 **die gleichen Steuersätze zu erheben wie bisher.** Es sind dies:

375 Prozent Zuschlag zur Grundvermögensteuer vom bebauten Besitz,

327,5 Prozent Zuschlag zur Grundvermögenssteuer vom unbebauten Besitz,

450 Prozent Zuschlag zur Gewerbeertragsteuer,

1160 Prozent Zuschlag zur Gewerbekapitalsteuer.

Biersteuer und Bürgersteuer bleiben ebenfalls auf gleicher Höhe. Einen dankenswerten Beschluß faßten die Stadtverordneten in einem Dringlichkeitsantrag. Das Wassergeld wurde von 55 Pfg. auf 50 Pfg. je Kubikmeter ermäßigt. In geheimer Sitzung wurde über die Zustimmung zu einem Ortsstatut über die Einrichtung einer hauptamtlichen Bürgermeisterstelle beraten. Bemerkenswert ist es, daß alle Beschlüsse in der Sitzung einstimmig gefaßt wurden.

Ein deutscher Staatsbürger verurteilt

Tschechisches Haßurteil gegen einen Hultschiner

Acht Monate Gefängnis für Teilnahme an der deutschen Maifeier

Hultschin, 2. August.

Nicht genug, daß man dem Deutschtum durch Verbreitung von Greuelnachrichten seitens der tschechischen Presse zu schaden sucht, unternehmen auch noch die tschechischen Behördenstellen eine regelrechte Jagd nach den deutschen Bewohnern des Hultschiner Landes. Ueber 200 junge Deutsche sitzen noch heute hinter den düsteren Kerkermauern und warten auf die Aburteilung.

So ist wiederum vor dem Strafsenat des Troppauer Kreisgerichtes ein ungeheuerliches Urteil gegen Maurermeister Wilhelm Kluczka aus Schillersdorf gefällt worden. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, daß er an der Maifeier der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei teilgenommen habe.

Nach der Maifeier soll der Beschuldigte mit einem Trupp SS. und SA. gegen die tschechoslowakische Grenze marschiert sein, wo dann gegen die Tschechoslowakei demonstriert wurde. Es wurde ihm weiter vorgeworfen, daß er der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei als einer „staatsfeindlichen Organisation" angehöre.

Maurermeister Kluczka verteidigte sich dahin, daß er in Deutschland arbeite und darum jeden Tag über die Grenze gehen müsse. Er bestritt, im Zuge der SS. und SA. marschiert zu sein.

Er sei vielmehr auf dem Nachhausewege in einiger Entfernung gefolgt. Aus gewerkschaftlichen Gründen habe er der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei angehört, und das sei sein Recht, da er

reichsdeutscher Staatsbürger

sei. Er war im Besitze eines reichsdeutschen Passes, den ihm aber die Tschechen beschlagnahmten, weil sie ihn als tschechoslowakischen Staatsangehörigen in den Listen führten. Trotz der mannhaften Verteidigung wurde das Haßurteil gegen den Maurermeister Kluczka gefällt.

Er erhielt acht Monate schweren Kerker und eine Geldstrafe von tausend Kronen mit Rücksicht auf den verschärften Ausnahmezustand im Hultschiner Ländchen.

Die Untersuchungshaft vom 14. Juni wird ihm angerechnet.

Die Deutsche Landsmannschaft geschlossen im NSDStB.

Die Deutsche Landsmannschaft (Coburger L. C.) hat angeordnet, daß jeder immatrikulierte Landsmannschafter sofort seinen Eintritt in den NSDStB. zu erklären habe. Die Deutsche Landsmannschaft ist somit der erste waffenstudentische Verband, der korporativ Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes geworden ist.

Josef T. aus Breslau auf der Hauptunfallwache mit starkem Brechreiz. Er war nicht mehr vernehmungsfähig. Da er stark nach Lysol roch, mußte angenommen werden, daß er sich beim Trinken einer Flüssigkeit irgendwie vergriffen habe, da er sich im Falle eines Selbstmordes wohl schwerlich selbst gemeldet haben würde. Er wurde sofort ins Städtische Krankenhaus geschafft, wo es den Bemühungen der Aerzte gelang, den Verunglückten zum Leben zurückzurufen. (i

* **Sie wollte nicht mehr bei ihren Kindern bleiben.** Dienstag um 22.10 Uhr meldete sich die 80 Jahre alte Witwe S. aus dem Stadtteil Zaborze auf der Polizeiwache, da sie angeblich nicht mehr bei ihren Kindern bleiben wollte. Sie war auch später nicht zur Rückkehr zu bewegen. Es blieb nichts übrig, als die alte Frau für die Nacht in dem überfüllten Obdachlosenheim und Mittwoch früh dann ins Städtische Frauenheim zu überführen.

* **Aquarien- und Terrarienverein „Daphnia".** Im August d. J. feiert der Verein sein zehnjähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß soll eine Jubiläumsausstellung die Bestrebungen des Vereins unter der Bevölkerung verbreiten. Die Liebe zur Natur wird als Kulturwert in reichem Maße im Aquarien- und Terrarienverein „Daphnia" gepflegt. Mit Stolz kann der Verein auf die Verdienste hinweisen, die deutsche Aquarienliebhaber sich um die wissenschaftliche Forschung erworben haben. Der hiesige Verein „Daphnia" wurde im Wirrwarr der Inflationszeit gegründet. Er hat heute 52 Mitglieder. Für die Ausstellung gelang es, eine Anzahl namhafter Persönlichkeiten für den Ehrenausschuß zu gewinnen. i.

Ratibor

Der Subdirektor als Betrüger

In der Dienstag-Sitzung der 1. Strafkammer war der wiederholt vorbestrafte Vertreter Johann Proba aus Ratibor wegen fortgesetzten Rückfallbetruges angeklagt. Der Angeklagte hatte die Vertretung von drei verschiedenen Firmen bezw. Banken, für welche er Darlehen vermittelte. Proba hatte laufend Inserate für Geldsuchende erlassen, und auch sonst hatte es sich herumgesprochen, daß er Gelder besorge. Er versprach den Leuten gegen Sicherheiten das gewünschte Geld in kürzester Zeit zu besorgen. Daraufhin ließ er sich eine Bearbeitungsgebühr, die zwischen 7 und 40 Mark schwankte, auszahlen. Von den geladenen 60 Zeugen hatten einige ihre letzten Spargroschen zusammengekratzt. Das Geld aber hatte niemand erhalten, obwohl die Bearbeitungsgebühr bezahlt worden war. Der Anklagevertreter beantragte ein Jahr Gefängnis. Das Gericht ließ, obwohl der Angeklagte wegen ähnlicher Betrügereien vorbestraft ist, noch einmal Milde walten und verurteilte ihn zu neun Monaten Gefängnis.

Neue Vertretung des Norddeutschen Lloyd. Der Norddeutsche Lloyd, der über die größten deutschen Handelsschiffe verfügt, hat am hiesigen Platze eine neue Vertretung geschaffen, die „Hindenburger Nachrichten", Hindenburg, Kronprinzenstraße 271, übertragen worden ist. Die neue Lloyd-Vertretung vermittelt Reisen nach allen überseeischen Ländern, die durch regelmäßige Verbindungen mit den Passagier- und Frachtdampfern des Norddeutschen Lloyd erreicht werden, z. B. Nord- und Südamerika, Canada, Australien, Afrika und die Länder des fernen Ostens. In allen Fragen des überseeischen Reiseverkehrs steht die Vertretung des Norddeutschen Lloyd allen Interessenten mit kostenlosen Auskünften gern zur Verfügung. Auch wird über die Einreisebestimmungen der verschiedenen überseeischen Länder Näheres mitgeteilt.

*

* **Ehrung einer treuen Angestellten.** Auf 1. August waren 25 Jahre verflossen, daß die Verkäuferin Martha Jurytko bei der Firma Josef Doms, Schnupftabakfabrik, ihre Dienste antrat. Aus diesem Anlaß fand ein Hochamt in der St.-Liebfrauen-Kirche statt. Von der Firma wurde der Jubilarin ein größeres Geldgeschenk, von den Angestellten ein silbernes Kreuz mit zwei silbernen Leuchtern überreicht.

* **Beleidigung des Reichskanzlers Adolf Hitler.** Am Dienstag wurde der in der Wiesenstraße wohnhafte Maler Johann L. wegen Beleidigung des Reichskanzlers festgenommen und ins Polizeigefängnis eingeliefert.

* **Falscher SA.-Mann wandert ins Gefängnis.** Vor den Schranken des Großen Schöffengerichts hatte sich der 31jährige Landwirt Karl Kuhna aus Leobschütz zu verantworten. Zur Last gelegt wurde ihm unberechtigtes Tragen der SA.-Uniform, in der er in verschiedenen Dörfern des Kreises Leobschütz Haussuchungen vornahm und Gelder sammelte. Er wurde auf Veranlassung eines SA.-Truppführers festgenommen und jetzt zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Kreuzburg

Ehrung der Führer der Freiheitsbewegung

Zur Ehrung der Führer der nationalen Freiheitsbewegung werden folgende drei Straßen Kreuzburgs neu benannt. Die Bahnhofstraße, Kreuzburgs wichtigste und größte Straße erhält den Namen Adolf-Hitler-Straße. Der Reichskanzler hat zu dieser Umbenennung bereits seine Zustimmung gegeben. Die Gartenstraße erhält den Namen Helmuth-Brückner-Straße. Auch Oberpräsident Brückner hat bereits zugestimmt. Die Krakauer Straße wird fortan den Namen des Freiheitshelden Horst Wessel erhalten. Die Umbenennungen sind auf Anregung der nationalsozialistischen Stadtverordnetenfraktion erfolgt.

*

* **Ein Wohnhaus in Flammen.** In Schoffschütz brannte aus bisher unbekannten Gründen ein Wohnhaus, das von zwei Familien bewohnt wurde, nieder. Personen kamen dabei nicht zu Schaden.

* **Neuer Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse.** Nachdem der alte Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse seines Amtes enthoben worden ist und beschlossen war, die Zahl der Vorstandsmitglieder auf drei (einen Arbeitgeber, zwei Arbeitnehmer) Mitglieder herabzusetzen, wurden jetzt auf Vorschlag der NSBO. die neuen Vorstandsmitglieder ernannt. Der Vorstand setzt sich aus den Mitgliedern Kaufmann Grünberg (Arbeitgeber), Ortsgruppenleiter der NSDAP. Müller, und dem Keisleiter der NSBO. Drobek, letztere als Arbeitnehmer, zusammen.

Groß Strehlitz

* **Göttinger Studenten besuchen Groß Strehlitz.** Am 15. August treffen in SA.-Uniform 30 Studenten des Studenten-Gesangvereins der Georgia Augusta in Göttingen hier ein, die auf einer Oberschlesien-Reise begriffen sind. Da es an Unterbringungsmöglichkeiten mangelt, wird die Bürgerschaft gebeten, Nachtquartiere kostenlos zur Verfügung zu stellen, die bis zum 4. August beim städt. Wohlfahrtsamt anzumelden sind.

Neustadt

* **Blitz schlägt in Acht-Familien-Haus.** Der Blitz schlug in das von acht Familien bewohnte Gesindehaus des Dominiums Zowade ein. Die Bilder wurden von den Wänden geschlagen, zwei Kinder erlitten Brandwunden und in einer Wohnung fing der Kleiderschrank Feuer. Das ganze Haus roch nach Schwefel. Als ein großes Glück ist es zu bezeichnen, daß der Blitz nicht zündete.

* **Reichswehrspende zur Förderung der nationalen Arbeit.** In bester Erinnerung ist den Neustädtern das große Militärkonzert geblieben, das an der „Schwedenschanze" stattfand. Der Reinertrag dieser Veranstaltung war für soziale Zwecke bestimmt. Das Reiter-Regiment hatte den Ueberschuß dem Neustädter Magistrat überwiesen, damit er ihn nach bestem Gutdünken verwende. Der Magistrat hat jetzt die Summe zur Förderung der nationalen Arbeit gegeben.

Oppeln

Der neue Leiter des St.-Adalbert-Hospitals

Durch eine schlichte Feier wurde in Anwesenheit der Kuratoriumsmitglieder und Schwestern des St.-Adalbert-Hospitals, der neue Leiter desselben, Prof. Dr. Laqua, durch den Vorsitzenden des Kuratoriums, Prälat Kubis, in sein Amt eingeführt. In einer heiligen Messe wurde der verstorbenen Leiter Dr. Dittel sowie Dr. Brossok gedacht. Professor Dr. Laqua, der die Leitung der chirurgischen Abteilung übernimmt, war zuletzt an der Chirurgischen Universitätsklinik in Breslau tätig und war auch während der Aufstandskämpfe als Truppenarzt tätig. Mit seiner Einführung fand gleichzeitig die Verpflichtung des Leiters der inneren Abteilung, Dr. Lange, als Mitglied des Kuratoriums statt.

Der Rausch bringt es an den Tag

Bereits Anfang dieses Jahres hatte sich der Arbeiter Suhlik aus Roswadze wegen schweren Raubes vor der Strafkammer in Oppeln zu verantworten. Er wurde jedoch mit seinem Mitangeklagten Sw., der sein Alibi nachweisen konnte, mangels genügender Beweise freigesprochen.

Suhlik feierte diesen Freispruch in gebührender Weise in einem Gasthaus in Roswadze, und im Alkoholrausch rühmte er sich, den Raubüberfall am 19. 3. 1932 auf den Fleischermeister Wrazidlo aus Roswadze zwischen Jeschona und Roswadze ausgeführt zu haben.

Die erneut aufgenommenen Ermittelungen führten zu der Verhaftung des Suhlik, des Arbeiters Johann Dammrath und des Arbeiters Georg Jamborek aus Roswadze. Suhlik und Jamborek hatten sich nunmehr vor der Großen Strafkammer in Oppeln wegen gemeinschaftlichen schweren Raubes und Dammrath wegen Anstiftung hierzu zu verantworten. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß Dammrath bei dem Fleischermeister Wrazidlo beschäftigt und mit den Gepflogenheiten desselben vertraut war. Dammrath hatte auch Suhlik und Jamborek, die bisher noch unbestraft waren, zu dem Raub angestiftet.

Er wurde daher zu **zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis,** Suhlik wegen schweren Raubes und Erpressung zu **einem Jahr drei Monaten Gefängnis,** unter Anrechnung von fünf Monaten Untersuchungshaft, und Jamborek zu **zwei Jahren Gefängnis,** gleichfalls unter Anrechnung von fünf Monaten der Untersuchungshaft, verurteilt.

Waffenfunde im Carl-Hauptmann-Haus

Breslau, 2. August.

Nach einer Meldung aus Schreiberhau wurde dort im Carl-Hauptmann-Hause, das seit längerer Zeit von zwei Großkaufleuten aus Gablonz bewohnt wurde, eine Kiste mit neun Gewehren deutscher und österreichischer Herkunft mit Munition gefunden. Die amtlichen Ermittlungen sind im Gange.

Verhängnisvoller Schuß tötet Wilderer

Bielitz, 2. August.

Der Förster L. Stecz aus Weichsel stieß bei einem Pirschgang auf drei Wilddiebe, die bei Anruf sofort die Flucht ergriffen. Bei der Verfolgung der Wilderer ging plötzlich das entsicherte Gewehr des Försters los, und die von einem Stein abgeprallte Kugel traf den einen der Wilddiebe, einen gewissen Heinrich Popek, so unglücklich in den Hals, daß der Tod unmittelbar eintrat. Die anderen Wilderer entkamen unerkannt.

Blitzschlag in einen Erntewagen

Wierzbrica, 2. August.

Im Dorfe Wierzbrica bei Olkusz ereignete sich ein schweres Unglück. Beim Getreideeinfahren wurden der Landwirt Peter Pelka und eine Magd plötzlich vom Gewitter überrascht. Der Blitz schlug in den Erntewagen ein, wobei die Magd auf der Stelle getötet wurde. Der Landwirt wurde gelähmt und das Pferd verletzt. Der mit Getreide beladene Wagen stand sofort in Flammen und brannte vollständig nieder. Herbeigeeilte Bauern konnten noch vorher den verletzten Landwirt und die Leiche der Magd bergen.

Wie wird das Wetter?

Bereits in der vergangenen Nacht ist es in den Sudetenländern zu verbreiteten Regenfällen gekommen, die besonderes im Riesen- und Isergebirge sehr ergiebig waren. Stellenweise fielen mehr als 12 Millimeter Niederschlag. Da die Nordströmung und damit die Stauwirkung an der Sudetenkette Donnerstag noch anhält, kommt es zunächst noch zu weiteren Regenfällen bei meist trübem, kühlem Wetter. Ab Donnerstag abend beginnt jedoch eine Beruhigung der Großwetterlage.

Aussichten für Oberschlesien:

Abflauender Nordwest, wechselnde meist starke Bewölkung, zunächst noch Regenschauer und kühl.

Hauptschriftleiter: Hans Schadewaldt.
Verantwortlich für Politik u. Unterhaltung: Dr. Joachim Strauß; für das Feuilleton: Hans Schadewaldt; für Kommunalpolitik, Lokales und Provinz: Gerhard Fließ; für Sport und Handel: Walter Rau; sämtlich in Beuthen OS.
Berliner Schriftleitung: Dr. E. Rauschenplat, Berlin W. 50, Geisberger Straße 29. T. Barbarossa 0855.
Verantwortlich für die Anzeigen: Geschäftsführer P. Fr. Scharke.
Druck und Verlag:
Verlagsanstalt Kirsch & Müller G. m. b. H., Beuthen OS.
Für unverlangte Beiträge keine Haftung.

Blutiger Ueberfall auf Polizeibeamten

Kattowitz, 2. August.

In einer Ortschaft in der Nähe der Stadt Dombrowa wurde ein Polizeibeamter, der zu einer Schlägerei zu Hilfe gerufen worden war, plötzlich von zwei Männern mit Messern und Stöcken angegriffen und blutig geschlagen. Noch im Fallen gelang es dem Beamten, seine Schußwaffe zu ziehen und zu schießen. Einer der Angreifer brach sofort tot zusammen, während der andere schwer verletzt wurde. Der Ueberfall spielte sich in den Morgenstunden und auf einer belebten Straße ab.

Cosel

* **Personalveränderungen bei der EAG.** Der bisherige Vorsitzende des Aufsichtsrates der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft Cosel in Cosel, Bürgermeister Reisky, hat sein Aufsichtsratsmandat niedergelegt. Zum Aufsichtsratsvorsitzenden wurde Direktor F. Greulich, Cosel-Hafen, gewählt. Ferner ist das bisherige Vorstandsmitglied, Direktor Bruno Wolff, aus der Gesellschaft ausgeschieden. An seine Stelle wurde vom Aufsichtsrat Friedrich Mindermann, Neiße, bestellt. Ingenieur A. Petzold, Leiter des Betriebsbezirks Cosel der Ueberlandwerk-Oberschlesien-AG., wurde Handelsvollmacht erteilt.

Aus den Beuthener Gerichtssälen

1100 Mark einem Bekannten entlockt

(Eigener Bericht)

Beuthen, 2. August.

Das Schöffengericht Beuthen beschäftigte sich unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Dr. Hartmann mit einer Betrugsgeschichte eines jugendlichen Angestellten, der bei Begehung der Tat noch nicht 18 Jahre alt war. Ein Bekannter des Angeklagten führte einen Zivilprozeß, wobei der junge Mann bei den Schriftsätzen half. **Er ließ sich dabei angeblich für Zwecke wie Gerichtskostenvorschüsse einen 50-Mk.-Schein nach dem anderen geben, bis es bei dem Betrag von 1108,— Mark dem Prozeßführer zu bunt vorkam, er Erkundigungen einzog, die den Schwindel ans Tageslicht brachten.** Der Betrüger gab seine Straftat unumwunden zu, bat nur um Milde, da er als Erwerbsloser in Not gehandelt habe. Das Gericht schloß sich hier dem Antrage des Anklagevertreters, Assessors Dr. Neugebauer, an und verurteilte den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist.

* **Vom Amtsgericht.** Amtsgerichtsrat Dr. Haine aus Bitterfeld ist vom 1. September an das Amtsgericht in Cosel versetzt worden. Die Hilfsrichterstelle des vom 1. August d. J. ab bei dem Amtsgericht in Bunzlau zum Amtsgerichtsrat ernannten Amts- und Landrichters Dr. Matzke ist dem Gerichtsassessor Dr. Beck aus Cosel übertragen worden. Mit der Verwaltung der Hilfsrichterstelle des Gerichtsassessors Dr. Beck ist der Gerichtsassessor Przybylla aus Cosel betraut worden. Der Justizsekretär Bienczok aus Trachenberg ist vom 1. August d. J. zum Justizobersekretär bei dem Amtsgericht in Cosel ernannt worden.

* **Der Handwerkerverein** hielt eine außerordentliche Versammlung ab. Auf Ersuchen des Magistrats wurden die Mitglieder für den Gewerbesteuerausschuß und für den Vorstand der gewerblichen Fortbildungsschule namhaft gemacht. Für den Gewerbesteuerausschuß wurden Klempnermeister Rasel und Bäckermeister Koletzko als ordentliche Mitglieder und Friseurmeister Englisch und Uhrmachermeister Mann als Stellvertreter vorgeschlagen. Für den Vorstand der Gewerblichen Berufsschule wurden Klempnermeister Rasel und Fleischermeister E. Ksinsik jun. als ordentliche Mitglieder und Glasermeister Rothner und Tischlermeister Sklorz als stellvertretende Mitglieder namhaft gemacht.

Werner Bergengruen: Die Feuerprobe. Novelle. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7214. Preis geh. 35 Pfg., geb. 75 Pfg.). — Eine Novelle, geladen von innerer Spannung — in Erfindung, Charakteristik und Darstellung reicht sie an die besten Schöpfungen klassischer Novelistik heran. Ihr Schauplatz: Riga mit seinen Domen, Häfen und Patrizierpalästen. Personen: ein Ratsherr, seine Frau und ein junger Kriegsmann. Zeit: 16. Jahrhundert. Die Feuerprobe geht um die Ehre der Frau — und das furchtbare Gottesurteil mittelalterlicher Inquisition fällt zu ihren Gunsten aus. Wie sich das Geheimnis um dieses Wunder schrittweise enthüllt, wie es durch Leidenschaft und Schuld seine Kraft verliert, bis eine zweite Probe jäh die Wahrheit erhellt — das muß jeder mit Erschütterung lesen. Werner Burgengruen, dem deutsch-baltischen Dichter, gelang mit dieser Novelle ein Meisterwerk.

Statt Karten!

Ein unerbittliches Schicksal entriß uns heute unerwartet meinen innigstgeliebten Mann, unsern Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Neffen und Onkel, den

Regierungsbaumeister a. D.

Hans Hoerter

kurz nach Vollendung seines 51. Lebensjahres.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Katharina Hoerter, geb. Garnn.

Herischdorf i. Rsgb., den 31. Juli 1933.

Die Beerdigung findet Freitag, den 4. August 1933, 3 Uhr nachm., auf dem Luisen-Friedhof am neuen Fürstenbrunner Weg in Berlin statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

In tiefer Trauer geben wir davon Kenntnis, daß

Herr Regierungsbaumeister a. D.

Hans Hoerter

Erster Direktor der Verkehrsbetriebe Oberschlesien A.-G.,

gestern abend nach längerer Krankheit verschieden ist.

Seine Lebensarbeit galt dem Ausbau und der Entwicklung der Oberschlesischen Kleinbahnen. Bis zum letzten Atemzuge hat er seine ganze Persönlichkeit und seine große Arbeitskraft in den Dienst dieser Bahnen gestellt.

Das Andenken an diesen hervorragenden Menschen wird von uns und allen Angehörigen unserer Gesellschaft in hohen Ehren gehalten werden.

Gleiwitz, den 1. August 1933.

Aufsichtsrat und Vorstand der Verkehrsbetriebe Oberschlesien Aktiengesellschaft.

Die Beisetzung findet am Freitag, dem 4. August 1933, nachmittags 3 Uhr, auf dem Luisenfriedhof in Berlin-Westend, Fürstenbrunner Weg, statt.

Am Montag, dem 31. Juli d. J., verschied nach längerer Krankheit unser hochverehrter Erster Direktor

Herr Regierungsbaumeister a. D.

Hans Hoerter

Der Entschlafene war uns stets ein zielbewußter Führer und warmherziger Vorgesetzter

Lauterkeit des Charakters, große Herzensgüte, stete Sorge um das Wohl und Wehe jedes einzelnen von uns haben ihn in hervorragendem Maße ausgezeichnet.

Wir bedauern tief und aufrichtig den so frühen Heimgang dieses vortrefflichen Menschen. Sein Andenken wird immer in uns fortleben.

Gleiwitz, den 1. August 1933.

Die Prokuristen, Abteilungsleiter, Angestellten u. Arbeiter der Verkehrsbetriebe Oberschlesien Aktiengesellschaft.

SPORT-BEILAGE

Hungaria Budapest in Beuthen

Oberschlesiens Fußballgemeinde steht wieder einmal ein großes Ereignis bevor. Der Vereinsleitung des Südostdeutschen Meisters Beuthen 09 ist es gelungen, die weltberühmte ungarische Fußballmannschaft Hungaria Budapest, die schon einmal in Beuthen weilte und die Zuschauer durch ihre vollendete Spielkunst begeisterte, zu einem Gastspiel zu verpflichten. Das Spiel findet am Sonntag, dem 20. August auf dem 09-Platz statt, und wird den Höhepunkt der Einweihungsfeierlichkeiten der völlig wiederhergestellten Kampfstätte bilden. Neben dem interessanten Fußballkampfe werden leichtathletische Wettkämpfe auf der neuen Laufbahn ausgetragen werden, an denen sich die besten oberschlesischen Leichtathleten beteiligen.

Die Führer der Kreise im Fußballbezirk Mittelschlesien

Mit der Führung der Kreise werden bis zur Bestätigung durch den Gauführer vom Führer des Bezirks Mittelschlesien, Block, Freiburg, beauftragt:

Kreis Breslau Stadt und Land: Kinzel, Breslau.

Kreis Brieg: Willi Kinder, Brieg.

Kreis Münsterberg: Rudolf Stiller, Glatz.

Kreis Obernigk: Die Bestellung des Kreisführers erfolgt in den nächsten Tagen.

Kreis Oels: Erich Wittkopf, Oels.

Kreis Schweidnitz: Alfred Hercht, Schweidnitz.

Kreis Waldenburg: Arthur Rätsch, Landeshut.

Kreis Guhrau: Georg Klopsch, Guhrau.

Ferner werden beauftragt: als Sportwart des Kreises Breslau: Reinhold Wierheim, Breslau, und als Kassenwart: Max Marschel, Breslau.

Neue Amerikaner-Siege

Beim Abendsportfest in Hamburg

Der rührige Hamburger Sportverein St. Georg hatte mit seinem „Internationalen" bedauerlicherweise nicht den erwarteten äußeren Erfolg. Immerhin mögen 5 000 Zuschauer auf der Kampfbahn am Gesundbrunnen gewesen sein. Leider hatte es fast den ganzen Tag über geregnet, und am Abend war es empfindlich kühl. Auf die Leistungen blieb das Wetter natürlich ebenfalls nicht ohne Einfluß. Die Amerikaner zeigten sich erwartungsgemäß von bester Seite, wenn sie auch an ihre in Düsseldorf erzielten Leistungen nicht heranreichten. Der riesige Neger Metcalfe war im 100-Meter-Lauf umso mehr überlegen, als Jonath im Start fehlte. Metcalfe siegte in 10,3 Sek. — eine Zeit, die kaum stimmen kann — vor Borchmeyer (Bochum), der 10,5 benötigte. Der schlecht vom Start gekommene Holländer Berger wurde Dritter. Ueber 200 Meter trat Berger nicht an. Metcalfe erwies sich in 22 Sek. dem Hamburger Schein (22,1) überlegen. Einen schönen Triumph feierte unser Zehnkampf-Weltrekordmann Sievert im Kugelstoßen, das er mit einem Wurf von 15,14 Meter gegen die Amerikaner Anderson (14,12 Meter) und Laborde (14,11 Meter) gewann. Im Hochsprung schaffte Spitz (USA.) trotz schlechter Anlaufbahn 1,83 Meter und war damit dem Kieler Martens (1,78 Meter) überlegen. Einen schönen Kampf gab es über 400 Meter. Fuqua (USA.) siegte in 48,6 Sek. gegen Meister **Metzner (Frankfurt), der mit 48,9 Sek. eine deutsche Jahresbestzeit** schuf. Beneke (Hamburg) wurde in 49,6 Dritter. Im 110-Meter-Hürdenlauf war der Amerikaner Morris ohne Konkurrenz. Seine Zeit von 14,9 Sek. ist unter den obwaltenden Umständen unwahrscheinlich gut. Dr. Peltzer versuchte über 800 Meter vergeblich, den Amerikaner Cunningham zur Strecke zu bringen. In 1:54,5 gewann Cunningham recht sicher gegen den Stettiner, der 1:55,2 benötigte. Dritter wurde der vielversprechende Pochat (Oldesloe). Einen weiteren Sieg der Amerikaner zeitigte das Diskuswerfen, das Laborde mit der großartigen Leistung von 48,43 Meter vor seinem Landsmann Anderson (48,00 Meter) und Sievert (45,43 Meter) gewann. In völliger Dunkelheit wurde die auf 3000 Meter verkürzte lange Strecke gelaufen. McCluskey siegte überlegen in 8:47,5 vor Mollitor (Hamburg) in 8:48,2 und Holthuis (Wener), der 8:49,3 benötigte. Zum Schluß gab es den Sieg einer aus Berger, Borchmeyer, Metzner und Schein gebildeten 4mal-100-Meter-Staffel gegen eine Hamburger Mannschaft.

Internationale Alpenfahrt

Schwierige Fahrt auf den Bergstraßen

Der zweite Tag der Internationalen Alpenfahrt führte die Teilnehmer zunächst von Meran am Ufer der Etsch aufwärts in Richtung der früheren Südtiroler Grenze gegen Italien. Bei der Ortschaft Gomagoi, wo die enge Schlucht des Grafoibaches noch von den halbzerstörten österreichischen Festungswerken versperrt wird, wurden sämtliche Fahrzeuge zur zweiten Bergprüfung auf die Höhe des Stilfser Jochs gestartet. Eine etwa 18 Kilometer lange Bergstrecke mußte je nach Maschinengröße in etwa 25 bis 27 Minuten überwunden werden. Diese Aufgabe ist, wie die deutsche Industrie und der A. v. D. schon vor längerer Zeit vorausgesagt hatten, nur ganz wenigen geglückt.

Die Alpenfahrt ist damit von einer Prüfungsfahrt serienmäßiger Gebrauchswagen zu einem Alpenrennen geworden. Waren noch am Abend des ersten Fahrtages rund 30 Teilnehmer völlig strafpunktfrei, darunter auch vier deutsche Adlerwagen, so sank die Zahl der strafpunktfreien Fahrzeuge am Dienstag auf etwa 3 bis 4 zusammen. Die genauen Ergebnisse sind noch nicht errechnet. Um Schlüsse auf den Gebrauchswert der einzelnen Fahrzeuge ziehen zu können, darf man später nicht allein die Namen der Sieger betrachten, sondern man wird auch überlegen müssen, welche Wagen sich zuverlässig und widerstandsfähig gezeigt haben, und da ist vom zweiten Tag zu melden, daß unter den neuen Ausfällen kein deutscher Fahrer ist. Insgesamt hat sich die Teilnehmerzahl inzwischen durch Ausfälle von 121 auf 104 vermindert; die Zahl der deutschen Teilnehmer jedoch nur um einen, der wegen Unfalls aufgeben mußte (Klotz). Vom Stilfser Joch ging die Fahrt zunächst nach Tirano, dann über den Bernina-Paß in die Schweiz und über den Albula-Paß und den Fluela-Paß zum Abendziel St. Moritz. Der Vertreter des Automobilklubs von Deutschland innerhalb der Fahrtleitung der Internationalen Alpenfahrt, Konsul Fritsch, Berlin, konnte am Ziel in St. Moritz als Gast Herrn Major a. D. Obergruppenführer Hühnlein, den Chef der Motor-SA., sowie Sportpräsident Ewald Kroth vom ADAC. begrüßen.

Der erste Tag hat ergeben, daß von 34 deutschen Fahrern nur 4 strafpunktfrei ausgingen, und zwar die Fabrikfahrer Hoffmann und Gehrmann auf Adler und die Einzelfahrer Frau Lotte Bahr und Paul v. Guilleaume auf Adler in der Klasse von 1500 bis 2000 ccm. **Nur insgesamt 30 Fahrer einschließlich der vier Deutschen gingen überhaupt strafpunktfrei aus.**

Im Mannschaftswettbewerb um den Alpenpokal liegt Adler-Trumpf in der Klasse von 1500 bis 2000 ccm mit nur 1 Strafpunkt an der Spitze. Die Mercedes-Benz-Mannschaft der Kl. 2000 bis 3000 ccm hat 29 Strafpunkte erhalten, die Adler-Primus-Mannschaft der Kl. von 1100 bis 1500 ccm 13 P., die Röhr-Mannschaft der gleichen Klasse 43 P. und die Stoewer-Mannschaft der gleichen Klasse 61 P. In dieser Gruppe führen die Fabrikteams von Riley und Frazer Nash mit 0 Punkten vor den deutschen Fabrikteams.

Ehrenpreise des Reiches für die Kanu-Meisterschaften

Reichspräsident v. Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler stifteten für die deutschen Kanu-Meisterschaften am 6. August in Berlin Ehrenpreise, die den Siegern im Zweier-Kanadier und im Zweier-Kajak zufallen. Es ist das erstemal, daß dem Kanusport eine so hohe Ehrung zuteil wird.

Spielvereinigung Beuthen — Beuthen 09 3:2

Bei regnerischem Wetter trug gestern auf dem Spielvereinigungsplatz eine kombinierte Mannschaft von Beuthen 09 gegen Spielvereinigung Beuthen ein Trainingspiel aus. Die 09er liefen nicht zur gewohnten Form auf. Der Jugendtorwart machte seine Sache gut, in der Verteidigung war aber Kitzler ein großer Versager. Die Läufer spielten aufopfernd. Bei Beimelt vermißte man immer ein gutes Zuspiel. Auch der Sturm bot mit Ausnahme von Wratzlawek keine besonderen Leistungen. Geisler als Sturmführer war zu langsam, obendrein hatte er noch großes Schußpech. Der talentierte Kokott gefiel sich in Dribbeleien, die aber nie nutzbringend waren, sondern den Zusammenhang erheblich störten. Die Spielvereinigung-Elf kämpfte mit großem Eifer und zeigte ein gefälliges Spiel. Die Deckung und der Lauf arbeiteten zufriedenstellend. Die Angriffsreihe wurde durch ihre flotten Vorstöße immer gefährlich. Besonders ragten der Halblinke und der flinke Rechtsaußen hervor. Das Spiel selbst brachte schöne Kampfbilder, allerdings ging es auch manchmal etwas rauhbeinig zu. Bei Halbzeit stand das Treffen 1:1, dann übernahm Spielvereinigung durch einen Elfmeter, der sicher verwandelt wurde, die Führung. Bald bot sich auch den 09ern durch einen Elfmeter eine Ausgleichsgelegenheit, aber Geisler knallte darüber. Kurz darauf schafften die 09er doch den Ausgleich. Im Endspurt drängte die Spielvereinigung stark und erzielte nach einem schönen Zusammenspiel den verdienten Siegestreffer.

Daviscup Deutschland—Dänemark

Voraussichtlich Anfang September in Leipzig

Um an den nächstjährigen Kämpfen um den Davis-Pokal teilnahmeberechtigt zu sein, muß Deutschland noch das Treffen gegen Dänemark gewinnen. Diese Begegnung, die zur dritten Runde des neugeschaffenen Ausscheidungsturniers gehört, findet auf deutschem Boden statt. Mit Rücksicht auf die Hamburger Meisterschaften hat der Deutsche Tennis-Bund einen möglichst späten Termin gewählt, und zwar die Tage vom 1.—3. September. Am 3. September muß auch diese Runde abgeschlossen sein. Ueber den Austragungsort ist noch keine endgültige Entscheidung getroffen worden; wahrscheinlich findet der Kampf Deutschland—Dänemark auf der Anlage des Leipziger Sport-Clubs statt.

Die Auslosung bei den Deutschen Tennismeisterschaften

Nachdem Frankreich noch in letzter Stunde die Damen Frau A. Henrotin und Frl. Adamoff sowie den vierten der Rangliste Ferret und Italien die beiden Spieler D'Ostiani und Bacigalopi gemeldet haben, beteiligen sich jetzt insgesamt 14 Nationen an den internationalen Deutschen Tennismeisterschaften in Hamburg. Im Herreneinzel wurden in den einzelnen Achteln gesetzt: von Cramm, Tucki, Stodmann, Nunoi, Jakobsen, R. Menzel, Ferret und J. Sato. Bei den Damen wurden gesetzt: die Titelverteidigerin Frl. Payot, Frau Henrotin, Frl. Horn, Frau Pittmann, Frau Stuck, Frl. Stammers, Frau Couquerque und Frl. Krahwinkel.

Begeisterter Empfang der Davispokal-Sieger

Die englischen Davispokalsieger wurden in London bei ihrer Ankunft von einer tausendköpfigen Menschenmenge begeistert empfangen und mit Blumen geradezu überschüttet. Der Cup wird im Britischen Museum ausgestellt.

Schaunummer bei den Heeresmeisterschaften

Die Leistungen, die die Soldaten bei den Heeresmeisterschaften vom 3. bis 6. August in Kassel zeigen werden, gehen fast ausschließlich auf die Schulung zurück, die die Angehörigen der Reichswehr bei den Sportlehrgängen der Sportschule in Wünsdorf erfahren. Was Wünsdorf bedeutet, können Titelkämpfe wie ein 100-Meter-Lauf oder ein Hochsprung gar nicht umfassend zeigen. 100 Angehörige der Sportschule Wünsdorf werden daher bei den Meisterschaften eine Schaunummer zeigen, bei der Gymnastik, Bodenübungen und Boxen einen Ueberblick über den Ausbildungsgang in Wünsdorf geben sollen. Diese Massenvorführungen sollen belehrend und schön wirken.

Handball-Hitler-Pokal-Zwischenrunde

Die Zwischenrunde der Handball-Hitler-Pokal-Spiele ist jetzt für den 20. August festgesetzt worden. In der Zwischenrunde spielen:

Magdeburg gegen Berlin in Magdeburg.

Leipzig gegen Wuppertal in Leipzig.

Das Endspiel wird am 27. August zum Austrag gebracht.

Reichsbankdiskont 4%

Lombard 5%

Berliner Börse 2. August 1933

Diskontsätze

New York 2½% — Prag 5%
Zürich ..... 2% — London 2%
Brüssel .. 3½% — Paris 2½%
Warschau 6%

Kassa-Kurse

Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG.f. Verkehrsw.	46½	47¾
Allg. Lok. u. Strb.	82	82
Dt.Reichsb.V.A.	99⅝	99¾
Hapag	14	14
Hamb.Hochbahn	52	52⅞
Hamb. Südamer.	19	19
Nordd. Lloyd	14¾	14¾

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca		44¾
Bank f. Br. Ind.	82¼	83½
Bank f. elekt.W.	61⅞	55
Berl. Handelsges	87¼	87½
Com. u. Priv. B.	49½	50
Dt. Bank u. Disc.	54½	54¾
Dt.Centralboden	60	60
Dt. Golddiskont.	100	100
Dt. Hypothek. B.	60¾	60¼
Dresdner Bank	45¼	45¼
Reichsbank	151	151⅜
SächsischeBank		115

Brauerei-Aktien

	heute	vor.
Berliner Kindl		268½
DortmunderAkt.	160	161
do. Union	199½	200
do. Ritter	88	88
Engelhardt		104
Löwenbrauerei		89
Reichelbräu	137	137½
Schulth.Patzenh.	117	117⅛
Tucher	74½	77

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.	171½	170
A. E. G.	21	21¼
Alg. Kunstzijde	33¾	33¾
Ammend. Pap.	59	58½
AnhalterKohlen	77	79
Aschaff. Zellst.	21	21¾
Basalt AG.	20¼	20⅞
Bayr. Elektr. W.		89
do. Motoren W.	138¼	137⅜
Bemberg	49	49¾
Berger J., Tiefb.	160	161¾
Bergmann	12	12
Berl.Guben.Hutt.		
do. Karlsruh.Ind.	73½	73⅜
do. Kraft u.Licht	109	108½
do. Neuroder K.		36¼
Berthold Messg.		28½
Beton u. Mon.	84¾	84
Braunk. u. Brik.		177
Brem. Allg. G.		86
Brown Boveri		14
Buderus Eisen.	71	70⅝
Charl. Wasser	70¾	72
Chem. v. Heyden	57¾	59
I.G.Chemie 50%	121½	122
Compania Hisp.	163	160¼
Conti Gummi	159	158⅝
Daimler Benz	28¾	28½
Dt. Atlant. Teleg.	109⅞	109¾
do. Baumwolle	84	84¾
do. Conti Gas Dess.	115¾	116
do. Erdöl	111½	110⅜
do. Kabel.	61½	60
do. Linoleum	43	44½
do. Steinzeug.		107
do. Telephon	53½	51¼
do. Ton u. Stein	39	39½
do. Eisenhandel	41⅜	41½
Doornkaat		47
Dynamit Nobel	62½	62½
Eintracht Braun.	163	162
Eisenb. Verkehr.		73¾
Elektra		107
Elektr.Lieferung	84	84⅜
do. Wk. Liegnitz		125
do. do. Schlesien	71½	71½
do. Licht u. Kraft	98	98¼
Eschweiler Berg.	220	213
I. G. Farben	131	130¾
Feldmühle Pap.	57¾	57
Felten & Guill.	44⅞	47½
Ford Motor		55
Fraust. Zucker		93½
Froebeln. Zucker		101
Gelsenkirchen	61⅞	61¾
Germania Cem.	47	49¾
Gesfürel	80	80¼
Goldschmidt Th.	46¾	47
Görlitz. Waggon	18½	20½
Gruschwitz T.	82	82⅞
Hackethal Draht	37	38
Hageda		57½
Halle Maschinen	63	49
Hamb. Elekt. W.	103½	102½
Harb. Eisen	63	65
do. Gummi	25	24
Harpener Bergb.	97½	100½
Hemmor Cem.		117
Hoesch Eisen	61¾	62
HoffmannStärke		77½
Hohenlohe		17¼
Holzmann Ph.	51½	51¼
Hotelbetr.-G.	40	41
Huta, Breslau	55¾	55
Hutschenr. Lor.		34
Ilse Bergbau		150
do.Genußschein.	109	108¾
Jungh. Gebr.	35½	35
Kahla Porz.	9	10
Kali Aschersl.	122¼	122
Klöckner	57½	57⅝
Koksw.&Chem.F.	79¾	79½
Köln Gas u. El.	61½	63
KronprinzMetall		63
Lahmeyer & Co	125	124¾
Laurahütte	18⅛	18¼
Leopoldgrube		39½
Lindes Eism.	70	70
Lindström		
Lingel Schuhf.		43
Lingner Werke	75	76
Magdeburg. Gas		46
do. Mühlen	115	116½
Mannesmann	62⅜	61⅜
Mansfeld. Bergb.	26	26½
Maximilianhütte		117¾
Maschinenb.-Unt		43
do. Buckau	60½	61
Merkurwolle		82
Meinecke H.		43
Metallgesellsch.	49¾	50¾
Meyer Kauffm.		48½
Miag		53
Mimosa	201	203
Mitteldt. Stahlw.	57	58½
Mix & Genest		27¼
Montecatini	28	28¼
Mühlh. Bergw.	86½	79
Neckarwerke		73
Niederlausitz.K.	161	161½
Oberschl.Eisb.B.	8¼	8⅛
Orenst. & Kopp.	35	35
Phönix Bergb.	36¼	38¼
do. Braunkohle	78¼	78¼
Polyphon	23¾	24½
Preußengrube	89½	86
Rhein. Braunk.	203	205½
do. Elektrizität		88
do. Stahlwerk	89½	89⅝
do. Westf. Elek.	84¼	84⅝
Rheinfelden		90
Riebeck Montan	84¼	88¼
J. D. Riedel	40¾	41
Roddergrube		468
Rosenthal Porz.	35½	37
Rositzer Zucker	62¼	61½
Rückforth Ferd.	45¾	45½
Rütgerswerke	57¼	58
Salzdetfurth Kali	170½	171
Sarotti	67½	67½
Saxonia Portl.C.		60¼
Schering		170
Schles. Bergb. Z.		23¾
do. Bergw.Beuth.	80	81½
do. u. elekt.GasB.		96
do. Portland-Z.	55¾	55¼
Schubert & Salz.	178½	176½
Schuckert & Co.	101½	101½
Siemens Halske	154	153½
Siemens Glas	42	42
Siegersd. Wke.	44¼	44
Stock R. & Co.		18
Stöhr & Co. Kg.		107½
Stolberger Zink.	36¾	38¾
StollwerckGebr.	71	73
Südd. Zucker		152
Tack & Cie.		155
Thörls V. Oelf.		77
Thür. Elek u. Gas.		82
do. GasLeipzig	105½	108½
Tietz Leonh.	16	16
Trachenb. Zuck.		110
Transradio		90
Tuchf. Aachen	100	98
Union F. chem.	75	76½
Varz. Papierf.		8⅞
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		97
Ver. Berl. Mört.		40
do. Dtsch.Nickw.	70½	71½
do. Glanzstoff	48	47
do. Schimisch.Z.	64½	61
do. Stahlwerke	36⅜	36¼
Victoriawerke		39
Vogel Tel.Draht	55½	55
Wanderer	86	88
Westeregeln	126	125
Westfäl. Draht		72½
Wunderlich & C.		32
Zeiß-Ikon	60	60¼
Zeitz Masch.	26	26¼
Zellstoff-Waldh.	42½	41
Zuckrf.Kl.Wanzl	72	72½
do. Rastenburg	72⅝	72¼
Otavi	13½	13½
Schantung	38	38

Unnotierte Werte

	heute	vor.
Dt. Petroleum		63¼
Kabelw. Rheydt	117	117
Linke Hofmann	33	34
Oehringen Bgb.		112
Ufa		52¼
Burbach Kali	15¾	15¾
Wintershall	95	94½
Diamond ord.	3¾	3¾
Chade 6% Bonds		205
Ufa Bonds		76

Renten-Werte

	heute	vor.
Dt.Ablösungsanl	11,15	11
do.m.Auslossch.	77⅝	77½
6% Dt. wertbest. Anl., fällig 1935	68¾	68¼
5½% Int. Anl. d. Deutsch. R.	82¼	82⅜
6% Dt.Reichsanl.	83½	83¼
7% do. 1929	98⅞	98,4
Dt.Kom.Abl.Anl.	69½	69
do.ohn.Ausl.Sch.	10	10⅜
do.m.Ausl.Sch.II	90	89¾
8% Niederschl. Prov. Anl. 28		73¼
7% Berl. Verk. Anl. 28	63	63½
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		58½
8% do. Sch. A. 29	59	59
8% Ldsch.C.GPf.	70¾	73⅛
8% Schl. L.G.Pf.	76½	76
4½% do. Liq.Pfd.	79½	78⅞
5% Schl.Lndsch. Rogg. Pfd.	5,86	5,86
8% Pr.Ldrt.G.Pf.	86½	86½
4½% do. Liqu.Pf.	90¼	90
8% Pr. Zntr.Stdt. Sch.. G.P.20/21	77	77
8% Pr. Ldpf. Bf. Ast.G.Pf.17/18	85½	85½
8% do. 13/15	84½	84½
8% Preuß. C.B.G. Pfd. 27	80¾	81
5½% do. Liqu.Pf.	84⅝	84¾
8% Schl. Bod. G. Pfd. 3—5		80½
8% Schles. B. K. Komm. 20	64½	65

Schutzgebietsanleihe

	heute	vor.
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1908		6,7
do. 1909		6,7
do. 1910		6,7
do. 1911		6⅜
do. 1913	6¾	6¾
do. 1914	6¾	6¾

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G.Farb.Bds.	113	114¾
8% Hoesch Stahl	88	88
8% Klöckner Obl.		
6% Krupp Obl.	85½	83½
7% Mitteld.St.W.	74	73¾
7% Ver. Stahlw	59⅜	59⅜

Ausländische Anleihe

	heute	vor.
5% Mex.1899abg.		7¼
4½% Oesterr.St. Schatzanw.14		12
4% Ung. Goldr.	4¾	4¾
4% do. Kronenr.	¼	¼
4½% do. St. R. 13	4½	4,60
4½% do. 14	4,40	4,40
5% Rum. vr. Rte.	4,10	4,10
4½% do. 1913	8	8,15
4% do. ver. Rte.	3¾	3.90
4% Türk.Admin.	3,40	2.90
do. Bagdad	5	4.8
do. von 1905		4,90
4% do. Zoll. 1911	5,3	5,05
Türkenlose	5	4.85
2¼% Anat. I u. II	24,1	24,1
4% Kasch. O. Eb.		10⅛
Lissab.StadtAnl.	39¼	40

Reichsschuldbuch-Forderungen

6% April—Oktober

fällig 1934	99⅝ G
do. 1935	98⅜ G
do. 1936	91⅞—92⅞
do. 1937	89⅞—90⅞
do. 1938	86¾—87⅝
do. 1939	85⅛—85⅞
do. 1940	82¾—83⅞
do. 1941	81¼—82¼
do. 1942	80⅜—81⅛
do. 1943	79½—80⅜
do. 1944	78⅛—80
do. 1945	78¼—79⅛
do. 1946/48	78¼—79⅛

Banknotenkurse

Berlin, 2. August

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer.1000-5 Doll.	3,10	3,12
do. 2 u. 1 Doll	3,10	3,12
Argentinische	0,87	0,89
Brasilianische	—	—
Canadische	2,84	2,86
Englische, große	13,90	13,96
do. 1 Pfd.u.dar.	13,90	13,95
Türkische	1,89	1,91
Belgische	58,40	58,64
Bulgarische	—	—
Dänische	62,08	62,32
Danziger	81,44	81,76
Estnische	—	—
Finnische	6,13	6,17
Französische	16,39	16,45
Holländische	169,16	169,84
Italien. große	22,01	22,09
do. 100 Lire und darunter	22,21	22,29
Jugoslawische	5,28	5,32
Lettländische	—	—
Litauische	41,47	41,63
Norwegische	69,96	70,24
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	71,76	72,04
Schweizer gr.	81,06	81,38
do. 100 Francs u. darunter	81,06	81,38
Spanische	34,83	34,97
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,31	12,35
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,80	47,20

„Wie die Maden im Speck . . .!“

So wurde beim Rundfunk geschoben

Jetzt geht Alfred Braun ins Kloster — „Repräsentation“ beim Mitteldeutschen Rundfunk

Jeder Tag fördert aus den Aktenschränken der deutschen Rundfunkgesellschaften neues Belastungsmaterial zutage, das beweist, mit welcher Gewissenlosigkeit die Gelder der Hörer verwirtschaftet wurden. Aus der Sichtung des Materials wird immer wieder deutlich, wie sehr es die verantwortlichen Bonzen des Systemrundfunks verstanden, sich gegenseitig ihre Gehälter zu Riesensummen heraufzuschrauben, um nicht zu sagen heraufzuschieben, und sich gegenseitig mit aller nur erdenklichen Großzügigkeit Sondereinkommen von beträchtlichen Ausmaßen zuzubilligen.

An der Spitze dieser skandalösen Großverdienerei marschiert u. a. auch der sozialdemokratische Rundfunkreporter Alfred Braun. Interessant ist, anhand der Akten festzustellen, mit welcher Geschicklichkeit Alfred Braun von Monat zu Monat sich ein größeres Gehalt zu verschaffen verstand. Braun erhielt zunächst monatlich 1000 RM, drei Monate später 1500 RM, weitere drei Monate später 2500 RM. Und in dieser Form steigert sich das Einkommen bis durchschnittlich 4500 RM im Monat, wofür er nur neun Monate im Jahre für den Rundfunk arbeitete. Braun hat allein vom Rundfunk in den Jahren 1925 bis 1933 **rund 300 000 Mark verdient.**

Als ein Treppenwitz der Weltgeschichte muß es anmuten, wenn Alfred Braun in dem Augenblick, als nach der Knöpfke-Affäre seine Position unhaltbar und er aus dem Rundfunk herausgetan wurde, in einem Schreiben an eine amtliche Stelle der Reichsrundfunkgesellschaft Mitteilung von seiner Absicht machte,

in ein Kloster

zu gehen. Bevor Alfred Braun diesen Schritt ausführt, wird es noch die Oeffentlichkeit interessieren, welche Rolle er in dem Verfahren gegen den ehemaligen Rundfunkdirektor Knöpfke spielt.

Ganz besonders noch hat es anscheinend die Leitung des Mitteldeutschen Rundfunks (Mirag) verstanden, die Rundfunkgelder in ihre Taschen abzuleiten. Hier liegt

umfangreiches Untersuchungsmaterial mit geradezu haarsträubenden Ergebnissen

vor. Die leitenden Angestellten der Mirag waren in eine Lebensversicherung eingekauft, deren Prämienkosten zur Hälfte die Gesellschaft trug. Auf diese Weise waren von den jetzt entlassenen verantwortlichen Leitern der Mirag der Intendant Professor Neubeck, seine kaufmännischen Direktoren Dr. Kohl und Dr. Jäger mit je 50 000 RM, ein vierter leitender Angestellter mit 30 000 RM und der Prokurist Raedel mit 20 000 RM versichert. Die Gesamtbelastung der Gesellschaft durch diese Lebensversicherungen betrug seit 1926 **neun- bis zehntausend Mark im Jahr.** Natürlich galten diese Lebensversicherungen, die auf Kosten der Gesellschaft abgeschlossen wurden, nur für leitende Angestellte. Bei dieser Art der einseitigen Geschäftemacherei enthüllte sich mit zynischer Offenheit der Mangel an sozialem Verständnis den mittleren und kleineren Angestellten gegenüber.

Man könnte sich fragen, wie es möglich war, daß dieses korrupte Verhalten von den verantwortlichen Berliner Stellen nicht verhindert wurde. Die Antwort ist ziemlich klar, wenn man erfährt, daß die früheren Direktoren der RRG., Dr. Magnus und Ministerialrat Giesecke, sowie der ehemalige Rundfunkkommissar, Staatssekretär Dr. Bredow,

als Aufsichtsratsmitglieder der Mirag sich auf Kosten dieser Gesellschaft ebenfalls haben versichern lassen,

obwohl sie gar nicht in Leipzig, sondern in Berlin wohnten. Ihr Zusammenhang mit der Mirag bestand lediglich darin, daß sie dort im Aufsichtsrat saßen und neben ihren Riesengehältern und sonstigen hohen Aufsichtsratstantiemen bis 1932 Sondervergütungen, und zwar bis 4500 Mark jährlich einstrichen.

Nur so war es auch möglich, daß die Mirag im Jahre 1932 ihrem einstigen kaufmännischen Direktor Dr. Jäger zur **Bezahlung einer Steuerstrafe ein Darlehn von 38 000 Mark** gewähren konnte. Die Rückzahlung dieses Darlehns fiel Dr. Jäger umso weniger schwer, als er sich durch Beteiligung an der offiziösen Programmzeitschrift der Mirag erhebliche Nebeneinnahmen sichern konnte. Durch das Darlehnsgeschäft machte Dr. Jäger obendrein einen Zinsgewinn von 3000 bis 4000 Mark.

Aber auch sonst verstanden es die leitenden Angestellten der Mirag, sich auf Kosten der Gesellschaft mit Hörergeldern reichliche Sondervorteile zu verschaffen. Dies geschah u. a. auf Konto Repräsentationsspesen, worauf von den beiden Geschäftsführern, Professor Neubeck und Dr. Kohl,

erhebliche Summen für die Bewirtung von Geschäftsfreunden und Künstlern

liquidiert wurden. Sie entsprangen zum erheblichen Teil einem völlig unangebrachten Reklamebedürfnis der genannten Herren. Als typische Beispiele unter hunderten ähnlichen Positionen seien aus den letzten drei Jahren folgende bemerkenswerte Repräsentationsausgaben verzeichnet:

3. 1. 1930: Teilnahme an einer Silvesterfeier im Kaiserhof **288,— RM.**

17. 1. 1930: Teilnahme an einer Künstlerredoute **270,— RM.**

21. 1. 1930: Essen mit dem Rundfunktenor Baumann **200,— RM.**

10. 12. 1930: Teilnahme am Funkball **310,— RM.**

4. 3. 1930: Essen mit Dr. Magnus und Ministerialrat Giesecke **132,— RM.**

15. 4. 1930: Essen mit Staatssekretär Bredow (acht Personen) **590,— RM.**

14. 6. 1930: Essen im Kurrestaurant Bad Lauchstädt **1000,— RM.**

22. 10. 1930: Rechnung Stadtküche Leipzig **1000,— RM.** und anderes mehr.

Ein besonderes Kapitel bei der Mirag sind ferner die sogenannten

Reiseliquidationen und Fahrtauslagen.

Die Ausnutzung dieser Konten geschah jahrelang in einer Form, die für die Herren Dr. Kohl und Professor Neubeck ganz zweifellos ein zusätzliches Einkommen bedeutete. Verausgabt wurden für dienstliche Reisen in den Jahren

1930: **48 678,— RM.,**
1931: **46 351,— RM.,**
1932: **20 211,— RM.**

In der Hauptsache wurden diese Spesen von Professor Neubeck und Dr. Kohl liquidiert, die bis zum Jahre 1931 noch **Reisetagegelder von 40 bis 50 Mark pro Tag erhielten.**

Es war keine Seltenheit, daß Professor Dr. Neubeck und Dr. Kohl

in einem einzigen Monat allein an Tagegeldern über 1000 RM.

liquidierten. Eine Nachprüfung des **Kontos** Reisekosten aus dem Jahre 1930 läßt **gleichzeitig** erkennen, daß Professor Neubeck **in den meisten Monaten höchstens zehn Tage in Leipzig anwesend war,** was sich naturgemäß auf den ganzen Geschäftsbetrieb ungünstig auswirken mußte. Wenn auch für alle Fahrten stets eine dienstliche Begründung gegeben wurde, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß ein großer Teil der Reisen **völlig überflüssig** war, und daß zahlreiche Fahrten zu reinen Privatzwecken unternommen wurden. Es handelt sich hier um eine **Verwirtschaftung öffentlicher Mittel in geradezu groteskem Maße.** Auch wurden mit den Reisekosten sehr häufig Repräsentationskosten sehr großen Umfangs verbunden. Ein typisches Beispiel hierfür sind die sogenannten „volkskundlichen Reisen“ mit den Mitgliedern des Kulturbeirats. Allen diesen Reisen gemeinsam war der Umstand, daß die Teilnehmer

auf Kosten der Gesellschaft verpflegt und beherbergt wurden, obwohl sie außer allen Fahrt- und sonstigen Auslagen Tagegelder von 40—50 Mark erhielten.

So beliefen sich die Kosten einer Reise von Leipzig nach Dresden und Schandau (!) am 1. und 2. Juni 1930 mit 13 Teilnehmern auf **1345,50 RM.** Es handelt sich bei diesen Reisen um gänzlich unberechtigte zusätzliche Gratifikationen.

Mit diesen Enthüllungen über den Leipziger Korruptionsskandal ist erst ein **verschwindend kleiner Teil aus dem Korruptionssumpf des Rundfunks des November-Systems** aufgedeckt worden.

Sportnachrichten

Hockeyclub Laurahütte in Beuthen erfolgreich

Der Hockeyclub Oberschlesien Beuthen hatte den Laurahütter Hockeyclub auf dem Promenadensportplatz zu Gaste. Beiden Mannschaften, die seit längerer Zeit erstmalig wieder ein Wettspiel austrugen, merkte man die Ruhepause deutlich an. Die ostoberschlesischen Gäste spielten im Verlauf des Spieles besser zusammen und erzielten in der ersten Spielhälfte durch Ziaja einen Treffer. Nach dem Seitenwechsel erhöhten sie diesen Vorsprung durch Fox auf 2:0, während die Beuthener trotz größter Anstrengungen leer ausgingen.

Amerikanische Hockeyspielerinnen in Leipzig

Am 15. September spielt eine Nationalmannschaft der amerikanischen Hockeyspielerinnen gegen die Damen des Leipziger Sport-Clubs. Die Amerikanerinnen treffen bereits bei ihrem ersten Europastart beim internationalen Turnier in Kopenhagen auf eine deutsche Mannschaft, auf die Hockeyspielerinnen des THC. Magdeburg, die an den dänischen Spielen teilnehmen.

1. Kattowitzer Schwimmverein Polnischer Wasserballmeister

Der Erste Kattowitzer Schwimmverein errang durch einen 7:0-Sieg über den bisherigen Wasserballmeister Makkabi Krakau den Titel. Die Kattowitzer haben in letzter Zeit durch den ständigen Spielverkehr mit westoberschlesischen Vereinen einen starken Formaufschwung genommen. Ihr bester Schwimmer, Joachim Karliczek, konnte im 100-Meter-Rückenschwimmen mit 1:14,4 Min. einen neuen polnischen Rekord schwimmen, seine 4mal-100-Meter-Staffel schaffte mit 4:35,8 ebenfalls eine neue polnische Bestleistung.

Westpreußenfahrt deutscher Turner aus Stuttgart

Die vom Bund Deutscher Osten Untergau Westpreußen mit Unterstützung der Reichsbahndirektion Stuttgart veranstaltete Informationsfahrt deutscher Turner und Turnerinnen aus Stuttgart nach Ostpreußen nahm am ersten Tage unter Beteiligung von 300 deutschen Männern und Frauen ihren Anfang. Nach einer Nachtfahrt trafen die Teilnehmer morgens in Marienburg ein, wo sie Dr. Geißler (Marienwerder) in Empfang nahm. Im prachtvollen, seenreichen Walde, verbrachte man nach gemeinsamem Frühstück den Vormittag mit Wandern, Schwimmen, Wettspielen und dergl. Nach dem Essen ging die Fahrt nach Marienwerder, wo der Beigeordnete Barkowski die Reisenden namens der Stadtverwaltung begrüßte. Unter den Klängen einer Reichswehrkapelle begab man sich in die ansprechend hergerichteten Massenquartiere. Nach einer kurzen Feierstunde im Dom besichtigten die Gäste die Stadt und verbrachten den Abend bei einem Gartenkonzert, das ihnen zu Ehren gegeben wurde.

Olympia-Vorarbeit der Leichtathleten

Die Deutsche Sportbehörde hat nach der Neueinteilung des Verbandsgebietes die ersten Schritte unternommen, um die praktische Olympiavorbereitung ausholend zu beginnen. Seit Monaten hat in zahlreichen Städten die Werbung für die Spiele eingesetzt durch Vorführung des Olympiafilmes von 1932. Für die Vorbereitung der Wettkämpfer hat der Reichssportlehrer der DSB. einen Plan ausgearbeitet, der vor allem die Mitarbeit erfahrener Sportlehrer und ehemaliger Olympiakämpfer vorsieht. Neben den bisher bewährten Maßnahmen ist die Form des Trainingslagers in Aussicht genommen. Die Vorschläge der DSB. sind bereits dem Reichssportführer zur Genehmigung und Finanzierung vorgelegt. Man darf daher erwarten, daß noch in diesem Jahre mit den ersten Vorbereitungen begonnen werden kann.

Italiens Athletik-Meister

Bei den in Florenz durchgeführten italienischen Leichtathletik-Meisterschaften gab es keine überragenden Leistungen. Die neuen Landesmeister sind: 100 Meter: Mariani 11 Sek.; 200 Meter: Ferrario 21,4 Sek.; 400 Meter: Carlini 49,6 Sek.; 800 Meter: Cerati 1:55,2; 1500 Meter: Furia 4:14,2; 5000 Meter: Betti 15:22,2; 10 000 Meter: Malachina 32:45,6; 110 Meter Hürden: Valle 15,2 Sek.; 400 Meter Hürden: Mori 55,8 Sek.; 4mal 100 Meter: Pro Patria Mailand 43,4 Sek.; 4mal 400 Meter: Giglio Rosso Florenz 3:26,2; Hochsprung: A. Tomasi 1,85 Meter; Weitsprung: Tabai 7,28 Meter; Dreisprung: Guglielmi 14,635 Meter; Stabhochsprung: Innocenti 3,65 Meter; Kugelstoßen: Garullo 13,15 Meter; Speerwerfen: Spazzali 57,27 Meter; Hammerwerfen: Vandelli 48,315; Diskuswerfen: Ponzani 43,33 Meter; Fünfkampf: Spazzali 3486,47 Punkte. Vereins-Meisterschaft: 1. Giglio Rosso Florenz; 2. Pro Patria Mailand.

15 000 Mark für den Tour-de-France-Sieger

Der Sieger der Tour de France, Speicher, hat für seinen unter so ungeheuren Mühen errungenen Sieg in der Mammutfahrt an Preisen 15 000 Mark, d. h. etwas über 90 000 Franken erhalten. Verhältnismäßig gut schnitten finanziell die Fahrer ab, die mehrere Etappen gewannen, im Gesamt aber nur auf einen 9. Platz gekommen sind, wie etwa Aerts, der an Preisen 61 000 Franken einheimste. Der Spanier Trueba kam durch seine Bergprämien auf 7000 Mark, von denen allein 5000 auf die Bergprämien entfallen. Die deutschen Fahrer schnitten bedeutend schlechter ab.

Rekordmeldeergebnis beim Deutschlandflug

Ein Rekordmeldeergebnis hat der diesjährige Deutschland-Rundflug, der am 25. August in Berlin seinen Anfang nimmt und in drei Tagesetappen durchgeführt wird, erhalten. 164 Sportflieger bewerben sich um den vom Luftfahrtminister Hermann Göring veranstalteten Wettbewerb. Unter den Teilnehmern befinden sich die besten deutschen Flugzeugführer wie Siebel, Wolf, Hirth, Schwabe, Aichel, Mertens, Poß, Osterkamp, Seidemann, Lusser, Junck, Krupp von Bohlen und Halbach u. a.

Sieronski für Stöpel bei den Weltmeisterschaften

An Stelle des durch einen Sturz außer Gefecht gesetzten Berliner Stöpel wird nunmehr sein Landsmann Herbert Sieronski neben Geyer und Buse an der Straßenweltmeisterschaft in Paris für Berufsfahrer teilnehmen.

Bevölkerungs-Ventil Ostpreußen

Das Wunder der Arbeitsschlacht — „Erst jeder am Werk“

II.

Damit sind wir bei dem Problem Ostpreußen überhaupt. Die Provinz hat dem übrigen Teil des Reiches nicht nur Getreide, sondern jährlich auch 26 000 Menschen geliefert. Sie hat heute 2,1 Millionen Einwohner, d. h. also eine Bevölkerungsdichte, die in keinem Verhältnis zu der Weite des Landes steht, das viel mehr Menschen ernähren kann. Daher auch der Plan des Oberpräsidenten, 1 bis 1½ Millionen Menschen aus dem Westen des Reiches hierher zu bringen. Eine neue Industrie soll hier aufgebaut werden, ein neuer Arbeitertyp soll geschaffen werden, der mit dem Boden verwurzelt ist.

Damit weitet sich die Aufgabe über die ostpreußischen Grenzen hinaus. Was in Ostpreußen geleistet werden wird, wird auch zum Segen für den Westen. Seine Ueberindustrialisierung, die ungesunde Zusammenballung ungeheurer Menschenmassen im Westen drängt zur Auflockerung. Ostpreußen wird eines der Ventile sein.

Ohne fremde Gelder

In dem Zusammenhang ist aber auch noch zu erwähnen, daß die Provinz Ostpreußen bisher noch nicht einen Pfennig besondere Zuschüsse vom Reich erhalten hat. Alles, was geschieht, wurde mit den normal vorhandenen Mitteln geschaffen. Unter den jetzt in Angriff genommenen Arbeiten stehen Meliorationen und Bodendrainage mit oben an. Das Geld für diese Arbeiten ist nicht à fonds perdu gegeben, sondern es wird zurückgezahlt und es kann zum großen Teil schon aus den höheren Bodenerträgnissen des nächsten Jahres abgetragen werden.

Freilich setzt das ganze Werk einen starken Opfersinn derer voraus, die helfen können. Ein Beispiel: Wird in einer Gemeinde ein anständiger Weg gebaut, so haben die Bauern diesen ihren Vorteil damit zu bezahlen, daß ihre Gemeinde den Kies stellt und sie selbst Gespanndienste umsonst leistet, die ihnen in früheren Zeiten der Staat bezahlte. Aber alle sind willig dabei. Das ist das, was der Schöpfer dieses Werkes das „psychologische Geheimnis“ nennt. Für den aber, der diesen Mann kennen gelernt hat und der den neuen Geist Ostpreußens aus unmittelbarer Anschauung erfaßt, handelt es sich nicht mehr um ein Geheimnis.

Ein stolzes Land

Man muß im Reich den Kern der Dinge erkennen; und der liegt in folgendem: Ein Jahrzehnt und länger war das deutsche Gesicht nach Westen gekehrt. Da war der Kampf um den Rhein, um die Ruhr. Jetzt ist der Osten zur Hauptkampffront geworden. Hier wird die erste ganz große Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit geschlagen. Von ihr geht eine innere Erneuerung aus, die aus der Tiefe des bodenständigen Menschen quillt. Man staunt, wenn man sieht, wie jeder, mit dem man spricht, von diesem Bewußtsein erfüllt ist. Da ist nichts mehr von Niedergedrücktsein, da ist nicht nur Stolz; ganz Ostpreußen ist wieder ein stolzes Land geworden. Man hat von 1813 gesprochen. Das war keine Uebertreibung.

Irgendwo im Masurischen, am Dachgiebel eines einsamen, fast baufälligen Kätnerhauses, sahen wir gestern eine funkelnagelneue Fahne. Wie sauer mag es diesem Menschen geworden sein, sich die paar Mark, die sie gekostet hat, vom kärglichen Ertrag der Arbeit abzusparen. Aber die Fahne war da, und unter ihr stand mit strahlenden Gesichtern die ganze Kätnerfamilie, ein Bild, das beglückt und zugleich beschämt. Das ist das neue Ostpreußen!

Bund der Kriegsfreiwilligen 1914/15

In Frankfurt am Main hat sich kürzlich ein **Bund der Kriegsfreiwilligen von 1914/15** gebildet mit dem Bundesziel, die noch abseits stehenden früheren Kriegsfreiwilligen dem nationalen Staat einzugliedern. Diese Gründung hat ein starkes Echo gefunden. Die Zahl der in Frage kommenden Kriegsfreiwilligen wird, obwohl frühere Mitglieder staatsfeindlicher Parteien und Nichtarier nicht aufgenommen werden, auf weit über hunderttausend geschätzt. Diese jüngsten Frontkämpfer wollen sich unter erbetener Mithilfe staatlicher Stellen in ihren Reihen ordnen und sich dann dem Befehl des Reichskanzlers unterstellen.

Die erste Nummer der Zeitschrift **„Wir Kriegsfreiwilligen von 1914/15“**, in der Kriegsfreiwilliger Hans Henning Freiherr Grote, der Sprecher vor den Vertretern der deutschen Studentenschaft in Langemarck, der toten Kameraden gedenkt, enthält ein unbedingtes Bekenntnis zu Adolf Hitler und zum nationalsozialistischen Staat.



Handel — Gewerbe — Industrie



Gute deutsche Getreideernte

Schätzung der Erntemenge

Nach den amtlichen Schätzungen von Anfang Juli würde sich im Reiche für Brotgetreide eine Erntemenge von 13,42 Mill. t gegen 13,52 Mill. t im Vorjahre und an Getreide insgesamt von 22,77 Mill. t gegen 23,39 Mill. t im Vorjahre errechnen, das ist um 100 000 t bezw. 600 000 t (= 0,8 v. H. bezw. 2,6 v. H.) weniger als im Jahre 1932. Für die Beurteilung dieser Ergebnisse, die im allgemeinen wieder eine gute Getreideernte versprechen, muß allerdings berücksichtigt werden, daß es sich um eine Vorschätzung handelt, wenn sich die Witterungsverhältnisse bis zur Ernte in normaler Weise entwickeln. Abgesehen von einigen lokalen Schäden, die durch Unwetter verursacht wurden, steht das Getreide in ganz Deutschland bisher gut. Ein Teil der Lagerung hat sich wieder aufgerichtet, und selbst dort, wo dies nicht der Fall ist, vermochte das Korn infolge der warmen Witterung voll auszureifen. Es liegen bereits reichliche Muster in allen Getreidearten vor, und die Käufer haben alle Ursache, mit der erworbenen Ware zufrieden zu sein. Während das Hektolitergewicht des Weizens im Durchschnitt des Jahres 1932 etwa 76 kg betrug, kommt man diesmal gar nicht selten zu 80 und 81 kg an. Ganz ähnlich liegen die Dinge beim Roggen. Einem Durchschnittsgewicht von 71 bis 72 kg steht jetzt ein solches von 73½ bis 75 kg (in Berlin) gegenüber.

Der Getreideexport hat während der letzten Tage begonnen. Allerdings fiel es bei den Einfuhrhemmnissen ziemlich schwer, ins Geschäft zu kommen, und die deutschen Exporteure müssen sich schon zu Preisabschlägen entschließen, um überhaupt Abnehmer zu finden. Unlängst wurde deutscher Weizen mit 4,15 hfl. und der Roggen zu 3,15 hfl. gehandelt, was einem Werte von 70 bzw. 53 RM pro Tonne entspricht. Derartig niedrige Forderungen ließen sich nur dadurch stellen, daß infolge Eingreifens amtlicher Organe die Ausfuhrscheine eine günstige Verwendungsmöglichkeit boten. Unter den Ländern, die als Abnehmer deutschen Getreideüberschusses in Frage kommen, rangiert an erster Stelle Skandinavien; Dänemark, Schweden und Norwegen haben einen Zuschußbedarf, der von dem frachtgünstig gelegenen Deutschland am besten zu befriedigen ist. Freilich stößt es hierbei auf die hartnäckigste Konkurrenz Polens. Was den

Getreideweltmarkt

anlangt, so nimmt man an, die großen Weizenproduktionsländer USA., Kanada, Argentinien, Australien und das Donaugebiet werden einschließlich der Vorräte aus alter Ernte 2,2 Milliarden bsh gegen 2,5 Mrd. bsh im Vorjahre anzubieten haben. In den USA. **ist die diesjährige Weizenernte die kleinste seit 40 Jahren.** Die Union besitzt jedenfalls keinen Ueberschuß an dieser Brotgetreidefrucht, sondern ist gezwungen, das fehlende Quantum seiner Reserve in Höhe von etwa 150 Mill. bsh zu entnehmen. Da die Bestände einen immerwährenden Druck auf das Preisniveau ausüben, so muß ihre Abnahme zwangsläufig einen Haussefaktor darstellen. Da an diesen Verhältnissen auch der Preiseinbruch in der Woche vom 20. bis 26. Juli nichts geändert hat, findet das starke Wiederanziehen der Getreidenotierungen an der Chikagoer Börse eine ausreichende Erklärung. Die dortigen Märkte sind nunmehr von einem großen Teil der Liquidationen bereinigt, und es treten an Stelle spekulativer Auftriebskräfte die realen Unterlagen.

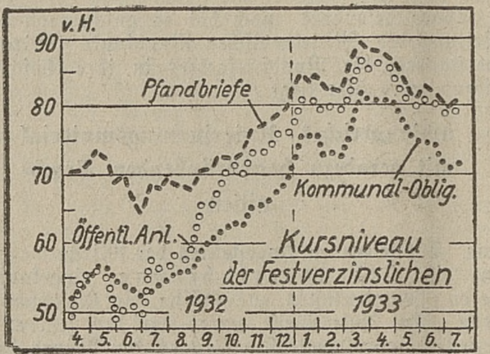
Die Preisbewegung der wichtigsten Getreidearten im In- und Ausland geht aus nachstehender Tabelle hervor:

	3. Jan. 33	10. April	10. Juli	17. Juli	24. Juli	jetzt
Weizen Chikago Cts. je bsh.	43,50	57,10	99,—	117,25	91,—	94,50**
„ Berlin RM je t	187,—	196,—	190,—	187,—	187,25*	187,75**
Roggen Chikago Cts. je bsh.	30,12	45,37	78,12	97,—	69,—	72,50**
„ Berlin RM je t	155,—	156,—	155,00	155,—	163,—*	156,50**
Mais Chikago Cts. je bsh.	22,50	32,50	60,—	65,—	48,—	50,—**
Hafer Berlin RM. je t	116,—	124,—	139,—	138,—	137,—	137,—

* Julitermin. ** Septembertermin.

Der Rentenindex

Den im April erreichten Kursstand, dem eine fast ununterbrochene Aufwärtsbewegung seit Juli vorigen Jahres vorausgegangen war, konnten die Kurse festverzinslicher Wertpapiere in den letzten Monaten nicht behaupten. Die Entwicklung der Durchschnittskurse 6prozentiger Pfandbriefe, Kommunalobligationen und öffentlicher Anleihen zeigt auf Grund der wöchentlichen Durchschnittsberechnungen des Statistischen Reichsamts das folgende Schaubild:



Der vom April und Mai d. J. ab eingetretene Kursrückschlag ist allerdings nicht so stark gewesen, daß dadurch die seit Juli des Vorjahres erzielten Kursgewinne wieder restlos verloren gegangen wären. Die Kurse haben sich vielmehr nach den letzten Berechnungen auf einer Höhe bewegt, die ungefähr der zur Jahreswende entsprochen hat. Die Durchschnittskurse öffentlicher Anleihen liegen sogar noch etwas höher, worin sich die Besserung des öffentlichen Kredites widerspiegelt. — Im übrigen dürfte der in den letzten Monaten eingetretene Kursrückgang der Festverzinslichen zum großen Teil als eine Begleiterscheinung des in Gang befindlichen Konjunkturanstiege anzusprechen sein. Große und kleine Betriebe benötigen infolge erhöhter Aufträge Geld, das im Kreditwege bei den Geldinstituten zu beschaffen infolge des Mangels an flüssigen Mitteln noch immer recht schwierig, in vielen Fällen auch gar nicht ratsam ist. Auf diese Weise entsteht vielfach ein Zwang, die benötigten flüssigen Mittel durch Wertpapierverkäufe, also aus Eigenmitteln zu beschaffen. Auch die Bewegung der Sparkasseneinlagen, die in den letzten Monaten nur einen verringerten Zuwachs, teilweise sogar einen kleinen Rückgang erfahren haben, dürfte mit dem aus konjunkturellen Gründen erhöhten Geldbedarf gerade auch der kleinen Gewerbetreibenden zusammenhängen.

Abnahme der Welt-Rohstoffvorräte

Die seit Mitte 1932 eingetretene Entspannung an den internationalen Warenmärkten kommt darin besonders zum Ausdruck, daß die Weltmarktpreise für Nahrungsmittel und industrielle Rohstoffe im Mai 1933 zum ersten Male seit 1928 über Vorjahrshöhe lagen. Im Juni sind sie dann weiter gestiegen und bewegten sich Ende d. M. im ganzen um etwa 3 Prozent über den Preisen von Ende Mai. Wie die Rückschläge in den USA. im Juni erkennen lassen, handelte es sich bei der Aufwärtsbewegung zum großen Teil um spekulative Momente, verursacht durch die Abschwächung des Dollars. Daneben dürften in der steigenden Nachfrage zum Teil auch konjunkturelle Veränderungen der Marktlage zum Ausdruck kommen. Nicht zu vergessen ist aber auch die Besserung in der statistischen Lage der Weltrohstoffe, die den Handel bewog, die sark gelichteten Läger wieder aufzufüllen. Ueber die Veränderungen in den Beständen an Rohstoffen unterrichtet folgende Tabelle:

Vorräte an den Weltrohstoffmärkten,
Stand am Monatsende in 1000 t*

	1932 Mai	1933 April	1933 Mai
Weizen	13 916	15 145	13 842
Roggen	1 031	1 093	1 019
Gerste	438	586	582
Hafer	488	652	647
Mais	1 902	1 696	2 175
Zucker	9 265	9 638	9 120
Kaffee	1 993	1 553	—
Kakao	108,6	132,2	128,8
Tee	85,9	123,4	121,9
Schmalz	58,1	32,6	—
Butter	26,4	29,2	—
Baumwolle	1 982	2 154	2 044
Seide	14,2	14,1	—
Kautschuk	630	602	605
Blei	172	205	205
Zink	294	273	262
Zinn	60,4	50,4	49,2
Steinkohle	21 583	20 979	21 097
Erdöl	508	461	—
Benzin	71,9	57,0	—

* Erdöl und Benzin in Mill. hl. Wd.

Vor neuen Russenaufträgen?

Daß der russische Volkskommissar Litwinow auf der Weltwirtschaftskonferenz Aufträge im Werte von einer Milliarde anbot, beleuchtet den gewaltigen Importbedarf Rußlands an Fertigwaren. Obwohl neuerdings mit den Vereinigten Staaten russische Verhandlungen über Bestellungen im Werte von 75 Mill. Dollar geführt werden, ist eine wesentliche Beeinträchtigung des deutsch-russischen Geschäfts offenbar nicht zu befürchten. Russischerseits werden neuerdings wieder die Bestrebungen verstärkt, Lieferungen aus Deutschland zu erhalten. Die Bildung eines Kreditkonsortiums mit 50 Mill. RM sowie die Erneuerung des Exportkreditvertrages zwischen dem Reich und der Hermes-Kredit-AG. deuten darauf, daß diese Verhandlungen, von deren Abschluß die Schwerindustrie, speziell die Röhrenindustrie, profitieren würde, in ein akutes Stadium getreten sind. Schwierigkeiten bereitet das russische Verlangen nach langen Zahlungsfristen, doch darf eine Verständigung um so eher erwartet werden, als die deutsche Lieferindustrie auf Grund der fortschreitenden innerwirtschaftlichen Belebung besser als früher zur Einräumung langer Kreditfristen in der Lage sein wird.

Notendeckung 9,2 %

Berlin, 2. August. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 31. Juli 1933 hat sich in der Ultimowoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 313,6 Millionen auf 3 665,7 Millionen RM erhöht.

An Reichsbanknoten und Reichsbankscheinen zusammen sind 244 Millionen RM in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 231 Millionen auf 3 492,1 Millionen RM, derjenige an Rentenbankscheinen um 13 Millionen auf 393,7 Millionen RM erhöht. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 97,7 Millionen auf 1 472 Millionen RM zu.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 10,2 Millionen auf 322,6 Millionen RM erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 16,6 Millionen auf 245 Millionen RM zugenommen und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 6,4 Millionen auf 77,6 Millionen RM abgenommen. Die Deckung der Noten betrug am Ultimo 9,2 Prozent gegen 9,6 Prozent am 22. Juli d. J.

Berlin, 2. August. Kupfer 50,25 B., 49,75 G. Blei 18 B., 17,5 G. Zink 23,25 B., 22,75 G.

Berlin, 2. August. Elektrolytkupfer (wirebars), pormpt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Für 100 kg in RM: 58.

Berliner Börse

Sehr still, nicht unfreundlich

Berlin, 2. August. Der Ordereingang bei den Banken läßt sehr zu wünschen übrig, daher zu Beginn eher wieder kleine Kursabbröckelungen. Etwas stärker gedrückt Holzmann und Rhein. Braunkohlen mit je 2½ Prozent Verlust, Siemens gaben um 1½ Prozent nach, und von Montanwerten lagen Rheinstahl, Stahlverein und Gelsenkirchen bis zu 1½ Prozent schwächer; andererseits zeichneten sich Berliner Maschinen mit einem 1½prozentigen Gewinn aus, und Chade-Aktien waren sogar um 2½ Mark gebessert. Von Nebenwerten zogen Leonhard Tietz, Gebrüder Junghans, Zellstoff Waldhof und AEG. bis zu 1 Prozent an, BMW. erschienen mit Plus-Plus-Zeichen und wurden etwa 7 Prozent höher taxiert.

Auch im Verlaufe blieb das Geschäft an den Aktienmärkten ruhig. Abweichungen in engen Grenzen. Die Stimmung war aber nicht unfreundlich. Bei Pfandbriefen blieb die Grundstimmung freundlich. Von deutschen Anleihen war die Altbesitzanleihe fast ¼ Prozent gebessert, Reichsschuldbuchforderungen tendierten fest und lagen in den späten Sichten über 1 Prozent höher. Von Ausländern fanden Türken einige Beachtung. Geldmarkt etwas leichter. Der Satz für Tagesgeld ging auf 4¾ resp. 4⅝ Prozent zurück. Am Kassamarkt überwogen die Kursrückgänge. 3 Prozent und mehr büßten Dürener Metall, Hildebrand Mühle, Domnitz Ton und Gephardt & König ein. Preußen-Grube konnten dagegen 3½ Prozent gewinnen. Hypothekenbankaktien gaben meist bis zu ½ Prozent nach. In der zweiten Börsenstunde Farben und Farbenbonds zeitweise recht lebhaft. Auch Montanwerte meist gut erholt. Felten & Guillaume büßten auf spätere Abgaben 4¼ Prozent ein.

Frankfurter Spätbörse

Gut behauptet

Frankfurt a. M., 2. August. AEG. 21,75, I. G. Farben 132,25, Lahmeyer 125,25, Rütgerswerke 59,25, Schuckert 102, Siemens & Halske 154,5, Reichsbahn-Vorzug 99⅝, Ablösungsanleihe Neubesitz 11,35, Ablösungsanleihe Altbesitz 77⅝, Reichsbank 151, Buderus 71, Klöckner 57,5, Stahlverein 36,75.

Breslauer Produktenbörse

Befestigt

Breslau, 2. August. Die Tendenz für Brotgetreide hat sich befestigt. Infolge des schlechten Wetters ist das Angebot beträchtlich kleiner geworden. Für Neuweizen wird 2 Mark, für Neuroggen 1—1½ Mark mehr als gestern bezahlt. Auch Wintergersten sind besser gefragt; die Preise sind eine Mark höher. Hafer liegt stetig. Am Futtermittelmarkt hat sich nichts geändert, die Forderungen lauten unverändert, die Umsätze bleiben minimal.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 2. August 1933.

Weizen 78kg Juli (Märk.)	174—176
Sept.	—
Tendenz: fester	
Roggen 71/72 kg Juli (Märk.)	142—144
Sept.	—
Tendenz: fester	
Gerste Braugerste	—
Wintergerste 2-zeil.	146—154
„ 4-zeil.	133—138
Futter-u. Industrie	—
Tendenz: ruhig	
Hafer Märk.	134—140
Tendenz: ruhig	
Weizenmehl 100kg	22¾—26½
Tendenz: fester	
Roggenmehl	20,40—22,25
„ neu	20,45—21,75
Tendenz: ruhig	
Weizenkleie	9,30—9,40
Tendenz: ruhig	
Roggenkleie	9,30—9,40
Tendenz: ruhig	
Viktoriaerbsen	24,00—29,50
Kl. Speiseerbsen	20,00—22,00
Futtererbsen	13,50—15,00
Wicken	14,25—16,00
Leinkuchen	14,50—14,70
Trockenschnitzel	8,60—8,70
Früh-Speisekartoffeln gelbe	—

Breslauer Produktenbörse

2. August 1933.

Getreide	1000 kg
Weizen, hl-Gew. (schles.) 76 kg	—
74 kg	—
72 kg	—
70 kg	—
68 kg	—
neu	175
Roggen, schles. 71 kg	—
69 kg	—
neu	145
Hafer alt	128
Braugerste, feinste	—
gute	—
Sommergerste	—
Inländisch. Gerste 65 kg	—
Wintergerste 63/64 kg neu	138
„ 68/69 kg 2zeilig	150
Tendenz: freundlich	
Futtermittel	100 kg
Weizenkleie	—
Roggenkleie	—
Gerstenkleie	—
Tendenz:	
Mehl	100 kg
Weizenmehl (70%)	23¼—24¼
Roggenmehl	20—21
Auszugmehl	28¾—29¾
„ neu	19½—20½
Tendenz: ruhig	

Breslauer Schlachtviehmarkt

2. August 1933

Der Auftrieb betrug: 829 Rinder, 540 Schafe, 930 Kälber, 3322 Schweine

Ochsen 33 Stück	
vollfl. ausgem. höchst. Schlachtwertes 1. jüngere	26—29
2. ältere	—
sonstige vollfleischige	24—25
fleischige	17—20
gering genährte	13—15
Bullen 366 Stück	
jg. vollfl. h. Schlachtw.	26—29
sonst. vollfl. od. ausgem.	22—25
fleischige	18—21
gering genährte	16—17
Kühe 307 Stück	
jg. vollfl. h. Schlachtw.	25—28
sonst. vollfl. od. ausgem.	19—24
fleischige	14—18
gering genährte	9—13
Färsen 118 Stück	
vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwertes	24—31
vollfleischige	22—26
fleischige	19—21
gering genährte	14—15
Fresser 5 Stück	
mäßig genährtes Jungv.	—
Kälber (Sonderklasse)	
Doppellender best. Mast	—
Andere Kälber	
best. Mast-u. Saugkälber	30—34
mittl. Mast-u. Saugkälber	25—29
geringere Saugkälber	20—24
geringe Kälber	15—19
Lämmer, Hammel und Schafe Stück	
Lämmer und Hammel beste Mastlämmer	
Stallmastlämmer	32—35
Holst. Weidemastlämm.	—
beste jüngere Masthammel	
Stallmasthammel	28—31
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel	23—27
ger. Lämmer u. Hammel	—
Schafe	
beste Schafe	26—27
mittlere Schafe	—
geringe Schafe	15—16
Schweine Stück	
Fettschw. üb. 300 Pfd. Lbdgew.	37—41
vollfl. v. 240—300 „	37—39
„ 200—240 „	35—37
„ 160—200 „	33—36
fleisch. 120—160 „	—
„ unter 120 „	—
Sauen	31—37

Geschäftsgang: Rinder, Kälber, Schafe mittel, Schweine langsam.

Posener Produktenbörse

Posen, 2. August. Roggen O. 16,00—16,50, Roggen T. 1270 t 16,50, Hafer 12—12,50, Gerste 681—691 16—16,50, Gerste 643—662 15—16, Wintergerste 13,50—14, Roggenmehl 65% 26—26,75, Roggenkleie 8,50—9, Weizenkleie 10—11, grobe Weizenkleie 11—12, Raps 33—34, Rübsen 43—44, blaue Lupine 7,50—8,50, gelbe Lupine 9,50—10,50. Stimmung ruhig.

Londoner Metalle (Schlußkurse)

	2. 8.
Kupfer: stetig	
Stand. p. Kasse	36 7/16—36½
3 Monate	36⅝—36 11/16
Settl. Preis	36½
Elektrolyt	41—42
Best selected	39¼—40½
Elektrowirebars	42
Zinn: ruhig	
Stand. p. Kasse	214¾—214⅞
3 Monate	214⅝—214¾
Settl. Preis	214¼
Banka	221½
Straits	220½
Blei: stetig	
ausländ. prompt offizieller Preis	12 7/16
inoffiziell. Preis	12⅜—12½
ausl. entf. Sicht. offizieller Preis	12 11/16
inoffiziell. Preis	12⅝—12¾
ausl. Settl. Preis	12⅜
Zink: stetig	
gewöhnl. prompt offizieller Preis	16 11/16
inoffiziell. Preis	16 11/16—16¾
gew. entf. Sicht. offizieller Preis	17
inoffiziell. Preis	16 15/16—17
gew., Settl. Preis	16¾
Gold	124/3
Silber (Barren)	17¾ fein 19⅛
Silber-Lief. (Barren)	17⅞ „ 19 5/16
Zinn-Ostenpreis	220¾

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	2. 8. Geld	2. 8. Brief	1. 8. Geld	1. 8. Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,928	0,932	0,928	0,932
Canada 1 Can. Doll.	2,897	2,903	2,897	2,903
Japan 1 Yen	0,859	0,861	0,864	0,866
Istambul 1 türk. Pfd.	1,998	2,002	1,998	2,002
London 1 Pfd. St.	13,94	13,98	13,98	14,02
New York 1 Doll.	3,147	3,153	3,147	3,153
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,244	0,246	0,239	0,241
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,58	169,92	169,63	169,97
Athen 100 Drachm.	2,408	2,412	2,408	2,412
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,56	58,68	58,59	58,71
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig 100 Gulden	81,62	81,78	81,62	81,78
Italien 100 Lire	22,13	22,17	22,16	22,20
Jugoslawien 100 Din.	5,195	5,205	5,195	5,205
Kowno 100 Litas	41,71	41,79	41,71	41,79
Kopenhagen 100 Kr.	62,34	62,46	62,49	62,61
Lissabon 100 Escudo	12,69	12,71	12,71	12,73
Oslo 100 Kr.	70,13	70,27	70,28	70,42
Paris 100 Frc.	16,43	16,47	16,43	16,47
Prag 100 Kr.	12,42	12,44	12,42	12,44
Riga 100 Latts	73,18	73,32	73,18	73,32
Schweiz 100 Frc.	81,24	81,40	81,24	81,40
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,96	35,04	34,96	35,04
Stockholm 100 Kr.	71,93	72,07	72,18	72,32
Wien 100 Schill.	46,95	47,05	46,95	47,05
Warschau 100 Zloty	46,90	47,10	46,90	47,10

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 2. August. Polnische Noten: Warschau 46,90 — 47,10, Kattowitz 46,90 — 47,10, Posen 46,90 — 47,10, Gr. Zloty 46,80 — 47,20, Kl. Zloty —

Steuergutschein-Notierungen

Berlin, den 2. August

1934	97⅛		
1935	91⅛	1937	80⅛
1936	84⅞	1938	77⅛

Warschauer Börse

Bank Polski	80,50—81,00
Haberbusch	39,75

Dollar privat 6,63, New York 6,70, New York Kabel 6,71, Danzig 173,40, Holland 360,90, London 29,72, Paris 35,00, Prag 26,52, Schweiz 172,97, Italien 47,15, Deutsche Mark 213,40, Pos. Investitionsanleihe 4% 104,75, Pos. Konversionsanleihe 5% 46,25—46,75, Bauanleihe 3% 38,75—39,00, Eisenbahnanleihe 5% 40,50—40,75, Dollaranleihe 6% 49,75—49,50—49,75, Bodenkredite 4½% 41,00. Tendenz in Aktien überwiegend erhaltend, in europäischen Devisen schwächer.